



# Zeitgenössische Heimatkonstruktionen aus interkultureller Perspektive am Beispiel von Deutschlandbildern bei Kaminer, Birr und Goosen

*Eine Suche nach Analysekatogorien*



Bachelorabschlussarbeit  
Fakultät für Philologie  
Fachbereich Germanistik

|                   |                         |
|-------------------|-------------------------|
| Vorgelegt von:    | Jaron Theodoor Toonen   |
| Matrikelnummer:   | 3962032                 |
| Gutachter:        | Dr. Ewout van der Knaap |
| Zweitgutachten:   | Dr. Anja Ucharim        |
| Abgabetermin:     | 03.07.2015              |
| Bearbeitungszeit: | Zwei Monate             |

*„Was ist es nun, das zwei Liebende so unendlich aneinander zieht? Es ist nur das:  
Wir fühlen immer tiefer in uns die Notwendigkeit, das Du mit dem Ich zu verbinden.“*

Philipp Otto Runge, April 1803

***Für Laura***



## INHALTSVERZEICHNIS

|  |    |
|--|----|
| ZUSAMMENFASSUNG.....   | 2  |
| EINLEITUNG.....  | 3  |
| 1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN .....   | 4  |
| 1.1 INTERKULTURELLE LITERATURWISSENSCHAFT                                    |    |
| 1.1.1 WANDEL DER GESELLSCHAFT UND NEUE ZUGÄNGE ZUR INTERK. LITERATUR .....   | 4  |
| 1.1.2 METHODISCHER ANSATZ .....  | 7  |
| 1.2 HEIMATKONSTRUKTIONEN   |    |
| 1.2.1 HEIMAT IM SPANNUNGSFELD VON GLOBALISIERUNG UND NATIONALSTAAT .....     | 9  |
| 1.2.2 LITERARISCHE HEIMATKONSTRUKTIONEN .....                                | 10 |
| 1.2.3 KONSTRUKTIONSSCHARAKTER VON HEIMAT .....                               | 11 |
| 1.2.4 SCHLUSSBEMERKUNG ZU HEIMAT .....                                       | 13 |
| 2. ANALYSEKATEGORIEN DES SOZIOKULTURELLEN WISSENS                            |    |
| 2.1 VORBEMERKUNGEN .....   | 14 |
| 2.2 KULTURELLE DEUTUNGSMUSTER .....  | 15 |
| 2.2.1 KATEGORIALE MUSTER .....   | 16 |
| 2.2.2 TOPOLOGISCHE MUSTER .....  | 17 |
| 2.2.3 CHRONOLOGISCHE MUSTER .....  | 17 |
| 2.2.4 AXIOLOGISCHE MUSTER .....  | 17 |
| 2.3 GEMEINSAMER EUROPÄISCHE REFERENZRAHMEN ALS ANALYSEKATEGORIEN .....       | 18 |
| 3. ANALYSE VON AXIOLOGISCHEN ASPEKTEN .....                                  | 19 |
| 3.1 KAMINERS <i>LIEBESGRÜSSE AUS DEUTSCHLAND</i> .....                       | 20 |
| 3.1.1 ERZÄHLVORGANG: DER VERGLEICHSAKT .....                                 | 22 |
| 3.1.2 POLITISCHE ORDNUNG: DEMOKRATIE UND DIKTATUR .....                      | 23 |
| 3.1.3 DAS FREMDE UND DIE ‚AUSLÄNDER‘ .....                                   | 25 |
| 3.1.4 NATIONALE STEREOTYPISCHE IDENTITÄT .....                               | 28 |
| 3.2 BIRRS <i>KLEINE HEIMATKUNDE</i> .....                                    | 29 |
| 3.2.1 ERZÄHLVORGANG: WO IST ES AM SELTSAMSTEN? .....                         | 30 |
| 3.2.2 STÄDTEBELEIDIGUNGEN: REGIONALE KULTUREN UND NEGATIVE WERTE .....       | 30 |
| 3.2.3 EIGENE UND ANDERE NATIONALE ID: NEGATIV (ICH) UND RELATIV (LINA) ..... | 31 |
| 3.2.4 RELATIVIERUNG, HUMOR UND DETERRITORIALISIERTE HEIMAT .....             | 34 |
| 3.3 GOSENS <i>RADIO HEIMAT</i> .....   | 37 |
| 3.3.1 ERZÄHLVORGANG: EIN REGIONALER RUNDFUNK? .....                          | 37 |
| 3.3.2 BERUFSGRUPPEN: ARBEITER UND AKADEMIKER .....                           | 39 |
| 3.3.3 REGIONALE KULTUREN .....   | 41 |
| 4. SCHLUSSBETRACHTUNGEN .....  | 44 |
| DANKSAGUNG .....   | 46 |
| LITERATURVERZEICHNIS .....   | 48 |
| APPENDIX .....   | 50 |
| APPENDIX A .....   | 50 |
| APPENDIX B .....   | 56 |
| APPENDIX C .....   | 62 |



## ZUSAMMENFASSUNG

In der heutigen polykulturellen Welt ändert sich das Deutschlandbild. In dieser Arbeit geht es um die Weise, wie drei deutschsprachige Texte bzw. Erzählbände (von Birr, Goosen und Kaminer) ‚Heimat‘ konstruieren und was für ein Bild von Deutschland damit vermittelt wird. Es wird die Möglichkeit geprüft, diese Heimatvorstellungen mit Hilfe von einschlägigen, aber primär unterrichtsorientierten DaF- und GeR-Konzepten zu beschreiben. Ausgehend von der Annahme, dass kulturtheoretische Überlegungen zum Fremdsprachenunterricht auch auf die Analyse kulturspezifischer Inhalte applizierbar sind, wird in theoretischer Hinsicht an die interkulturelle Germanistik angeknüpft. Des Weiteren wird der Konstruktionscharakter von Heimat in den Vordergrund gerückt, auf dessen Basis Konzepte aus dem Fremdsprachenunterricht herangezogen und verknüpft werden. Gerade diese Verschränkung erscheint als Möglichkeit, die soziokulturellen Wissens Elemente, die bei der Heimatkonstruktion relevant sind, explizit zu machen bzw. zu analysieren. Obgleich diese Arbeit sich nur auf eine bestimmte Ausrichtung (die der Wertkonzepte) des soziokulturellen Wissens beschränkt und, was die Erzählensammlungen von Birr, Goosen und Kaminer angeht, insbesondere das Spiel mit Stereotypen explizit macht, scheint eine Methodik wie die hier angewendete geeignet, soziokulturelles Wissen auch in anderen Texten zu explizieren.



## EINLEITUNG

„Häufig öffnet einem erst ein Blick von außen die Augen für die liebenswerten Seiten des eigenen Landes“, so beginnt der Klappentext von *Liebesgrüße aus Deutschland*<sup>1</sup>, einem der neuesten Bestsellers von Wladimir Kaminer. Dass jemand, der nicht aus Deutschland kommt, in diesem Fall ein renommierter Autor russischer Prägung, auf deutsche Eigentümlichkeiten hinweist, die einem selbst noch nie wirklich aufgefallen sind, mutet plausibel an. Aber bedeutet das auch, dass wir die Beschreibung von Deutschland am besten Schriftstellern wie Kaminer überlassen können? Ist das Bild, das Kaminer schildert, interessanter als das Bild, welches sich Goosen und Birr, Autoren ohne jeglichen Migrationshintergrund, von Deutschland machen?

Diese Arbeit stellt drei bisher von der Forschung noch nicht beachtete Erzählensammlungen in den Vordergrund, die sich alle drei mit der Frage befassen: Was macht Deutschland aus? Während Kaminer aus der Sowjet-Union in seine Wahlheimat einwanderte, wurden Birr und Goosen in Frankfurt und Bochum geboren. Dieser autobiographische Unterschied beeinflusst das Bild von Deutschland, das ihr Text jeweils repräsentiert. In diesem Spannungsverhältnis wird sich meine Arbeit bewegen, wenn sie drei deutschsprachige Texte zeitgenössischer Autoren nach den Konstruktionen von ‚Heimat‘ befragen will.

Dass die drei Texte erst vor einiger Zeit erschienen sind, ist relevant, weil dies auf die Tatsache aufmerksam macht, dass wir heute in einer globalisierten und polykulturellen Gesellschaft leben. Die Beiträge der sogenannten *Interkulturellen Germanistik* können als Reaktionen auf diese situativen Entwicklungen gesehen werden. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch meine Fragestellung an Bedeutung, indem sie an die Problemstellungen der interkulturellen Germanistik anknüpft.

In meiner Arbeit wird der Frage nachgegangen, wie Heimat in den Kurzgeschichten von Birr, Goosen und Kaminer konstruiert wird, ob die Verschränkung von Konzepten aus dem Bereich des Deutschen als Fremdsprache (DaF) und des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens (GeR) für deren Analyse fruchtbar gemacht werden kann und was für Abbildungen der zeitgenössischen deutschen<sup>2</sup> Gesellschaft repräsentiert werden.

Im nächsten Abschnitt (Kap. 1) werden die theoretischen Grundlagen definiert. Erstens wird das Interessensgebiet der interkulturellen Germanistik umrissen. Zweitens wird die literarische Inszenierung von Heimat behandelt. Im zweiten Kapitel werden zwei Konzepte

---

<sup>1</sup> Kaminer, Wladimir. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. München: Goldmann.

<sup>2</sup> Mit „deutsch“ meine ich im Folgenden stets „deutschsprachig“.



zum soziokulturellen Wissen, einerseits aus dem DaF-, andererseits aus dem GeR-Bereich, herangezogen. In einem umfangreicheren Analyseteil (Kap. 3) wird geprüft, ob sich diese primär sprachunterrichtsorientierten Konzepte auf die drei Texten applizieren lassen. Die Analyse soll demonstrieren, inwieweit es gewinnbringend ist, sich auf diese Art und Weise mit der Beschreibung von Deutschlandbildern in zeitgenössischer Literatur zu befassen.

## 1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Dieser Abschnitt verfolgt das Ziel, die theoretischen Grundlagen zu umreißen, auf denen die vorliegende Textanalyse aufbaut. Angesichts der theoretischen Positionierung werden dieser Arbeit Überlegungen der interkulturellen Literaturwissenschaft einerseits und des Fremdsprachenunterrichts andererseits als mögliche Analyseperspektiven zu Grunde gelegt. Der Ansatz der interkulturellen Literaturwissenschaft lenkt den Schwerpunkt auf eine nicht nur textorientierte Beschreibung *des interkulturellen Potenzials von Literatur*, bei der man zur Sensibilisierung für die dem Text impliziten interkulturellen Eigenschaften beitragen will. Die kulturtheoretischen Überlegungen zum Fremdsprachenunterricht scheinen insofern von Bedeutung, als sie sich für die Analyse kulturspezifischer Inhalte fruchtbar machen lassen. Dieser Abschnitt zergliedert sich in drei Teile. Zunächst wird auf die derzeitige Problematik der interkulturellen Literaturwissenschaft eingegangen (1.1). Vor diesem Hintergrund wird das der Arbeit zugrunde liegende Konzept ‚Heimat‘ als deutsches kulturelles Phänomen eingeführt (1.2). Um dies als Ausprägung des soziokulturellen Wissens beschreiben zu können, werden im vierten Teil Überlegungen aus dem Bereich des Fremdsprachenunterrichts herangezogen, die darauf ausgerichtet sind, die beim Lernenden vorausgesetzten kulturellen Wissensbestände explizit zu machen. Der Analyseteil soll darlegen, ob sich diese Überlegungen auch für die interkulturelle Analyse<sup>3</sup> von ‚Heimat‘ instrumentalisieren lassen.

### 1.1 INTERKULTURELLE LITERATURWISSENSCHAFT

#### 1.1.1 WANDEL DER GESELLSCHAFT UND NEUE ZUGÄNGE ZUR INTERK. LITERATUR

Seit den 1980-er Jahren hat sich die interkulturelle Germanistik als eine ergiebige literaturwissenschaftlich orientierte Forschungsrichtung der Germanistik etabliert.<sup>4</sup> Die

---

<sup>3</sup> Damit wird eine Analyse im Rahmen der interkulturellen Literaturwissenschaft gemeint.

<sup>4</sup> Drügh, Heinz [et al.]. (Hg.). *Germanistik: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Schlüsselkompetenzen*. Stuttgart: Metzler. S. 475. Insbesondere Alois Wierlacher gebührt hier eine Hervorhebung. In den 1980-er Jahren



interkulturelle Germanistik definiert sich als „Schnittstelle zwischen Muttersprachen- und internationaler Germanistik“<sup>5</sup> und beschäftigt sich mit Problemstellungen in interkulturellen Kontexten. Angekurbelt von gesellschaftlichen Entwicklungen wie der internationalen Migration und Globalisierung lenkt die interkulturelle Germanistik die besondere Aufmerksamkeit auf die Außenperspektive auf die deutsche Kultur<sup>6</sup> und hat sich an mehreren Universitäten als selbständiger Studiengang eingerichtet.<sup>7</sup> Dort wurde sie als Möglichkeit gesehen, Literatur im Rahmen von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (hier: DaF) zu behandeln. Dementsprechend wird die interkulturelle Germanistik meistens mit DaF konnotiert.<sup>8</sup>

Im Bereich der Literaturwissenschaft wird untersucht, wie deutschsprachige Literatur Kulturdifferenzen reflektiert und kulturelle Grenzen überschreitet.<sup>9</sup> Im thematischen Hinblick kreisen die Beiträge der sogenannten ‚interkulturellen Literaturwissenschaft‘ um Grundbegriffe wie etwa Kultur, Interkulturalität, Fremdheit, Identität und Heimat. Anhand derer werden interkulturelle Aspekte in zum Beispiel deutsch-türkischer, deutsch-jüdischer oder deutsch-ost-europäischer Literatur aufgegriffen. Dies führt aber zur (falschen) Grundannahme, dass es in der interkulturellen Germanistik lediglich darum geht, kontrastive Kulturanalysen zu erstellen, „statt verschiedene Perspektiven auf Manifestationen deutschsprachiger Kulturen methodisch und vergleichend zur anreichernden Beschreibung zu nutzen und somit eine Koordination von Perspektiven, Interpretationen und Resümees zu fördern.“<sup>10</sup> Das Anliegen der interkulturellen Germanistik besteht also weniger darin, einen kontrastiven Kulturvergleich zu ziehen, als vielmehr „transkulturelle Verständigung“ und „kulturelle Vielfalt“ in den Vordergrund des Interesses zu rücken.<sup>11</sup>

Diese inter- bzw. transkulturelle Ausrichtung liegt auch den Artikeln der *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 69*<sup>12</sup> zu Grunde. Helmut Schmitz weist in der Einleitung auf das Beschreibungsproblem der interkulturellen Vielfalt innerhalb der deutschsprachigen

---

veröffentlichte er *Das Fremde und das Eigene* (1985); im heutigen Jahrhundert gab er zusammen mit Andrea Bogner die erste umfassende Darstellung des Konzepts, das *Handbuch interkulturelle Germanistik* (2003), aus.

<sup>5</sup> Leskovec, Andrea. 2011. *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt: WBG. S. 9.

<sup>6</sup> Vgl. Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Ebd. S. 10.

<sup>8</sup> Vgl. Ebd.

<sup>9</sup> Mecklenburg, Norbert. „Interkulturelle Literaturwissenschaft“. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hg.). *Handbuch Interkulturelle Germanistik*. Stuttgart: Metzler. S. 433-439, hier S. 434.

<sup>10</sup> Ebd. S. 1414.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Schmitz, Helmut (Hg.). 2009. *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transnationale deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam: Rodopi.



Literatur hin. Auch mit ‚interkultureller Literatur‘, einem Begriff, der sich seit den 90-er Jahren zugunsten von Begriffe wie Gastarbeiter-, Migrations- oder Ausländerliteratur etabliert hat, tut man sich noch schwer, weil, so Schmitz in Anlehnung an Hoffman und Bleicher, letztlich jede Literatur interkulturell ist „oder sie ist keine“. <sup>13</sup> Außerdem wird hervorgehoben, dass Deutschland sich unter Einfluss der Migration und Globalisierung gewandelt hat: Schmitz spricht von einem „Wandel der deutschen Gesellschaft zu einer globalisierten, polykulturellen Kultur“ <sup>14</sup>. Dies habe im literarischen und akademischen Betrieb ein zunehmendes Interesse an inter- bzw. transkultureller Literatur ausgelöst. <sup>15</sup> Dieses Interesse an „neue[n] und ältere[n] Formen einer offenen, hybriden, ‚interkulturellen‘ deutschsprachiger Literatur“ <sup>16</sup> wurde erst seit dem Hervortreten der Migrationsliteratur in den 1980er Jahren wahrgenommen. <sup>17</sup> Eine wichtige Konsequenz der interkulturellen Literatur betreffe die Tatsache, dass sie den begrifflichen Rahmen der herkömmlichen germanistischen Literaturwissenschaft in Frage stellt. <sup>18</sup> Insbesondere im letzten Jahrzehnt hat es zu etlichen Neuveröffentlichungen im Bereich der interkulturellen Literaturwissenschaft geführt. <sup>19</sup> Diese Beiträge enthalten veränderte Sichtweisen, die neue Zugänge zur inter- bzw. transkulturellen deutschsprachigen Literatur öffnen. <sup>20</sup> Sie sind nach Esselborn Reaktionen „auf die aktuellen Diskurse über Migration, kulturelle Hybridisierung und weltweite Globalisierung und deren [...] Auswirkungen auf (Populär-)Kultur und Literatur“ <sup>21</sup>.

Als Zeichen des oben genannten Wandels zu einem globalisierten Deutschland und einer damit einhergehenden polykulturellen, hybriden Literatur sei die Selbstverständlichkeit dessen, dass eingewanderte Autoren wie Wladimir Kaminer (er wird explizit genannt) als Teil einer internationalen, transkulturellen (Post-)Moderne - und „kaum noch als Fremde“ - betrachtet werden. <sup>22</sup> Es geht hier „um eine Literatur, die Migrationen aller Arten thematisiert, transnationale und transitorische Identitäten inszeniert und von globalisierungsbeeinflussten

---

<sup>13</sup> Schmitz, Helmut. 2009. „Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur.“. In: Ders. (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. S. 7-15, hier S. 8.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd. S. 7.

<sup>15</sup> Vgl. Esselborn, Karl. „Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur. In: Schmitz, Helmut (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. S. 43-58, hier S. 43.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Vgl. Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Ebd. S. 51.

<sup>19</sup> Vgl. Ebd. S. 43.

<sup>20</sup> Vgl. Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Ebd. S. 44.



kulturellen Praktiken bei gleichzeitiger Verankerung in lokalen Gegebenheiten erzählt [...].<sup>23</sup> Ohne Frage, in dieser Arbeit wurde bewusst ein Text Kaminers gewählt. Während Kaminer in etlichen Aufsätzen der interkulturellen Literaturwissenschaft thematisiert wird<sup>24</sup>, finden ‚deutsche‘ Autoren wie Goosen und Birr wahrscheinlich rein auf Basis ihrer Herkunft keine Beachtung. Die Arbeit muss sich naturgemäß Grenzen setzen, aber interessant ist der Vergleich der drei Texte und die Frage, inwieweit auch Birr und Goosen den ‚Wandel der deutschen Gesellschaft‘ repräsentieren.

### 1.1.2 METHODISCHER ANSATZ

Welche Methodik, welcher literaturwissenschaftliche Ansatz wird den vielschichtigen Aspekten dieser Literatur gerecht? Neuere Beiträge im Bereich der interkulturellen Literaturwissenschaft weisen eine werkimmanente Methodik grundsätzlich ab. So halte Elke Sturm-Trigonakis einen strukturalistischen Ansatz für weniger sinnvoll.<sup>25</sup> Es werde dabei ausschließlich auf die Literarizität des Textes eingegangen, der gesellschaftliche Kontext werde unberechtigterweise ausgeblendet.<sup>26</sup> Esselborn argumentiert in Anlehnung an Sturm-Trigonakis, dass auch wenn Grundthemen der interkulturellen Literaturwissenschaft (wie etwa *Deterritorialisierung* und *kulturelle Fremdheit*) primär als literarische Konstrukte zu sehen sind, bei denen das Literarische nicht außer Acht gelassen werden darf, dennoch beziehen sie sich auf konkrete biographische Erfahrungen, auf einen bestimmten politischen und gesellschaftlichen Kontext - etwas, was man aus den Texten einfach nicht herausnehmen kann.<sup>27</sup> Methodische Grundlagen, die dieser Tatsache Rechnung tragen, sind auf die literaturwissenschaftliche Tendenz zur Kulturwissenschaft zurückzuführen. Mit dem kulturellen Kontext wird auch dem Autor „als Konstrukteur textueller Realität“<sup>28</sup> wieder Bedeutung zugemessen. Dieser Konstruktionsaspekt des Autors wird im nächsten Abschnitt zur Heimatkonstruktionen (1.2) näher betrachtet. Hier wird auch die Wahl der jeweiligen methodischen Grundlagen begründet (1.2.3).

---

<sup>23</sup> Vgl. Ebd. S. 51.

<sup>24</sup> Allein schon in dem oben genannten, von Helmut Schmitz herausgegebene Band befassen drei der zwanzig Autoren, nämlich Aigo Heero, Christoph Meurer und Katrin Molnár, sich mit Kaminer. Vgl. das vorliegende Literaturverzeichnis.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd. S. 51f. Esselborn bezieht sich auf Sturm-Trigonakis. 2007. *Global playing in der Literatur. Ein Versuch über die neue Weltliteratur*. S. 241-243.

<sup>26</sup> Vgl. Esselborn, Karl. *Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur*. S. 53.

<sup>27</sup> Vgl. Ebd. S. 57f.

<sup>28</sup> Schöll, Julia. 2004. *Joseph im Exil. Zur Identitätskonstruktion in Thomas Manns Exil-Tagebüchern und Briefen sowie im Roman Joseph und seine Brüder*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 20.



Nach Esselborn müsste man bei der Analyse von interkulturellen literarischen Texten, das spezifische *interkulturelle Potenzial der Literatur* herausarbeiten.<sup>29</sup> Auf diese Weise enthält und relativiert Literatur kulturelle Fremdheit als fest umrissenes Gegenbild, sensibilisiert sie für Differenzwahrnehmung und simuliert sie fremdkulturelle Erfahrungen.<sup>30</sup> Spezifische literarische Merkmale der Interkulturalität seien Satire, Parodie, Grotteske, Komik und Phantastik.<sup>31</sup> Wird diese Literatur zu einem interkulturellen, hybriden Erfahrungsraum, in dem klischeehafte Bilder überwunden werden, erscheint sie als besonders geeignet für die interkulturelle Literaturwissenschaft.<sup>32</sup> Jedoch scheint diese Fokussierung auf Hybridität nicht ausschließlich Vorzüge aufzuweisen. Denn indem die interkulturelle Literaturwissenschaft von hybriden statt von homogenen kulturellen Identitäten ausgeht, lauert die Gefahr, das eine normative Paradigma (homogener kultureller Identitäten) für eines anderes (Hybridität) zu ersetzen, wodurch in beiden Fällen die sozialen Gegebenheiten in Deutschland übersehen werden.<sup>33</sup> Demzufolge wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass man der deutschen Literatur aufgrund ihrer Heterogenität unterschiedliche soziokulturelle Betrachtungen unterziehen kann, weswegen die hier praktizierte Betrachtungsweise auch nur einen bestimmten Blickwinkel darstellt, d.h. auch nur eine eigene Realität der deutschen Gesellschaft repräsentiert.

Im thematischen Hinblick geht es in den Texten insbesondere um die Eigentümlichkeit Deutschlands und all das, was Deutschland bei den Menschen hervorruft. Auffällig ist die explizite Bezugnahme auf Heimat. Überdies wird Heimat verwendet, um die humoristische Sichtweise der Autoren auf Deutschland Gestalt zu geben. Deshalb erscheint Heimat als passender Gegenstand einer interkulturellen Analyse. Dazu wird im Folgenden erläutert, wie sich der deutsche Heimatbegriff vor dem Kontext einer sich verändernden deutschen Gesellschaft verstehen lässt. Zudem wird darauf hingewiesen, dass literarische Heimatkonstruktionen als Repräsentationen<sup>34</sup> der deutschen Gesellschaft betrachtet werden müssen.

## 1.2 HEIMATKONSTRUKTIONEN

---

<sup>29</sup> Vgl. Ebd. S. 53. Esselborn beruft sich hier auf Micheal Hoffmanns Einführungsband zur interkulturellen Literaturwissenschaft aus dem Jahre 2006.

<sup>30</sup> Vgl. Ebd. S. 54.

<sup>31</sup> Vgl. Ebd. S. 54.

<sup>32</sup> Vgl. Ebd. S. 55.

<sup>33</sup> Vgl. Schmitz, Helmut. 2009. „Einleitung“ In: Ders. (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. S. 7-15, hier S. 11.

<sup>34</sup> ‚Repräsentation‘ ist hier wie eine Art Bild gemeint, das man sich von sich selbst oder vom Anderen macht.



### 1.2.1 HEIMAT IM SPANNUNGSFELD VON GLOBALISIERUNG UND NATIONALSTAAT

„Heimat“ ist vielschichtig. Das Wort Heimat ruft insbesondere bei Deutschsprachigen nach wie vor unterschiedliche Assoziationen und Interpretationen hervor. Laut einer etwas älteren Statistik des *Spiegels*, die Bernhard Schlink 2000 in seinem Essay *Heimat als Utopie* anführt, verorten die Mehrheit der Menschen ihre Heimat in dem Ort, wo sie wohnen oder geboren sind (31 und 27 Prozent).<sup>35</sup> Für 25 Prozent der Menschen war „Heimat“ nicht ein bestimmter Ort, sondern die Familie. Für elf Prozent war sie das Land und für sechs Prozent die Freunde.<sup>36</sup> Wie Gabriele Eichmanns erläutert, kann sie aber auch die Muttersprache, Blutsverwandtschaften, familiäre Traditionen und Gewohnheiten, unberührte Natur oder einen Platz, in dem man sich wohlfühlt, umfassen.<sup>37</sup>

Eichmanns betont, obschon der Begriff im Laufe der Jahre divergent (sowohl positiv als auch negativ) konnotiert wurde, noch immer kann Heimat in der derzeitigen deutschen Öffentlichkeit eine erhebliche Relevanz zugemessen werden.<sup>38</sup> Heimat habe zwar sowohl dazu gedient, die deutsche Teilung als auch die Vereinigung zu rechtfertigen, sowohl Gefühle des Leids als auch Gefühle der völligen Behaglichkeit, Sicherheit und Zugehörigkeit ausgelöst und wurde sowohl angebetet als auch verachtet.<sup>39</sup> Jedoch, trotz alledem, was bis heute dem Begriff eingeschrieben wurde, habe Heimat niemals (auch nicht nach dem manipulativen Missbrauch der Blut-und-Boden-Propaganda im Nationalsozialismus) „stopped to influence and infiltrate the mind of many Germans“<sup>40</sup>.

Seit dem Mauerfall bis in die heutige Zeit, in das Zeitalter der Globalisierung, habe sich der Heimatbegriff gewandelt.<sup>41</sup> Diese Änderung im Bewusstsein der Deutschen ist nach Eichmanns von entscheidender Bedeutung, wenn wir die deutsche Nationalität und ihr Verhältnis zur Welt deuten wollen.<sup>42</sup> Die Weise, auf die Deutschland sich selbst gesehen hat, ändere sich, was sich wiederum in den sich ändernden Heimatvorstellungen widerspiegele.<sup>43</sup> Anhand der Vorstellungen davon, was Heimat im deutschsprachigen Raum heute hervorruft,

---

<sup>35</sup> Vgl. Schlink, Bernhard. 2000. *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 23.

<sup>36</sup> Vgl. Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. Eichmanns, Gabriele. 2013. „Introduction: Heimat in the Age of Globalisation“. In: Ders. [et al]. *Heimat Goes Mobile: Hybrid Forms of Home in Literature and Film*. Cambridge Scholars Publishing. S. 1-14, hier S. 1.

<sup>38</sup> Vgl. Eichmanns, Gabriele. *Heimat in the Age of Globalisation*. S. 1.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd.

<sup>43</sup> Vgl. Ebd.



könne man sich mehr Einsicht darin verschaffen, was es bedeutet in einer deutschsprachigen Gesellschaft zu leben und ‚deutsch‘ zu sein.<sup>44</sup>

In Anlehnung an Eichmanns möchte ich einerseits für die fortwährende Relevanz von Heimat für das Studium der deutschen Kultur plädieren. Andererseits gilt es den Deklarativ ‚Heimat goes mobile‘ zu beachten, mit der Eichmanns meint, dass vor dem Hintergrund der Globalisierung ein traditionelles, eher statisches Heimatkonzept zugunsten einer revidierten, mobilen und dynamischen Heimat abgelehnt werden sollte.<sup>45</sup> Diese neue hybride Form von Heimat breche mit dem traditionellen Heimatbegriff und umfasse sowohl Elemente des Lokalen als auch des Globalen, um eine Welt, in der beide Elemente miteinander interagieren, zu reflektieren.<sup>46</sup>

### 1.2.2 LITERARISCHE HEIMATKONSTRUKTIONEN

Hat die Literatur der unmittelbaren Nachkriegszeit die Vokabel ‚Heimat‘ aufgrund ihrer „emotionsgeladenen und ideologiebefrachteten“ Bedeutungen gemieden, ist in den letzten Jahrzehnten ein Aufwärtstrend zu verzeichnen.<sup>47</sup> In den letzten Jahren ist Heimat sogar sehr beliebt, was sich an die Thematisierung von Heimat in populärer Literatur zeigt.

Aktuelle deutschsprachige literarische Werke, bei denen Heimat auf die eine oder andere Weise einen erheblichen Stellenwert erhält, vermitteln uns ein zeitgenössisches Deutschlandbild. Unter Berücksichtigung des sich ändernden Deutschlands und mit Hilfe der Literatur als Medium, in dem sich gesellschaftliche Sichtweisen repräsentieren, soll in diesem Abschnitt zuerst nur evident werden, dass Heimat vom Autor literarisch konstruiert werden kann. In den vorliegenden Textanalysen geht es darum zu beschreiben, wie sich das konkret gestaltet, wie Heimat in den jeweiligen Texten zum literarischen Konstrukt wird.

---

<sup>44</sup> Eichmanns beruft sich hier auf Peter Blicke. Bei Blicke heißt es: „The idea of Heimat is one of the main element in contemporary German renegotiations of what it means to be German and live in a German speaking world.” Vgl. Blicke, Peter. 2002. *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. S. 154. In: Eichmanns, Gabriele. *Heimat in the Age of Globalisation*. S. 2.

<sup>45</sup> Vgl. Ebd. S. 2. Dort heißt es: „It is *Heimat's* hybrid nature that comes to be its decisive feature in a global world and that renders *Heimat* a useful concept that conveys both stability and mobility.” Eichmanns untersucht hybride Formen von Heimat in Literatur und Film und stützt ihre Überlegungen u.a. auf Eigler und Kugele (Hg.), die Heimat als „a hybrid construction“ und etwas, „that opens up new spaces and thus new ways of dealing with the age-old concept of belonging“. Siehe dazu. S. 5f. und Eigler, Frederike. 2012. *Critical Approaches to Heimat and the ‚Spatial Turn‘*. S. 122.

<sup>46</sup> Vgl. Ebd. S. 6.

<sup>47</sup> Vgl. Seliger, Helfried. 1987. *Der Begriff „Heimat“ in der deutschen Gegenwartsliteratur*. München: Iudicium. S. 7. Trotz dessen ‚Betagtheit‘ können wir dem Band entnehmen, dass die belastende Bedeutung des Begriffes zumindest in der Literatur im Laufe der Jahre geringer geworden ist. Die hier behandelten Texte stehen mit diesem Tendenz im Einklang.



Katrin Molnár thematisiert literarische Heimatkonstruktionen in deutschsprachigen Texten jüdischer Autoren.<sup>48</sup> Ihr Beitrag erschien in *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration* aus dem Jahre 2009, einem Sammelband, in dem wie der von Eichmanns (u.a.) herausgegebene Band ein traditioneller ortsgebundener Heimatbegriff abgelehnt und ein neues, hybrides Heimatsverständnis angestrebt wird, das den derzeit wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungen gerecht wird.

Auf Basis kulturwissenschaftlicher Theorien bezeichnet Julia Schöll Identität (und explizit Heimat als deren konstitutive Ausprägung) in ihrer Dissertation zur Identitätskonstruktion im Werk Thomas Manns als einen Konstrukt, der erst im narrativen Akt konstituiert wird.<sup>49</sup> Sie betont also die Rolle der (literarischen) Sprache.<sup>50</sup> Die Autorinstanz sei ein Konstrukteur, der mit der Sprache der Literatur Identität narrativ herstellt.<sup>51</sup> Molnár und Schöll bieten brauchbare Ansätze für weitere Überlegungen.

### 1.2.3 KONSTRUKTIONSSCHARAKTER VON HEIMAT

Nicht nur Geschichte, sondern auch Heimat wird konstruiert. Es ist offensichtlich, dass das, was wir als ‚Geschichte‘ wahrnehmen, mehr Konstruktion als bloße faktische Aufzeichnung ist. Daten, Personen und Ereignisse werden gewichtet, berücksichtigt oder gerade nicht berücksichtigt.<sup>52</sup> Dies „ist abhängig von der Konstruktion und dem Zweck der Darstellung“.<sup>53</sup> Die Ansätze Molnárs und Schölls erinnern daran, dass Heimat auf eine ähnliche Weise erzeugt wird. Der Konstruktionscharakter von Heimat in der Literatur besteht darin, dass Heimat eine Art „Bedeutungssystem“ darstellt, das vom Autor narrativ erzeugt wird. Der Autor trifft die Entscheidung, Heimat „heimlicher oder unheimlicher zu gestalten“.<sup>54</sup>

Wie den obigen Überlegungen zu entnehmen ist, wird stets zwischen zwei Arten von

---

<sup>48</sup> Molnár, Katrin. 2009. „„Die bessere Welt war immer anderswo.“ Literarische Heimatkonstruktionen bei Jakob Hessing, Chaim Noll, Wladimir Kaminer und Vladimir Vertlib im Kontext von Alija, jüdischer Diaspora und säkularer Migration.“ In: Schmitz, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. S. 311-336.

<sup>49</sup> Vgl. Schöll, Julia. 2004. *Joseph im Exil. Zur Identitätskonstruktion in Thomas Manns Exil-Tagebüchern und Briefen sowie im Roman Joseph und seine Brüder*. Würzburg: Königshausen & Neumann. Siehe insbesondere die theoretischen und methodischen Grundlagen, S. 18-25.

<sup>50</sup> Auch Altmayer basiert seine Thesen bezüglich der kulturellen Deutungsmuster auf kulturwissenschaftliche Überlegungen und misst Sprache und Diskurs eine große Bedeutung bei. Siehe dazu Abschnitt 3.3 in dieser Arbeit.

<sup>51</sup> Schöll, Julia. 2004. *Joseph im Exil*. S. 19f.

<sup>52</sup> Vgl. Stroebe, Wolfgang [et al.] (Hg.). 1990. *Sozialpsychologie: eine Einführung*. Berlin: Springer. S. 3.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Vgl. Molnár, Katrin. *Literarische Heimatkonstruktionen*. S. 317.



Heimat unterschieden. Im Grunde differenziert auch Molnár zwischen diesen zwei Arten von Heimatkonstruktion - der konservative Begriff territorial fixierter Heimaten wird dem der territorial entkoppelten Heimaten gegenübergestellt.<sup>55</sup> Im ersten Fall wird Heimat als Land der Geburt und damit als eine natürlich gewachsene Zugehörigkeit, Vertrautheit zu Land und Tradition dargelegt. Sie bezieht sich auf Ethnie und Territorium.<sup>56</sup> Dies „führt zwangsweise zu Formen der Exklusion“<sup>57</sup>. Heimat wird hier Teil der eigenen Identität, indem man sich vom Fremden abgrenzt.<sup>58</sup> Ein gutes Beispiel sei bei Jakob Hessing vorzufinden, indem er Israel im Sinne einer national geprägten kollektiven Zugehörigkeit konstruiert.<sup>59</sup> Im Akt des Widerstands gegen dem Fremden konstruiere sich so die eigene Heimat.<sup>60</sup>

Diese emotionale Verbundenheit mit einem Territorium steht im Gegensatz zu deterritorialiserten Heimatkonstruktionen. Im Text dominiert dann eine Vorstellung von Heimat, die nicht geografisch und nationalstaatlich determiniert ist, sondern subjektiv und individuell ist.<sup>61</sup> Es geht um den Versuch, „einen alternativen Heimatbegriff für eine [...] Existenz ohne festen Wohnsitz produktiv zu machen“<sup>62</sup>. Zur Verdeutlichung zitiert Molnár die Worte einer Nebenfigur aus einem Text Vertlibs: „Letztendlich [...] ist es doch gleichgültig wo man lebt. Man hat seine vier, fünf Freunde, und auf die kommt es an. Die guten Freunde findet man überall“.<sup>63</sup> Heimat wird hier mobil, Heimat wird dynamisiert und im buchstäblichsten Sinne ‚u-topisch‘.<sup>64</sup>

So sehr der Aufsatz von Molnár erkenntlich macht, wie die Konstruktion von Heimat im Rahmen einer interkulturellen Literaturwissenschaft beschrieben werden kann, um den genauen Konstruktionscharakter von Heimat zu erhellen, bedarf es einer breiteren methodischen Basis. Julia Schölls Ansatz zur Identitätskonstruktion bei Thomas Mann ist im diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, da sie wie bereits erwähnt Identität in Anlehnung an der Narrativen Psychologie als einen im narrativen Akt entstehenden Konstrukt betrachtet. Ihre Erkenntnissen beruhen nicht auf eine werkimmanente Textanalyse. Sie geht

---

<sup>55</sup> Vgl. Ebd. Vor allem S. 319 (eine ‚portative‘, deterritorialisierte Heimat) vs. S. 321 („eine territorial gebundene Heimat).

<sup>56</sup> Vgl. Ebd.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Identität und Heimat sind gleichsam ein Herz und eine Seele. Identitäre Kategorisierungen (alles, was zu Identität gesagt wird) beeinflussen dementsprechend auch die Heimatkonstruktion.

<sup>59</sup> Vgl. Molnár, Katrin. *Literarische Heimatkonstruktionen*. S. 316.

<sup>60</sup> Vgl. Ebd.

<sup>61</sup> Vgl. S. 319.

<sup>62</sup> Ebd. S. 326.

<sup>63</sup> Ebd. S. 326.

<sup>64</sup> Vgl. Ebd.



von einem auf poststrukturalistische und dekonstruktivistische Theorien zurückgehenden Verhältnis von Text, Autor und Kontext aus, bei dem die Bedeutung der Autorinstanz als der oben erwähnte „Konstrukteur“ von textuellen Realitäten aktualisiert wird. Die Textanalyse Schölls stellt der Autor „als maßgebliche Größe“<sup>65</sup> sowie seinen gesellschaftlichen Kontext im Zentrum ihrer Überlegungen. Die Analyse der Identitätskonstruktion fokussiert darauf, wie sich das Subjekt vom Fremden abgrenzt. Denn das Eigene, so lautet die übliche Argumentation, konstruiert sich erst im Abgrenzungsakt vom Fremden. Besondere Aufmerksamkeit gebührt dem Verhältnis des Subjekts zur Heimat. In Anlehnung an Schöll wird in der vorliegenden Textanalyse ebenfalls auf die Wechselwirkung von Eigenem und Fremden eingegangen.

#### 1.2.4 SCHLUSSBEMERKUNG ZU HEIMAT

Die vorliegende Analyse dreier Texten<sup>66</sup> soll beleuchten, wie im Zeitalter der Globalisierung Heimaten („in unserer ‚entheimateten Zeit‘“<sup>67</sup>) literarisch konstruiert werden. Es gilt der Frage nachzugehen, welche Heimatvorstellungen in den Texten dominieren und wie sich die Eigen- und Fremdperspektive gestalten. Während Esselborn das interkulturelle Potenzial eines literarischen Textes in den Vordergrund rückt, machen die Überlegungen Eichmanns und Molnár auf die unterschiedlichen Arten von Heimatkonstruktion aufmerksam. Schölls Überlegungen betonen den sich im narrativen Akt entwickelten Konstruktionscharakter. Im Analyseteil wird der Versuch unternommen, die kulturellen Aspekte, die bei der Heimatkonstruktion eine Rolle spielen, in konkreten Textanalysen zu beschreiben. Bildungsorientierte Kategorien aus dem Fremdsprachenunterricht zur Beschreibung von soziokulturellem Wissen erweisen sich schließlich als eine mögliche Lösung des Beschreibungsproblems.

## 2. ANALYSEKATEGORIEN DES SOZIOKULTURELLEN WISSENS

### 2.1 VORBEMERKUNGEN

---

<sup>65</sup> Schöll, Julia. 2004. *Joseph im Exil*. S. 20.

<sup>66</sup> Mit ‚Text‘ wird hier das sich auf einen Autor (Kaminer, Goosen oder Birr) beziehende Werk gemeint. Es handelt sich genau genommen um drei Erzählensammlungen, die sich jeweils aus 56 (Kaminer), 44 (Goosen) und 31 (Birr) Geschichten zusammensetzen. Diese kürzeren Texten umfassen wiederum 2-13 Seiten.

<sup>67</sup> Ebd. Molnár, Katrin. *Literarische Heimatkonstruktionen*. S. 333.



Eine Sprache ist nicht nur ein reines Kommunikationsmittel, sondern birgt immer auch Inhalt. In der Zweit- und Fremdsprachenforschung widmet man sich dem Versuch, einen adäquaten Bezugspunkt für inhaltsbezogene Konzepte zu definieren.<sup>68</sup> Es handelt sich um die Balance zwischen sprachorientiertem und wissensorientiertem Unterricht: Wie lassen sich kulturelle Wissensbestände in den Unterricht integrieren und wie explizit bzw. implizit müssen diese Kenntnisse vermittelt werden?<sup>69</sup> Die theoretische Diskussion um die genaue Gestaltung inhaltsbezogener, soziokultureller Konzepte im Fremdsprachenunterricht wird als Auseinandersetzung um Begriff und Inhalt der *Landeskunde* geführt<sup>70</sup> - zum Beispiel am Herder-Institut der Universität Leipzig. Dort hat sich unter Leitung von Claus Altmayer eine landeskundliche-kulturwissenschaftliche Ausrichtung im DaF-Bereich eingerichtet, die ‚Kulturstudien‘ genannt wird. Die theoretischen Überlegungen zum Fach versuchen die Gestaltung des landeskundlichen (lies: soziokulturellen) Wissens im DaF dingfest zu machen. Altmayer wirft in Anlehnung an der interkulturellen Germanistik<sup>71</sup> die Frage auf, inwieweit man ‚Kultur‘ Rechnung tragen muss. Dazu hat Altmayer eine Typologie kultureller Deutungsmuster definiert, deren Sinn darin besteht, kulturell vorstrukturiertes Wissen zu ordnen und zu explizieren.<sup>72</sup>

## 2.2 KULTURELLE DEUTUNGSMUSTER

Dem Altmayer’schen Konzept der Kulturstudien liegt ein bedeutungsorientierter Kulturbegriff zugrunde, bei dem die diskursive Zuschreibung und Aushandlung von Bedeutung sowie die dabei herangezogenen gemeinsamen Wissensbestände grundlegend sind.<sup>73</sup> Zentraler Aspekt der Theorie ist die auf im kulturellen Gedächtnis gespeicherte Wissens Elemente zurückgehende Definition von *Kultur*. Kultur dient nach Altmayer dazu,

---

<sup>68</sup> Vgl. Simon-Pelanda, Hans. 2001. „Landeskunde“. In: Helbig, Gerhard [et al.]. *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 41.

<sup>69</sup> Vgl. Ebd. S. 42.

<sup>70</sup> Vgl. Ebd. Insbesondere Claus Altmayer plädiert für „die Aufwertung und Weiterentwicklung der traditionellen ‚Landeskunde‘ von einem bloßen Anwendungsfach zu einer eigenständigen kulturwissenschaftlichen Forschungsrichtung“. Vgl. Altmayer, Claus. 2014. „Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien“. In: Ders. [et al.]. *Literatur in Deutsch als Fremdsprache und internationaler Germanistik*. S. 25-39, hier S. 60.

<sup>71</sup> Vgl. Altmayer, Claus. *Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien*. S. 59. Nach Altmayer hat die interkulturelle Germanistik dazu beigetragen, „die Ebene der ‚Kultur‘ stärker zu berücksichtigen“ und kann das Konzept der interkulturellen Germanistik „zumindest insoweit als erfolgreich angesehen werden [...], als die Einbeziehung der je ‚eigenkulturellen‘ Perspektive in die Beschäftigung mit deutscher Sprache und Literatur heute so gut wie überall selbstverständlich geworden ist [...]“.

<sup>72</sup> Vgl. Ebd. S. 71.

<sup>73</sup> Vgl. Altmayer, Claus. 2014. „Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien“. In: Ders. [et al.]. *Literatur in Deutsch als Fremdsprache und internationaler Germanistik*. S. 25-39, hier S. 25.



sich in der Welt zu orientieren. Sie stelle die kollektiven Wissensbestände dar, mit denen die Menschen die Welt, in der sie leben, Sinn geben.<sup>74</sup> Die Einzelemente dieser Wissensbestände werden *kulturelle Deutungsmuster* genannt, die implizit und als allgemein bekannt vorausgesetzt werden.<sup>75</sup> Des Weiteren wird Kultur als eine Deutungsressource, „eine Art offener Fundus, aus dem sich die Individuen für die Deutung und Bewertung von Situationen, Texten usw. nach eigenem Gusto bedienen können“<sup>76</sup>, definiert. Kultur ist das, was einem zur Deutung der Wirklichkeit zur Verfügung steht. Die Kultur einer bestimmten Gruppe sei die Gesamtheit aller deren gemeinsamer kultureller Deutungsmuster.<sup>77</sup> Mit Hilfe der kulturellen Deutungsmuster vermag Altmayer den bedeutungs- und wissensorientierten Kulturbegriff „für die Zwecke kulturwissenschaftlich-germanistischer Forschung und Lehre konkreter und greifbarer“<sup>78</sup> zu machen.<sup>79</sup>

Um den Begriff hinreichend zu erfassen, gilt es die (möglich hinderliche) Abstraktionsebene der obigen Überlegungen aufzuheben und das Deutungsmusterkonzept in vier Grundzügen darzustellen:<sup>80</sup>

- (1) Kulturelle Deutungsmuster sind Elemente allgemeinen Wissens, in denen musterhaft verdichtetes und typisiertes Wissen enthalten ist.<sup>81</sup>
- (2) Das Muster dient dazu, konkrete Erfahrungen und Situationen (insbesondere bei der Kommunikation) einzuordnen, dieser Erfahrungen bzw. Situationen einen bestimmten Sinn zu geben und unserem Handeln in diesen Situationen eine gewisse Orientierung zuzuschreiben.<sup>82</sup>
- (3) Wichtig ist drittens die Tatsache, dass man die Muster über Sprache und Diskurse identifizieren kann. Kulturelle Deutungsmuster beschränken sich demnach nicht auf

---

<sup>74</sup> Vgl. Ebd. S. 29.

<sup>75</sup> Vgl. Ebd. S. 30.

<sup>76</sup> Vgl. Altmayer, Claus. 2006. „Kulturelle Deutungsmuster als Lerngegenstand: Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der Landeskunde“. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35: S. 44-59, hier S. 44f.

<sup>77</sup> Vgl. Biebighäuser, Katrin. 2013. *Fremdsprachenlernen in virtuellen Welten. Empirische Untersuchung eines Begegnungsprojekts zum Interkulturellen Lernen*. Tübingen: Narr. S. 50.

<sup>78</sup> Altmayer, Claus. 2012. „Kulturwissenschaft – eine neue Perspektive für die Germanistik in Russland?“. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2012/2013*: S. 11-29, hier S. 20.

<sup>79</sup> Der Begriff der kulturellen Deutungsmuster stamme ursprünglich aus der objektiven Hermeneutik und spiele seit den 1970-er Jahren in der hermeneutisch orientierten Sozialwissenschaften, derzeit aber auch im Rahmen sozialwissenschaftlicher Diskursanalysen eine Rolle. Vgl. Altmayer, Claus. *Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien*. S. 29.

<sup>80</sup> Für eine ausführlichere Erörterung siehe: Altmayer, Claus. 2012. *Kulturwissenschaft – eine neue Perspektive für die Germanistik in Russland?*. S. 20f.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd. S. 20.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd.



Nationen, sondern jede beliebige Sprachgemeinschaft (die Summe aller Teilnehmer an einem bestimmten Diskurs) vermag über gemeinsame Muster zu verfügen.<sup>83</sup> Deswegen bezieht „deutsch“ sich nicht auf Deutschland als Nation, sondern auf eine *deutschsprachige* Gruppe.

- (4) Das vierte Merkmal nimmt auf den impliziten und unreflektierten Gebrauch von Deutungsmustern Bezug. Wie oben erwähnt, wird ein Muster bei der Kommunikation üblicherweise als allgemein bekannt vorausgesetzt und nicht explizit reflektiert. Erforderlichenfalls (wie im Falle dieser Abschlussarbeit) ist es jedoch möglich, die kulturellen Muster auf eine reflexive Ebene zu heben.<sup>84</sup>

Die kulturellen Muster fungieren beim Schaffen von Sinnggebung und Handlungsorientierung als Ordnungskategorien. Um die Funktion von kulturellen Deutungsmustern zu präzisieren, unterscheidet Altmayer vier Arten von kulturellen Mustern, auf die ich im Folgenden kurz eingehen möchte<sup>85</sup>.

#### 2.2.1 KATEGORIALE MUSTER

Mittels kategorialer Muster werden insbesondere Personen nach Kategorien geordnet. Personen werden mit Zuschreibungen wie etwa männlich/weiblich, Kind/Erwachsene, schwarz/weiß, Deutscher/Ausländer (sowie mit den stereotypischen Konnotationen, die wir damit verbinden) versetzt.<sup>86</sup> Es gilt hervorzuheben, dass im Besonderen die kategorialen Muster dazu dienen, eigene und fremde Identitäten zu konstruieren.<sup>87</sup> Wie oben bereits angedeutet, bilden Heimat und Identität zwei voneinander nicht trennbare Größen und wird sowohl Heimat als auch Identität *konstruiert*.<sup>88</sup>

---

<sup>83</sup> Vgl. Altmayer, Claus. 2014. *Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien*. S. 32. „Die entscheidenden sozialen Bezugsgrößen für die Identifikation kultureller Muster sind nämlich nicht Nation oder Ethnie oder andere aufgrund welcher Merkmale auch immer zu definierende soziale Gruppen, sondern die Sprache und die Diskurse.“

<sup>84</sup> Vgl. Ebd.

<sup>85</sup> Vgl. Ebd. S. 29-33. Ich gehe hier von einem neueren Beitrag Altmayers aus. Altmayer hat seine Erklärung zur kulturellen Deutungsmustern allerdings in mehreren Beiträgen wiederholt und ggf. präzisiert. Für meine Zwecke, eine Verschränkung vom Deutungsmusterkonzept mit anderen Kategorien des Sprachunterrichts, genügt eine kürzere Beschreibung.

<sup>86</sup> Vgl. Ebd. S. 30.

<sup>87</sup> Vgl. Ebd.

<sup>88</sup> Die vielen Beiträge, in denen Heimat und Identität verschmelzen, deuten auf deren enge Verbundenheit hin - zum Beispiel die einflussreichen Beiträge Hermann Bausingers zu ‚Heimat und Identität‘, aber auch die bereits erwähnte Dissertation von Julia Schöll. Ihre Dissertation zur Identitätskonstruktion (vgl. Anm. xx ) beruft sich ausdrücklich auf den Heimatbegriff des Autors.



### 2.2.2 TOPOLOGISCHE MUSTER

Zur topologischen Muster gehören unsere Bilder von Ländern, Grenzen, Kontinenten, Himmelsrichtungen etc.<sup>89</sup> Sie dienen dazu, Ordnung und Orientierung im Raum zu schaffen.<sup>90</sup> Heimat wird von Altmayer explizit als Beispiel eines topologischen Musters vermerkt. Wie die Auseinandersetzung mit den Primärtexten zeigen wird, spielt diese räumliche Einordnungsfähigkeit eine erhebliche Rolle.

### 2.2.3 CHRONOLOGISCHE MUSTER

Mit den chronologischen Mustern ist alles gemeint, was dazu dient, Ordnung und Orientierung in der Zeit zu schaffen.<sup>91</sup> Es lassen sich zwei Formen, temporale und mnemologische Muster, differenzieren.<sup>92</sup> Der Rückgriff auf temporale Muster dient dazu, den Zeitablauf einzuordnen.<sup>93</sup> Mnemologischen Muster beziehen sich auf die Weise des Erinnerns, auf die Weise, wie die Vergangenheit der Orientierung und Sinnstiftung in der Gegenwart von Nutzen ist.<sup>94</sup> Altmayer weist auf maßgebende kulturwissenschaftliche Begriffe wie kulturelles Gedächtnis und Erinnerungsorte hin, welche die kulturelle Bedingtheit von Gedächtnis und Erinnerung in den Vordergrund stellen.<sup>95</sup>

### 2.2.4 AXIOLOGISCHE MUSTER

Axiologie bezieht sich auf die philosophische Lehre von Werten.<sup>96</sup> Axiologische Muster kommen ins Spiel, wenn es die Entscheidung geht, ob etwas gut oder schlecht ist. Es geht um die Bewertung von Situationen und Handlungen. Der Begriff umfasst einerseits abstrakt-philosophische Wertkonzepte wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Glück usw.<sup>97</sup> Andererseits beziehen axiologische Muster sich auf kleinere Dinge wie Geld oder

---

<sup>89</sup> Vgl. Altmayer, Claus. 2014. *Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien*. S. 30f.

<sup>90</sup> Vgl. Ebd.

<sup>91</sup> Vgl. Ebd. S. 31.

<sup>92</sup> Vgl. Ebd.

<sup>93</sup> Vgl. Ebd. Sie beziehen sich auf abstraktere Vorstellungen vom Zeitablauf, wie lineare Zeit im Gegensatz zu zirkulärer Zeit oder alltägliche Ordnungshilfen wie Jahreszeiten, Tagesabläufe, Wochentage und Feiertage.

<sup>94</sup> Vgl. Ebd.

<sup>95</sup> Vgl. Ebd.

<sup>96</sup> Vgl. S. 32.

<sup>97</sup> Ebd.



Ordnung, aber auch auf negative Wertkonzepte bzw. „das, was wir eigentlich nicht wollen“, wie beispielsweise Kriminalität und Müll.<sup>98</sup>

### 2.3 GEMEINSAMER EUROPÄISCHE REFERENZRAHMEN ALS ANALYSEKATEGORIEN

Im Bereich von DaF hat man das Anliegen, die Lernenden zu lehren, wie man implizite kulturelle Deutungsmuster explizit macht.<sup>99</sup> Im Hinblick auf Landeskunde geht es nach Altmayer zum einen um das Verstehen und zum anderen um die Partizipation der Lernenden am Diskurs. Das ist der Ort, wo sich kulturelle Muster etabliert haben, weshalb die Teilhabe am Diskurs ermöglicht wird, wenn das benötigte Wissen um kulturelle Muster (das landeskundliche Wissen) vorhanden ist.<sup>100</sup> Das Konzept der Deutungsmuster erscheint aber auch außerhalb eines Bildungskontexts als ein geeignetes Mittel, anhand dessen Literatur beschrieben werden kann. Die Altmayer'schen Überlegungen zu kulturellen Mustern scheinen zwar gewinnbringend, um Kultur, für die Forschung und Lehre greifbarer zu machen, dennoch bedarf es konkreterer Kategorien, um die Deutungsmustertheorie auf Literatur applizieren zu können.

Ein anderes ebenfalls primär bildungsorientiertes Konzept, der Gemeinsamer europäische Referenzrahmen (GeR)<sup>101</sup>, erscheint in diesem Licht insofern als besonders hilfreich, als er das Konzept der kulturellen Muster überschneidet, zugleich aber konkretere Anwendungsmöglichkeiten bieten. Ähnlich wie die kulturellen Muster zielt der Referenzrahmen darauf ab, explizit zu machen, welches Weltwissen bei den Lernenden bereits vorausgesetzt wird und welches neues Weltwissen noch erworben bzw. vermittelt werden muss.<sup>102</sup> Ansatzweise will dieser Beitrag die Möglichkeit prüfen, die Konstruktion von Heimat und das damit einhergehende Deutschlandbild anhand einschlägiger GeR-Kategorien in drei Texten zu beschreiben. In der Folge werden die drei Texte als literarische

---

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Altmayer, Claus/Koreik, Uwe. 2010. „Geschichte und Konzepte einer Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache“. In: Krumm, Hans-Jürgen [et al.]. 2010. *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 1378-1391, hier S. 1382.

<sup>100</sup> Altmayer. 2006. „Landeskunde als Kulturwissenschaft. Ein Forschungsprogramm“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 32: S. 181-199, hier S. 184.

<sup>101</sup> Der GeR definiert sich auf seiner Webseite als „eine gemeinsame Basis [...] für die Entwicklung von zielsprachlichen Lehrplänen, curricularen Richtlinien, Prüfungen, Lehrwerken usw. in ganz Europa.“ Siehe dazu <http://www.goethe.de/Z/50/commeuro/101.htm>.

<sup>102</sup> Es muss hervorgehoben werden, dass der GeR sich auf alle mögliche Wissensbestände, Kompetenzen und Fertigkeiten des Lernenden (und auch Lehrenden) bezieht, ich mich hier allerdings auf das soziokulturelle Wissen beschränke.



Repräsentationen der deutschen Gesellschaft gelesen, indem die Heimatkonstruktion des Ich-Erzählers<sup>103</sup> untersucht wird.

### 3 ANALYSE VON AXIOLOGISCHEN ASPEKTEN

Zur Beantwortung der Frage nach der Weise, wie sich der Text ein Bild von Deutschland macht, wie er ‚Deutschland‘ anhand von ‚Heimat‘ darstellt, scheint die vierte der GeR-Kategorien zum soziokulturellem Wissen als besonders nützlich. Die vierte Kategorie bezieht sich auf *Werte*, *Überzeugungen* und *Einstellungen* und überschneidet die Altmayer’schen Kategorie der axiologischen Muster, weswegen diese in den nachfolgenden Ausführungen als *axiologische Faktoren* bezeichnet werden. Die anderen soziokulturellen Wissensselemente betreffen 1.) das tägliche Leben 2.) Lebensbedingungen 3.) Interpersonale Beziehungen 5.) Körpersprache 6.) Soziale Konventionen und 7.) Rituelles Verhalten. Auf den ersten Blick erscheinen alle Kategorien (mit Ausnahme von Körpersprache) als handhabbare Analysekatoren. Jedoch liegt der Hauptaugenmerk der Analyse auf der Kategorie der axiologischen Konzepte, weil lediglich beispielhaft der Nützlichkeitsgehalt des GeR zum soziokulturellem Wissen geprüft werden soll. Die vierte Kategorie, kulturelle Wertkonzepte, mit denen man aufgewachsen ist, erscheinen als besonders geeignet, da sie viel über Identität und demnach auch über Heimat aussagen. Man könnte sehr gut behaupten, ohne Werte und Überzeugungen existiere keine Heimat.

Wenngleich Altmayer mit seinen axiologischen Mustern auf der einen Seite abstrakt-philosophische Werte wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Glück und auf der anderen Seite kleinere Wertkonzepte wie Geld, Ordnung oder Gemütlichkeit der vorliegenden Analyse eine gewisse Orientierungshilfe bietet, werden die möglichen kulturellen Werte und Überzeugungen vom GeR konkretisiert.<sup>104</sup> Welche axiologischen

---

<sup>103</sup> All die Texte sind aus der Perspektive eines Ich-Erzählers geschrieben (abgesehen von einigen abweichenden Geschichten innerhalb der Erzählsammlungen von Goosen und Birr). Sowohl für Kaminer, Goosen als auch Birr gilt, dass die realen Persönlichkeiten der Autoren derart mit dem Erzähler verschränkt sind, dass im Folgenden nicht zwischen Erzähler, Autor oder der Möglichkeit eines *alter ego* unterschieden wird. Gerade die Tatsache, dass ein Text von einer bestimmten Persönlichkeit wie etwa einem renommierten ‚Russenspezialisten‘ wie Kaminer oder Kabarettisten wie Birr und Goosen verfasst worden ist, verleiht ihm seine Einzigartigkeit und wird hier nicht ignoriert.

<sup>104</sup> Vgl. die Webseite des Goethe Instituts: <http://www.goethe.de/Z/50/commeuro/5010102.htm>. Es werden die folgenden möglichen Faktoren erwähnt, auf die die Werte, Überzeugungen und Einstellungen Bezug nehmen können:

- die soziale Schicht;
- Berufsgruppen (Akademiker, Management, Beamte, gelernte und ungelernte Arbeiter);
- Vermögen (verdient und ererbt);
- regionale Kulturen;



Konzepte lassen sich nun mit der Konstruktion von Heimat verbinden? Welches Bild der heutigen deutschen Gesellschaft wird dadurch vermittelt?

Wie der Menge an Zitaten im Appendix zu entnehmen ist, lassen sich viele axiologische Faktoren identifizieren. Im Rahmen dieser Arbeit können nicht alle Faktoren einer näheren Analyse unterzogen werden. Da es in meiner Arbeit lediglich darum geht, die Anwendungsmöglichkeiten sprachunterrichtsorientierter Kategorien zu demonstrieren, sollte hier eine exemplarische Analyse einiger axiologischer Aspekte genügen.

Schließlich sollte noch darauf hingewiesen werden, dass es im Anschluss an die oben genannten theoretischen Überlegungen zur Identitätskonstruktion (vgl. 1.2, insb. 1.2.1) gilt, ‚den Autor‘ „als maßgebliche Größe“ und insbesondere (weil es hier weniger um den Autor oder die Identität des Subjekts, als vielmehr um das Deutschlandbild, das von und mit ihm vermittelt wird, geht) „seinen gesellschaftlichen Kontext“ ins Zentrum der Analyse zu stellen. Es wird der Frage nachgegangen, *ob* und wenn ja *wie* das Subjekt sich vom Fremden abgrenzt, wie auf diese Weise Identität und Heimat narrativ hergestellt werden und welche Auswirkungen dies auf das Deutschlandbild hat, das dem Leser dargeboten wird.

### 3.1 KAMINERS *LIEBESGRÜSSE AUS DEUTSCHLAND*

Wladimir Kaminer, der Autor von *Liebesgrüße aus Deutschland*, wurde 1967 in Moskau geboren.<sup>105</sup> Im Frühjahr 1990 emigrierte er in die DDR.<sup>106</sup> Seit der Veröffentlichung von *Russendisko* und *Militärmusik* am Anfang des 21. Jahrhunderts genießt er große Popularität.<sup>107</sup> Der Grund für seine Popularität mag darin gelegen sein, dass Kaminer als Autor „essayistischer Kurzerzählungen“<sup>108</sup> von seinen eigenen Erlebnissen in Deutschland ausgeht und „die Fremdheit als inspirierendes Heimatgefühl in eigenwilliger literarischer

- 
- Sicherheit;
  - Institutionen;
  - Tradition und sozialer Wandel;
  - Geschichte; insbesondere herausragende historische Persönlichkeiten und Ereignisse;
  - Minderheiten (ethnische, religiöse);
  - nationale Identität;
  - andere Länder, Staaten, Völker;
  - Politik;
  - Kunst (Musik, bildende Künste, Literatur, Drama, populäre Musik und Lieder);
  - Religion;
  - Humor.

<sup>105</sup> Vgl. „Wladimir Kaminer“. 2009. In: Kühlmann, Wilhelm [et al.] (Hg.). *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 267.

<sup>106</sup> Vgl. Ebd.

<sup>107</sup> Vgl. Ebd.

<sup>108</sup> Ebd.



Form kultiviert<sup>109</sup>. Interessant ist eine Interviewaussage von Kaminer aus dem Jahre 2012. Als Antwort auf die Frage ‚Würden Sie Berlin als Ihre Heimat bezeichnen?‘, sagt Kaminer:

Nein. Heimat, das ist doch der Ort, wo man auf die Welt gekommen ist, wo man sozialisiert wurde, wo man die Kindheit verbracht hat. Für mich ist das Moskau. Das ist aber ein Moskau, das es nicht mehr gibt, die Hauptstadt eines Landes, das es auch nicht mehr gibt. Meine Heimat habe ich nur noch als Erinnerung im Kopf.<sup>110</sup>

Trotz seines Ortsbezugs entspricht Kaminers Auslegung von Heimat im Großen und Ganzen der Grundaussage des oben schon angeführten Essays von Bernhard Schlink. Bei Schlink heißt es:

So sehr Heimat auf Orte bezogen ist, [...] letztlich hat sie weder einen Ort, noch ist sie einer. Heimat ist Nichtort, οὐ τόπος. Heimat ist Utopie. Am intensivsten wird sie erlebt, wenn man weg ist und sie einem fehlt; das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh. Aber auch wenn man nicht weg ist, nährt man sich das Heimatgefühl aus dem, was nicht mehr oder noch nicht ist. Denn die Erinnerungen und Sehnsüchte machen die Orte zur Heimat.<sup>111</sup>

Sowohl bei Schlink als auch bei Kaminer geht es um die Erinnerung und das, was es derzeit nicht mehr gibt. Auch für Kaminer ist Heimat eher „ein Ort nicht als der, der er ist, sondern als der, der er nicht ist.“<sup>112</sup> In diesem Sinne lässt sich auch Kaminers Heimat als utopisch bezeichnen.

Wie das *Killy Lexikon* das gesamte Oeuvre Kaminers als ein „mit dem Blick des Außenstehenden“ verfassten „Langzeitdokument über die kulturelle Neubestimmung eines Landes“ und als „Chronik der deutschen Alltagskultur seit der Wiedervereinigung“<sup>113</sup> bezeichnet, so kann man das Werk *Liebesgrüße* als exemplarischen Extrakt betrachten. Diese Bezeichnung trifft daher nicht nur auf das ganze Oeuvre, sondern auch auf *Liebesgrüße* zu. Denn auch *Liebesgrüße* beginnt, wenn man die einzelnen Handlungselemente der Kurzgeschichten chronologisch auf einer Zeitleiste einordnen würde, mit der

---

<sup>109</sup> Beutin, Wolfgang [et al.] 2008. *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 737. [Das einschlägige Kap. wurde von Michael Opitz und Carola Opitz-Wiemers verfasst]

<sup>110</sup> Barfuss, Thore/Schade, Alexandra. 2012. „Nein ist das Lieblingswort der Berliner“. In: [Online Magazin] *The European*. Online abrufbar unter: <http://www.theeuropean.de/wladimir-kaminer/10926-leben-in-berlin> [letzter Zugriff: 22.06.2015].

<sup>111</sup> Schlink, Bernhard. 2000. *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 32.

<sup>112</sup> Ebd.

<sup>113</sup> „Wladimir Kaminer“. 2009. In: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. S. 267.



Wiedervereinigung, mit der Einreise eines jüngeren Ich-Erzählers aus der Sowjet-Union in die DDR, und endet im heutigen Deutschland, wo der Ich-Erzähler inzwischen zu einem beliebten Schriftsteller und Vater von zwei Kindern geworden ist. Innerhalb dieser Periode konstruiert sich eine Vorstellung von Heimat. Es lässt sich ein Deutschlandbild extrapolieren: Aus den Erinnerungen, die der Erzählinstanz seit der Einreise einfallen, aus dem Vergleich mit dem, „was nicht mehr oder noch nicht ist“.

Kathleen Condray behauptet in ihrem Beitrag zu Kaminers *Mein deutsches Dschungelbuch*<sup>114</sup>, Kaminer definiere zwar das Ziel, Deutschland genauer zu erkunden (er berichtet über Reiseerlebnisse aus der deutschen Provinz), jedoch verdeutliche der Text, dass eine solche Erkundung nur möglich sei, wenn dabei dem Stellenwert der Immigranten Rechnung getragen wird. Auf diese These werde ich in meiner Arbeit nicht näher eingehen, möchte aber Condrays differenzierte Charakterisierung des Kaminer'schen Schreibstils aufgreifen. So trifft Kaminer nach Condray häufig stereotypische Aussagen über Kulturen. Durch den Modus der Ironie sei der Leser imstande, die problematische Natur dieser Beobachtungen zu erkennen.<sup>115</sup> Dieses Merkmal des Komischen, von der Authentizität seiner Geschichten angekurbelt, verleiht Kaminer seine Popularität. Auch *Liebesgrüße* ist dem komischen Genre zuzuordnen, was wiederum die Heimatkonstruktion und die daraus resultierende Repräsentation von Deutschland prägt.

### 3.1.1 ERZÄHLVORGANG: DER VERGLEICHSAKT

*Liebesgrüße* beginnt mit der Geschichte *Neue Heimat*. Dass bereits in der ersten Geschichte Heimat *expressis verbis* thematisiert wird, ist zumindest als bemerkenswert zu bezeichnen. Es ist die Rede von der ‚neuen Heimat‘, obwohl der Autor bzw. Erzähler selbst nicht mehr neu in Deutschland ist, bereits Jahre in Deutschland lebt und als berühmter deutsch(- und nicht russisch)sprachiger Autor mit seiner Familie in Berlin wohnt. Es handelt sich hier zunächst auch nicht um das eigene Erlebnis, sondern um universelle Prinzipien. Es geht um die Begegnung mit der neuen Heimat im Allgemeinen. Der Erzähler erläutert dem Leser die allgemeinen Prinzipien von dem, was passiert, „wenn man von einem Land in ein anderes zieht“.<sup>116</sup> Der Autor nimmt den Leser mit auf eine „Entdeckungsreise“, so heißt es auf dem

---

<sup>114</sup> Condray, Kathleen. 2006. „The Colonization of Germany: Migrant and German Identity in Wladimir Kaminer's *Mein deutsches Dschungelbuch*“. In: *A Journal of Germanic Studies* 42, 3: S. 321-336.

<sup>115</sup> Vgl. Ebd. S. 323.

<sup>116</sup> Kaminer, Wladimir. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. S. 9.



Klappentext. Das erste, was man tut, wenn man in eine neue Heimat zieht, ist, die alte Heimat mit der neuen zu vergleichen. Der erste Absatz erläutert diesen Vergleichsakt:

Wenn man von einem Land in ein anderes zieht, nicht nur um sich die dortigen Sehenswürdigkeiten anzugucken, sondern mit dem Wunsch, dort ein neues Leben auf unbekanntes Territorium zu beginnen, so ist die tödlichste aller Gefahren der Vergleich. [...] und natürlich muss die neue Heimat den wildesten Erwartungen standhalten. [...] Und immer fällt die neue Heimat beim Vergleich durch. [...] Ich glaube, dieses Phänomen ist überall auf der Welt gleich [...].<sup>117</sup>

Durchaus geht der Erzähler in den anderen Geschichten auf die gleiche Art und Weise vor. Er macht den Leser auf eine aktuelle Entwicklung („heute“<sup>118</sup>) in der deutschen Gesellschaft aufmerksam, verknüpft dies mit Erinnerungen („früher“), beruft sich dabei oft auf Russland oder die Sowjet-Union, und schließt die Geschichte mit einer erneuten Bezugnahme auf die Aktualität ab („heute“). Durch den Heute-Früher-Heute-Vergleich werden Werte und Überzeugungen der alten mit denen der neuen Heimat kontrastiert.<sup>119</sup>

### 3.1.2 POLITISCHE ORDNUNG: DEMOKRATIE UND DIKTATUR

Ein konstitutiver, auf Wertkonzepte bezogener Faktor in *Liebesgrüße* ist die Gegenüberstellung von Demokratie und Diktatur, den unterschiedlichen politischen Wertkonzepten zweier Staatsformen. Zur Veranschaulichung der Frage, wie anhand dieser axiologischen Faktoren eine Heimat und ein Deutschlandbild entsteht, werden zwei Geschichten hervorgehoben. *Unsere neue Religion* eröffnet mit der pauschalisierenden These, dass Russen es vermeiden alles auf den Grund zu gehen, während die Deutschen alles genau wissen wollen.<sup>120</sup> So muss Sebastian, der Sohn des Ich-Erzählers, im Biologieunterricht Würmer „sezieren“, was der Vater mit einem Brief an der Lehrerin zu verhindern versucht. Diese gegenwärtige Gegebenheit erinnert ihn an früher, wie in seiner Heimat Religion und andere Überzeugungen betrachtet wurden:

Damals konnten mir meine Eltern nicht mit einer Entschuldigung helfen, denn religiöse Gefühle [Herv. vom Verfasser, wie im Appendix] waren keine gültige Ausrede, außerdem durfte ohnehin niemand on

---

<sup>117</sup> Ebd.

<sup>118</sup> In den meisten Geschichten signalisiert „heute“ oft die aktuelle Entwicklung, welche mit „früher“ verglichen wird.

<sup>119</sup> Die letzte Geschichte *Deutsch-russische Vergleiche* komplettiert die erste Geschichte *Neue Heimat. Deutsch-russische Vergleiche* handelt von seiner Einreise nach Deutschland. Die Zugreise wird zur Metapher, welche dem Erzähler die Augen geöffnet hat, indem er feststellt, „dass die Gleise nicht überall die gleichen waren.“ Seit dieser Fahrt fängt der Vergleichsakt an. Das erste Kapitel *Neue Heimat* reflektiert den Vergleich, der von den anderen Geschichten konkretisiert wird. Kaminer, Wladimer. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. S. 288.

<sup>120</sup> Vgl. Ebd. S. 28f.



der Hauptlinie abweichende Überzeugungen besitzen. Meine Heimat war eine Diktatur, die Diktatur der Froschfolterer. In einer Demokratie jedoch müsste ein solcher Brief funktionieren, dachte ich.<sup>121</sup>

Der Erzähler erklärt, in der heimatlichen Diktatur hätte ein solcher Brief nicht funktioniert. Religion und andere Überzeugungen waren damals nicht erlaubt. Aber in Deutschland gelten ja demokratische Werte, weshalb sogar eine erfundene religiöse Überzeugung dazu führen kann, dem Sohn die Würmersektion zu ersparen. Kaminer schildert also insofern ein Bild der deutschen politischen Ordnung, als er seiner vergangenen Heimat bestimmte Werte einschreibt, die mit den Werten seiner gegenwärtigen Heimat kontrastieren.

Wie in *Neue Religion* wird auch in *Die Känguru-Wettbewerbe* das politische System der alten Heimat mit dem der deutschen verglichen. Anlässlich eines gegenwärtigen Vorhabens der deutschen Regierung, einige Universitäten in Elite-Universitäten umzuwandeln, erinnert der Erzähler sich an die Politik des sowjetischen Regimes, die „offiziell“ auf Gleichheit aller Bürger ausgerichtet war. Der Schein trägt aber, denn auch dort existierte das Phänomen der Eliten:

Die Idee aus Regierungskreisen, einige Universitäten in Elite-Universitäten umzubenennen, erinnerte mich an meine eigenen Sowjetischen Universitäten. Offiziell durfte meine Heimat keine Eliten haben, unsere Politik war auf Gleichheit und Gleichberechtigung aller Bürger ausgerichtet. Doch in diesem allgemeinen Trend der Gleichstellung fanden sich immer einige, die gleichberechtigter sein wollten als die anderen. Jeder Betrieb, jede Parteizelle, selbst ein Kuhstall hatte seine eigenen »Eliten«, die sich vom Fußvolk deutlich abgrenzten. Als Elite-Universitäten galten in meiner Heimat die Ausbildungsstätten, die in der hundertseitigen Broschüre mit dem hochpolitischen Titel »Wohin nach der Schule?« nicht vermerkt waren.<sup>122</sup>

Meine Universitäten sind mit dem Studieren von Erfundenem und dem Beobachten von Unsichtbaren zur Ende gegangen. Trotzdem oder gerade deswegen zählte ich mich zur Elite des Landes. In Deutschland hingegen ist es viel schwieriger für einen jungen Mann, Eingang in die Elite zu finde. [...] Weil Deutschland keine normale, sondern eine Leistungsgesellschaft sein möchte [...], werden bereits in der Schule groß angelegte Mathematik-Wettbewerbe veranstaltet, wodurch jedes Kind eine Nummer, einen Platz in der Gesellschaft zugewiesen bekommt.<sup>123</sup>

Mit einer Erzählinstanz, die die fassadenhafte Scheinbarkeit und Unstimmigkeit der russischen Leitkultur thematisiert, bricht Kaminer sowjetische ideologische Vorstellungen

---

<sup>121</sup> Ebd. S. 30

<sup>122</sup> Ebd. S. 95.

<sup>123</sup> Ebd. S. 97.



auf. Dafür wird die heutige Situation in Deutschland zum Vergleich herangezogen.<sup>124</sup> Deutschland ist im Gegensatz zur damaligen Sowjet-Union eine Gesellschaft, die auf Leistung einen großen Wert legt. Im Rahmen dieses Drangs nach Leistung werden bereits in der Schule Mathe-Wettbewerbe organisiert, an denen der Sohn des Erzählers vor Kurzem teilgenommen hat. In den meisten Geschichten wird auf Russland oder die sowjetische Vergangenheit zurückgegriffen und wird Deutschland dem Klappentext zufolge zwar mit einem „Blick von außen“ betrachtet. Dies bedeutet aber nicht, dass das umgekehrte automatisch auch für Russland gilt - dass Russland das Eigene darstellt und Deutschland das Fremde. Eine räumliche Einordnung wird zeigen, dass der Erzähler sich eher an einer Schnittstelle befindet, in einem Raum zwischen russischer und deutscher Heimat. Sowohl Deutschland als auch Russland erscheint dem Erzähler partiell als ‚Fremdes‘ sowie partiell als ‚Eigenes‘.

### 3.1.3 DAS FREMDE UND DIE ‚AUSLÄNDER‘

Kulturelle Fremdheit kann im Rahmen der interkulturellen Literaturwissenschaft dadurch inszeniert werden, dass das Fremde als Gegenbild, als den unbekannteren Raum, der dem vertrauten Raum entgegengesetzt ist, betrachtet wird.<sup>125</sup> Es wird eine räumliche Trennungslinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden gezogen.<sup>126</sup> Das Subjekt aus *Liebesgrüße* nimmt eher eine Zwischenposition ein. Der Erzähler ist weder dem eigenen noch dem fremden Raum zugehörig. Eine solche hybride Identitätskonstruktion finden wir auch bei Christoph Meurer vor, der sich mit Russlandbildern in Kaminers Roman *Militärmusik* sowie in den Erzählbänden *Helden des Alltags* und *Karaoke* auseinandergesetzt hat.<sup>127</sup> Im Hinblick auf Heimat greift Meurer (übrigens in Anlehnung an Bachmann-Medick<sup>128</sup>) den Begriff des dritten Raumes auf, den er „als n i c h t russische Heimat und n i c h t deutsche Fremde“

---

<sup>124</sup> Vgl. Ebd. S. 96f.

<sup>125</sup> Leskovec, Andrea. 2011. *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. Darmstadt: WBG. S. 56.

<sup>126</sup> Vgl. Ebd. S. 55.

<sup>127</sup> Meurer, Christoph. 2009. „Ihr seid anders und wir auch“: Inter- und transkulturelle Russlandbilder bei Wladimir Kaminer“. In: Schmitz, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur*. S. 227-241, hier S. 229. In diesem Band widmet sich auch Aigo Heero dem Werk Kaminers (und anderer Autoren mit ‚Ost‘-Hintergrund). Heero plädiert für die Verwendung von Transkulturalität zugunsten der Interkulturalität. Bei diesen Texten geht es um einen kulturellen Zwischenraum „in dem verschiedene Kulturen sich überlappen, vermischen und abfärben“. ‚Interkulturell‘ impliziert ein Nebeneinander von abgegrenzten Kulturen, während der Begriff der Transkulturalität die starke Verbundenheit und Verschränkung zeitgenössischer Kulturen voraussetzt. Heero, Aigo. 2009. „Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur.“ In: Ders. S. 205-225, hier S. 207.

<sup>128</sup> Meurer bezieht sich auf „Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung“ in *Figuren der/des Dritten* und „1+1=3?“ in *Interkulturelle Beziehungen als „dritter Raum“* (aus den Jahren 1998 bzw. 1999) von Doris Bachmann-Medick.



charakterisiert.<sup>129</sup> Aus den zwei Räumen ‚Russland‘ und ‚Deutschland‘ konstruiere sich einen dritten Raum.<sup>130</sup> Man könnte dies auch als eine doppelte Fremdheit interpretieren, bei der die neue Kultur, aber auch die alte Heimat fremd wird, „der man sich aufgrund der Abwesenheit entfremdet.“<sup>131</sup> Oder man spricht von einer hybriden Konstruktion<sup>132</sup>, die das Konzept der Zugehörigkeit in Frage stellt. Festzuhalten gilt, dass zwar ein dritter Raum erzeugt wird, dessen Konstruktion Gegenstand der Analyse ist, dass es aber vorrangig darum geht, welches Deutschlandbild damit vermittelt wird. Was macht also Deutschland, den zweiten Raum, aus?

In der Geschichte *Ausländer in Deutschland* stellt Kaminer am Beispiel deutscher Einstellungen auf das Fremde dar, wie deutsche Einheimischen „eine[n] großen Teil der Wohnbevölkerung, im Volksmund »Ausländer« genannt,“<sup>133</sup> wahrnehmen. Diese ‚Ausländer‘ also seien ein großes politisches Problem. Obgleich Deutschland demokratische Werte hat, zeigt sich das Land nach wie vor nicht besonders gastfreundlich: „Deutschland ist noch nie durch überschäumende Gastfreundlichkeit aufgefallen, im Gegenteil zeigte es sich oft sehr kämpferisch, wenn es galt, die ungebetene Gäste wieder loszuwerden.“ Denn „fremde Kulturkreise goutierte man am liebsten nur im Fernsehen“. Dem Erzähler nach hat „Deutschland noch heute das Selbstverständnis einer Tiefgarage: Es glaubt, jeder Fremde, der hierherkommt, will sich entweder ein neues Auto klauen oder an die sauberen Wände pissen.“ Weiter in der Geschichte erfahren wir mehr von der ironisch-kritische Sichtweise der Ich-Figur. Anhand einer kurzen Migrationsgeschichte wird erläutert, „wie es so weit kommen konnte“.

Deutschland fing aus pragmatischen Gründen an, Arbeitskräfte im Ausland anzuwerben. Es sollten junge gesunde Männer sein, die bereit waren, für niedrigste Löhne schwerste Arbeit zu verrichten. Die ersten waren Italiener, Jugoslawen, Türken, Koreaner und Portugiesen, die sorgfältig ausgewählt wurden. Man stellte jeden Einzelnen von ihnen auf die Waage und schaute jedem in den Mund, damit er nicht, statt arbeiten, gleich zum Zahnarzt musste. Die DDR warb die Arbeitskräfte im sozialistischen Lager an: Vietnamesen, Angolaner und Kubaner kamen, um ihre internationale Pflicht auf den Baustellen des Sozialismus zu erfüllen. Sie blieben, auch als der Sozialismus verschwand. Seitdem fühlt sich ganz Deutschland von seinen Ausländern bedroht und beschimpft sie, wo es nur geht.<sup>134</sup>

---

<sup>129</sup> Meurer, Christoph. 2009. *Inter- und transkulturelle Russlandbilder bei Wladimir Kaminer*. S. 229.

<sup>130</sup> Vgl. Ebd.

<sup>131</sup> Leskovec, Andrea. 2011. *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. S. 59.

<sup>132</sup> Vgl. Anm. 41.

<sup>133</sup> Kaminer, Wladimir. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. S. 100.

<sup>134</sup> Ebd. S. 102.



Aber leider „darf Deutschland seine Ausländer nicht alle auf einmal abschieben, nur ein paar im Jahr.“ Während der Erzähler in der einen Geschichte die Problematik hyperbolisch betont, wird dies in einer andere Geschichte genauso übertreibend relativiert. So lasse sich die Fremdenfeindlichkeit der Deutschen eigentlich sehr leicht bekämpfen: „nämlich durch Fütterung. Sie schimpfen über die Ausländer, aber wenn sie von ihnen etwas zu essen bekommen, schimpfen sie weniger.“<sup>135</sup>

### 3.1.4 NATIONALE STEREOTYPISCHE IDENTITÄT<sup>136</sup>

Dass der Leser viele dieser Äußerungen, die auf einem homogenen Deutschland basieren, relativieren darf, zeigt sich am Beispiel von *GPS*. Hier geht es explizit um einen „Klischeevergleich“ und „angeblich volkstypische Eigenschaften“:

Im internationalen Klischeevergleich haben die Deutschen und die Russen gegeneinander gerichtete Karten gezogen. Die Deutschen die Ordnung und die Russen die Anarchie. Wenn man diese angeblich volkstypischen Eigenschaften etwas genauer betrachtet, wird einem schnell klar: Sie sind beide aus dem gleichen Teig gebacken, aus dem Misstrauen gegenüber dem Nachbarn.<sup>137</sup>

Dass in Deutschland die Ordnung, in Russland die Unordnung in der Gesellschaft verankert ist, darf also in die richtige Perspektive gerückt werden. Es seien ja nur stereotypische, „angeblich volkstypische“ Zuschreibungen. In Anlehnung an Meurer ist es plausibel zu behaupten, dass wenn schon die alte Heimat sich „als eine ideologisch konstruierte“<sup>138</sup> herausstellt, d.h. wenn das Bild der alten Heimat dekonstruiert wird, so ist es wahrscheinlich gar nicht einmal möglich, sich der neuen Heimat - also von Deutschland - ein Bild zu machen.<sup>139</sup> Denn wenn das Bild der eigenen Heimat einer Relativierung bedürfte, bedarf der neuen Heimat einer Korrektur.<sup>140</sup> Der Hauptgrund besteht darin, „dass außenstehende Menschen Einzelbilder, die sie aus einem Land wahrnehmen oder wahrzunehmen vermeinen,

---

<sup>135</sup> Ebd.

<sup>136</sup> Im Gegensatz zu den anderen GeR-Kategorien ist die Kategorie der nationalen Identität nicht eindeutig zu definieren. Die Frage, was gehöre dieser Kategorie an, erfordert die Klärung der Frage, was nationale Identität ist? Nach M. Klein gibt es derzeit mehrere etablierte wissenschaftliche Perspektiven auf nationale Identität, von denen er einige hervorhebt. So kann sie einerseits als soziale Identität, als das persönlichen ‚Commitment‘ einer Person mit einer Nation verstanden werden. Andererseits kann sie zum Beispiel als kollektive Identität einer Großgruppe definiert werden. Vgl. Klein, Michael. 2014. *Die nationale Identität der Deutschen: Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Insb. S. 29. Relevant für die vorliegende Einordnung, dass die Nation als verallgemeinernde Orientierungskategorie begriffen wird und somit Individuen oder Gruppen miteinander verbindet.

<sup>137</sup> Ebd. S. 45.

<sup>138</sup> Meurer, Christoph. 2009. *Inter- und transkulturelle Russlandbilder bei Wladimir Kaminer*. S. 231.

<sup>139</sup> Vgl. Ebd. S. 235.

<sup>140</sup> Vgl. Ebd.



verallgemeinern und zu klischeehaften Vorstellungen verabsolutieren<sup>141</sup>.

Tatsächlich spielt Kaminer ständig und überdeutlich mit stereotypischen Zuschreibungen, wie etwa der deutschen Ordnungsliebe.<sup>142</sup> In der 47. Geschichte, *Die Deutschen und die Unordnung*, wird eine These Stefan Zweigs angeführt. Die These besagt, die Deutschen „könnten alles ertragen, Kriegsniederlagen, Armut und Not, aber keine Unordnung.“<sup>143</sup> Dass ist nach Kaminer eigentlich ganz problematisch, weil so gut wie nie alles nach Plan läuft.<sup>144</sup> Als Lösung dieses Problems, um „in diesem Chaos zur Ruhe zu kommen“<sup>145</sup>, führt Kaminer den typisch deutschen Schrebergarten an, in dem der Deutsche sich versteckt: „Dort kann er seine Utopie einer absoluten Ordnung verwirklichen.“<sup>146</sup>

Neben der leitmotivisch auftauchenden Ordnung-Unordnung-Antonymie<sup>147</sup> erfolgt das Deutschlandbild über pauschalisierende Markierungen wie: Die Deutschen sind ein ‚diszipliniertes Volk‘<sup>148</sup>, ein ‚traumatisiertes Volk‘<sup>149</sup>, ausgesprochene ‚Waldmenschen‘<sup>150</sup> oder das Land Deutschland ist ‚sehr ängstlich‘<sup>151</sup> und der Deutsche habe eine übertrieben hohe Bereitschaft, ‚zusammen zu marschieren, ganz egal wohin‘<sup>152</sup>. Die Tatsache, dass Kaminer Stereotypizität und Klischeehaftigkeit reflektiert, deutet daraufhin, dass deren erkenntnistheoretischen Wert angezweifelt werden darf bzw. muss. Dass auch das Buchcover mit stereotypischen Bildern spielt (es werden Wackelhund, Volkswagen Käfer und Brandenburger Tor abgebildet), vermag dies nur zu bekräftigen.

A posteriori kann man aus den obigen Überlegungen die folgende Charakterisierung abstrahieren:

- (1) *Liebesgrüße*, die 56 Kurzgeschichten insgesamt, konstruiert eine utopische alte Heimat,
- (2) deren axiologischen Faktoren ständig mit der neuen deutschen Heimat verglichen werden

---

<sup>141</sup> Ebd. S. 235.

<sup>142</sup> Auch Birr thematisiert die Ordnungsliebe der Deutschen. Vgl. Appendix B. S. 85f.

<sup>143</sup> Kaminer, Wladimer. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. S. 237.

<sup>144</sup> Vgl. Ebd. S. 239. Dort heißt es: „»Na und«, wird mancher Leser vielleicht sagen, »was ist so schlecht an der Liebe zur Ordnung? Warum soll nicht alles nach Plan laufen?« Das eigentliche deutsche Drama besteht darin, dass es eben so gut wie nie nach Plan läuft. Das Leben steckt voller Überraschungen.“

<sup>145</sup> Ebd. S. 239.

<sup>146</sup> Ebd. S. 240.

<sup>147</sup> Vgl. auch das Appendix.

<sup>148</sup> Vgl. Kaminer, Wladimer. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. S. 45.

<sup>149</sup> Vgl. Ebd. S. 206.

<sup>150</sup> Vgl. Ebd. S. 228.

<sup>151</sup> Vgl. Ebd. S. 47.

<sup>152</sup> Vgl. Ebd. S. 119.



- (3) und im Modus der Ironie auf die Problematik kultureller Stereotypen aufmerksam machen.

### 3.2 BIRRS KLEINE HEIMATKUNDE

Tilman Birr, der 1980 in Frankfurt am Main geboren wurde, gilt als talentierter Jungautor.<sup>153</sup> Rein auf Basis von Lesebühne- und Kabarettferfahrung wagt Birr 2012 mit seinem ersten Roman *On se left you see se Siegessäule* einen Schritt in die literarische Öffentlichkeit. Durch den Erfolg des Romans wird er sofort einem größeren Teil des Lesepublikums bekannt. Als 2014 *Zum Leben ist es schön, aber ich würde da ungern auf Besuch hinfahren – eine kleine Heimatkunde* (im Folgenden *Eine kleine Heimatkunde*) erscheint, staunen Rezensenten vor allem über den frechen Ton, über die politische Inkorrektheit und über die kritischen Auseinandersetzung mit deutschen Mentalitäten bzw. Eigenheiten, bei der ganze Landstriche und Städte ihr Fett weg bekommen.<sup>154</sup> Der Untertitel *Eine kleine Heimatkunde* sei dann vor dem Hintergrund dieser Arbeit natürlich vielversprechend.

Ein kurzer Blick auf das Inhaltsverzeichnis verspricht noch mehr: Schon die einzelnen Titel der Geschichten deuten auf ein hohes Maß an soziokulturellem Wissen hin. Der Text beginnt mit *Einreise*, endet mit *Nach Hause* und in der Mitte heißt es *Heim*. Zudem gibt es drei *Städtebeleidigungen* (über das Ruhrgebiet, München und Hannover), *Landeskunde für Vorurteilslose*, *Regeln für deutsche Restaurantgäste* und *Mentalitätskunde für leicht Voreingenommene*. Ebenso wie beim Text Kaminers wird beispielhaft demonstriert, inwieweit die vierte GeR-Kategorie, die sich auf soziokulturelle Werte, Einstellungen und Überzeugungen bezieht, auf Birrs *kleine Heimatkunde* appliziert werden kann.<sup>155</sup>

#### 3.2.1 ERZÄHLVORGANG: WO IST ES AM SELTSAMSTEN?

Im Unterschied zum Text Kaminers haben wir es bei Birr zwar überwiegend, jedoch nicht ständig, mit einer Ich-Figur zu tun. Die meisten Geschichten werden aus der Perspektive einer männlichen Ich-Figur erzählt und sind größtenteils auf seine Studentenzeit zurückzuführen. Diese erzählten Erinnerungen, die sich in einem fremden, nicht näher bezeichneten Land

---

<sup>153</sup> Krickau, Ulrike. 2014. „Lebenskünstler mit Humor“. *Frankfurter Rundschau*. 05.03.2014. Birr wurde 2013 mit dem Förderpreis des Deutschen Kabarettpreises ausgezeichnet. Die Jury titulierte ihn als „eines der vielversprechendsten Talente der Zukunft“. Vgl. Birr, Tilman. 2014. *Zum Leben ist es schön, aber ich würde da ungern auf Besuch hinfahren*. München: Goldmann. [Klappentext]

<sup>154</sup> Vgl. z.B. Strecker, Kerstin. 2014. „Kabarettist Tilman Birr rechnet mit Deutschland ab“. *Die Welt*. 21.08.14.

<sup>155</sup> Im Übrigen sind die beiden Bücher erschienen im Wilhelm Goldmann Verlag. *Radio Heimat* von Frank Goosen erschien 2010 im Eichborn Verlag.



verorten lassen, sind meistens kursiv gedruckt und gehen jeweils einer Ebene der Gegenwart voran, bei der die Ich-Figur mit seinem Date, Lina, über Erfahrungen in diesem anonymen Land, aber auch in Deutschland und anderen Ländern redet. Lina versucht er zu vermitteln, „wo es am seltsamsten war“<sup>156</sup>. Obgleich manchmal der Zusammenhang in weiter Ferne zu liegen scheint, erweist sich das zurückkehrende Gespräch mit Lina als eine Art roter Handlungsfaden.

Darüber hinaus weist der Text etliche Geschichten auf, die nicht mit der Handlung der Ich-Figur im Zusammenhang stehen. So enthält die Erzählsammlung einen reinen Dialog (*Studentenpartygespräch*), eine Geschichte mit nur YouTube-Kommentaren (*Alle meine Entchen*), ein Kapitel mit Gedankenaufzeichnungen dreier willkürlichen Figuren bzw. „prosa personae“<sup>157</sup> (*Zwei Zimmer, Küche, Bitchfight*), eine lesermeinungsartige Aufzählung von Briefen an bekannte Deutsche (*Ich finde das nicht lustig*) und gibt es eine Geschichte, in dem nur das Indefinitpronomen ‚man‘ verwendet wird, obwohl die Ich-Perspektive ebenso gut gepasst hätte (*Das geht sonst kaputt*). Des Weiteren fällt das hohe Maß an Dialogen und zitierter Rede auf, auf das allein schon die Textausrichtung hindeutet. Denn während die einzelnen Geschichten von Kaminer fast nur die gleichen formalen Spezifika (hauptsächlich Blocksätze) aufweisen, erzeugt *Eine kleine Heimatkunde* ein differenzierteres Bild mit unterschiedlichen Arten von Kapiteln.

### 3.2.2 STÄDTEBELEIDIGUNGEN: REGIONALE KULTUREN UND NEGATIVE WERTE

Wenngleich Kaminer sich in *Liebesgrüße* vor allem auf Russland/Sowjet-Union und Deutschland beschränkt, wird bei Birr nicht nur der Nation, sondern insbesondere auch regionalen Kulturen eine bedeutende Rolle zugemessen. Wo Kaminer die russischen oder deutschen Eigenarten kritisiert, reflektiert und parodiert, sind es bei Birr bestimmte Regionen und Städte innerhalb Deutschlands, die einem kritischen Blick unterzogen werden. Exemplarisch für die kritische Sichtweise des Erzählers sind die sogenannten Städtebeleidigungen, in denen das Ruhrgebiet und München karikiert werden.<sup>158</sup>

In *Städtebeleidigung I: Ruhrgebiet* setzt auch Birr sich mit der nationalen Identität von Deutschland auseinander. Dem ersten Satz der Geschichte zufolge treffen viele „angeblich

---

<sup>156</sup> Birr, Tilman. 2014. *Zum Leben ist es schön, aber ich würde da ungern auf Besuch hinfahren: Eine kleine Heimatkunde*. München: Goldmann. S. 33.

<sup>157</sup> Ebd. S. 68.

<sup>158</sup> Auf die dritte Städtebeleidigung wird nicht eingegangen. Sie bezieht sich auf Hannover und reduziert sich auf den bloßen Satz: „Nee, das wäre wirklich zu einfach.“ Ebd. S. 167.



typisch deutsche Eigenschaften“ nicht auf ganz Deutschland, sondern nur auf das Ruhrgebiet zu:

Gäbe es das Ruhrgebiet nicht, man müsste eine ganze Reihe angeblich typisch deutscher Eigenschaften erfinden. Eine Kultur der Verwahrlosung, Horden besoffener Fußballfans im ICE und eine ganze Kaste dummer »ich setz mir ‚n Hut auf und bin jetzt ‘n Rentner«-Kabarettisten wären Deutschland erspart geblieben.<sup>159</sup>

Dinge, die dem „Pöttler“<sup>160</sup> oder „Urmünchner“<sup>161</sup> von großem Wert sind, werden so dargestellt, als wären sie äußerst negativ und nicht wünschenswert. „Neben der Fritteuse“ sei zum Beispiel Fußball das Wichtigste im Lebens eines „Ruhrgebietmenschen“: Die „[g]esellschaftliche Wertschätzung macht sich an der Menge der BVB-Devotionalien im Wohnzimmer fest. Wer etwas auf sich hält, hat einen BVB-Altar mit Räucherwerk aus rituell betanztem Fußballleder und hängt das Portrait von Jürgen Klopp im Wohnzimmer an die Stelle, an der bis 1945 das Hitlerbild hing. Fußballer ist das Höchste, das ein Ruhrgebietmensch werden kann.“<sup>162</sup>

Von München, so wird in *Städtebeleidigungen II: München* ausgeführt, existiere in den Köpfen der meisten Menschen immer noch ein falsches Bild.<sup>163</sup> Denn, wenn wir dem Erzähler Glauben schenken, lebt der Münchner heute in Kummer und Not: Es sind heutzutage die negativen Werte, die München maßgeblich sind. Das Klischeebild „vom reichen Münchner, der fünf Häuser in Berlin besitzt, den Pullover über der Schulter trägt und mit dem Weißbiertglas im Mercedes Cabrio sitzt“<sup>164</sup> ist obsolet. Kriminalität, Gewalt und Sprachmangel sind die dominierenden Aspekte in der Münchner Gesellschaft. Nur wenig Menschen sind sich dessen bewusst, dass München derzeit „heruntergekommen, gewalttätig, kriminell und ausgesprochen schäbig“<sup>165</sup> ist. Die Mehrheit der Münchner hat einen Migrationshintergrund und spreche „nicht richtig Deutsch, die meisten davon sind Niederbayern“<sup>166</sup>.

### 3.2.3 EIGENE UND ANDERE NATIONALE IDENTITÄT: NEGATIV (ICH) UND RELATIV (LINA)

---

<sup>159</sup> Ebd. S. 19.

<sup>160</sup> Ebd. S. 21.

<sup>161</sup> Ebd. S. 39.

<sup>162</sup> Ebd. S. 22.

<sup>163</sup> Vgl. Appendix B, S. 39.

<sup>164</sup> Birr, Tilman. 2014. *Eine kleine Heimatkunde*. S. 42.

<sup>165</sup> Ebd. S. 39.

<sup>166</sup> Ebd. S. 41.



Ähnliche negative Aspekte werden nicht nur auf Gebiete innerhalb Deutschlands, sondern auch auf andere Nationen projiziert. Man könnte aufgrund des Titels und Inhaltsverzeichnisses eine stärkere Fokussierung auf Deutschland (als die Heimat und das Land, wo es zum Leben schön ist, aber man nicht gerne zu Besuch hinfahren würde) erwarten<sup>167</sup>, aber in *Landeskunde für Vorurteilslose* wird ein Land attackiert, über dessen Namen der Leser zunächst im Ungewissen bleibt. Kritisiert wird die hohe „Kriminalität“ und die „religiös-konservativen Werten“ der Autoritäten sowie die Tatsache, dass die Menschen „ihre Heimat als das großartigste Land der Welt“. Erst wenn die Kursivschrift aufhört und Lina darauf reagiert, stellt sich heraus, um welches Land es sich handelt. Denn auch Lina kann dem Land kaum positive Aspekte abgewinnen:

»Du hast Brot vergessen«, sagt Lina.

»Was hab‘ ich?«

»Dass es in den USA kein anständiges Brot gibt. Das ist doch das, worüber sich die meisten Deutschen aufregen, wenn sie in den USA sind. Und dass die Leute so freundlich, aber so oberflächlich sind. Dann noch dünnes Bier, dumme Fernsehwerbung und Fernsehprediger, die mit Strichern erwischt werden. Und das Essen ist entweder fett- und zuckerfrei oder so mit Fett und Zucker vollgepumpt, dass es einem aus den Ohren wieder herauskommt. Aber die Landschaft, die Landschaft ist so toll! Mann, fast glaube ich, ich kann besser Gemeinplätze vor mich hin reden als du.«<sup>168</sup>

Lina weist den Erzähler in den Schranken, da die Erzählung der Ich-Figur sich nach ihrer Auffassung auf Gemeinplätze über die USA reduzieren lässt, derer sich ja die meisten Deutschen bedienen. Die Tatsache, dass viele dieser trivialen und klischeehaften Bilder einer Relativierung bedürfen, wird auch in anderen Geschichten durch die Person von Lina sichtbar gemacht. *Stadt der Bengel* fängt noch mit drei positiven Dingen über Los Angeles („Wetter gut, Gras legal, Name kurz“<sup>169</sup>) an, um ferner ein negatives Bild der Stadt zu schildern. Damit gibt Lina sich insofern aber nicht zufrieden, als sie von ihrem Gegenüber noch ein nuanciertes Fazit erwartet:

---

<sup>167</sup> In einer Rezension auf der Webseite *Wasliestdu.de* betont eine Rezensentin zum Beispiel, sie habe gedacht, „dass im Buch wirklich öfter z.B. auf verschiedene Städte, Bundesländer, etc. eingegangen wird, was aber nicht der Fall ist.“ Siehe: <http://wasliestdu.de/rezension/der-luegt-doch-alta-frau-richta-der-luegt-dit-stuempt-nisch> [Letzter Zugriff 26.06.2015] Der Titel und Untertitel sowie die einzelne Titel der Geschichte sind vielleicht tatsächlich ein wenig irreführend. Der Titelsatz bezieht sich nicht auf Deutschland, sondern stammt von Mark Twain, der damit anscheinend Los Angeles im Kopf hatte und wird vom Erzähler als Leitsatz im Hinblick auf noch zu bereisende Länder verwendet. Vgl. Birr, Tilman. 2014. *Eine kleine Heimatkunde*. S. 105. Abgesehen von dieser scheinbar nicht erfüllten Erwartung bleibt immerhin die übergeordnete Frage offen, inwiefern überhaupt deutsche Städte und Bundesländer thematisiert werden sollte, damit der Text dem Untertitel gerecht wird.

<sup>168</sup> Ebd. S. 100.

<sup>169</sup> Ebd. S. 110.



Lina sieht mich an, als würde sie auf etwas warten. Wieder zieht sie die Augenbrauen ein bisschen nach oben. »Ach so, entschuldige«, sage ich. »Das habe ich vergessen dazuzusagen: Bei uns gibt's ja auch viele seltsame Sachen.«

»Hä?«

»Na, hier ... Dings ... Relativierung und so. Damit das nicht so arrogant rüberkommt, sag ich nochmal diesen Satz hinterher: L.A. ist schon seltsam, aber in Deutschland gibt's ja auch viele schlimme Menschen.«<sup>170</sup>

In *Hass - ein ordentliches Gefühl* werden Werte ad absurdum geführt. Der Erzähler wandelt ‚Hass‘ von einem negativen in einen positiven Wert um. Die Geschichte zählt die fünf wichtigsten Gruppen auf, die man hassen solle - über Eltern, Hipster, Menschen aus anderen Gegenden Deutschlands und Vegetariern hinaus vor allem die amerikanischen Touristen:

Besonders darf man Amerikaner hassen, sofern sie nicht schwarz sind. Amerikaner sind ja so was wie Europäer, nur in dumm. Erst haben sie die Welt mit Krieg überzogen, und jetzt stehen sie in Badelatschen vor dem Brandenburger Tor herum und fragen, ob das das Grabmal vom Hitler wäre.<sup>171</sup>

Kennzeichnend für Birr ist, dass er die Amerikaner den Europäern gegenüberstellt, dies aber nicht aufgreift, um die Deutschen von anderen Nationen abzugrenzen. Trotz fehlender Hilfe von Lina endet auch diese Geschichte mit relativierenden Äußerungen:

So viel zu den fünf wichtigsten Gruppen. Wir hoffen natürlich, dass weitere Bevölkerungsgruppen folgen werden und der Hass endlich wieder in der Mitte der Gesellschaft ankommt und als etwas ganz Normales akzeptiert wird. Bald auch im Programm: Raucher, Nichtraucher, Männer, Frauen, Menschen mit irgendeiner sexuellen Orientierung und Menschen im Allgemeinen. Guten Abend.<sup>172</sup>

Zwar distanziert der Erzähler sich nicht vom Hass als etwas Positivem, denn das Verfremdungsverfahren, die Umkehr von Werten und Normen, wird aufrechterhalten.<sup>173</sup> Nichtsdestotrotz schwächt er mit der Enumeration von Rauchern bis zu Menschen im Allgemeinen die Bedeutung der anderen Gruppen ab und relativiert damit alle anderen Aussagen der Geschichte.

### 3.2.4 RELATIVIERUNG, HUMOR UND DETERRITORIALISIERTE HEIMAT

---

<sup>170</sup> Ebd. S. 111f.

<sup>171</sup> Ebd. S. 140.

<sup>172</sup> Ebd. S. 141.

<sup>173</sup> Im Hinblick auf Aspekte einer interkulturellen Textanalyse geht es bei Leskovec sowohl um inhaltliche als formale Fremdheit. Prozesse, bei denen eine Umkehr von Werten und Normen stattfindet, werden als Beispiele angeführt, mit Hilfe derer Abweichungen und Irritationen (bzw. Fremdheitsverfahren) sichtbar gemacht werden können. Vgl. Leskovec, Andrea. 2011. *Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft*. S. 117.



Relativierungen und andere differenzierende Züge tauchen nicht nur in den Geschichten mit Ich-Perspektive auf. Der GeR-Faktor Humor wird mehrmals explizit nuanciert. In der Geschichte *Ich finde das nicht lustig*, in der eine Menge Briefe wiedergegeben werden, fordert eine westfälische Mutter auf, beim Kinofilm *Der Schuh des Manitu* den Satz „Der bayerische Akzent wurde aus Gründen der Komik eingefügt und entspricht nicht den historischen Tatsachen“ einzublenden - und zwar „[ü]ber die gesamte Länge des Films“.<sup>174</sup> Im nächstfolgenden Brief wird der Autor selbst (übrigens angesprochen mit „Herr Bier“) an seine Städtebeleidigungen gemahnt:

Ihre Geschichte über das Ruhrgebiet strotzt nur so vor Lügen, falschen Darstellungen und Unverschämtheiten. [...] Was meine Heimat angeht, bin ich sehr empfindlich. Das hätte Ihnen klar sein müssen. [...] Sehr gut gefallen hat mir allerdings das Kapitel über München. Das ist wirklich die hinterletzte Dreckstadt. Machen Sie da mal weiter!<sup>175</sup>

Genauso wie bei Kaminer scheint Lachen über die eigene Heimat unmöglich<sup>176</sup>. Dass der Absender des Briefes nicht sehr konsequent wirkt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Faktor Humor zum Gegenstand der Heimatkonstruktion wird und die damit einhergehenden Bilder in Frage stellt.

In der vorletzten Geschichte *Nachspiel hinter dem Theater* geht es auch explizit um Humor, es wird eine Kommode mit Schubladen zum Metapher des Klischeedenkens. Der Ich-Erzähler stößt zunächst auf Schubladen mit Zuschreibungen wie ‚USA‘ und ‚Kölner Karneval‘. In dieser letzten Lade liegen etwa die Hühner, die es für unfair halten, immer nur auf ihre Karnevalsauftitte reduziert zu werden - weil sie ja auch „Bewegungstheater mit Ausdruckstanzelementen“ machen.<sup>177</sup> Des Weiteren werden Äußerungen wie „Der deutsche Mensch hat eben keinen Humor“<sup>178</sup> und „Deutscher Humor ist, wenn man trotzdem nicht lacht“<sup>179</sup> als Klischee und Karikatur bezeichnet. Die Ich-Figur ist der Meinung, eine solche Karikatur sei „doch eine einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte.“<sup>180</sup> Schließlich entdeckt der Erzähler die Schublade ‚Dumpfe Ressentiments, Vorurteile,

---

<sup>174</sup> Vgl. Ebd. S. 163.

<sup>175</sup> Vgl. Ebd. S. 165f.

<sup>176</sup> Siehe Appendix A, S. 135: „Sie lachen sich kaputt, wenn ich über das Leben in der Sowjet-Union oder in einer Ostberliner Kleingartenkolonie berichte. Im Osten dagegen schauen die Zuhörer ernst [...]. Wenn ich ihnen aber über meine Reisen durch den Westen vorlese, schmeißen sie sich vor Lachen weg. Ich verstehe: Wer will schon über sich selbst lachen?“

<sup>177</sup> Vgl. Birr, Tilman. 2014. *Eine kleine Heimatkunde*. S. 211.

<sup>178</sup> Ebd. S. 213.

<sup>179</sup> Ebd. S. 214

<sup>180</sup> S. 215.



Klischeedenken, Stereotype, Cordhut, Schäferhund<sup>181</sup>. Bald stellt sich heraus, dass sich hier eine Stammkneipe befindet. Die Leute in der Kneipe üben Kritik am Erzähler als demjenigen, der sie einsortiert habe. Sie „haben es langsam satt, dauernd als die Heimstätte der geistigen Beschränktheit zu gelten, nur weil wir gerne zusammen ein Bier trinken.“<sup>182</sup> Die Ich-Figur möchte seinen Gesprächspartnern gern gefällig sein und weist das Schubladendenken zurück. Damit ist dann aber eine andere Figur, ein Berliner, wiederum nicht einverstanden:

Gesagt habe ich aber dann: »Ich finde, niemand gehört in eine Schublade«. »Ohne Schubladen gibt's keinen Witz«, hat der Berliner gesagt. »Ein Witz besteht eben daraus, dass jemand in der falschen Schublade liegt«.

Mit Hilfe des Berliners wird also die humoristische Funktion von Schubladen erklärt. Vielleicht hat der Berliner in Anbetracht des ganzen Werkes schon Recht. Das Spiel mit stereotypischen Bildern ist auf jeden Fall ein wesentlicher Bestandteil des Textes. Der Text spielt obendrein nicht nur implizit, sondern auch explizit mit Übertreibung, Gemeinplätzen und Klischees. Was die Konstruktion von Heimat betrifft, weist sie Charakteristika einer deterritorialisierten Heimat auf.<sup>183</sup> Das Spiel mit nationalen, stereotypischen und karikaturistischen Zuschreibungen wirkt manchmal verfremdend. Der Ich-Erzähler erzählt von einer Studentenzeit in einem Land, dessen Namen der Leser nicht erfahren wird, es lässt sich scheinbar außerhalb Deutschlands verorten. Manche Figuren sprechen Deutsch, manche eine andere oder sogar mehrere Sprachen. Sich wohlfühlen, die Grundvoraussetzung für Heimat, erläutert der Erzähler in *Heim*. In der Geschichte erzählt er von seinen Mitbewohnern in einem internationalen Wohnheim. Wenn es bei Vertilb, einem Verfasser von historischen Romanen, hieß: „Letztendlich [...] ist es doch gleichgültig wo man lebt. Man hat seine vier, fünf Freunde, und auf die kommt es an. Die guten Freunde findet man überall“, so heißt es beim Kabarettisten Birr: „Alles lief in festen Bahnen. Mary wollte nur mit Izaskun zu tun haben, der Doktorrand nur mit dem Archiv, die Schwulen nur miteinander und niemand mit Gary. Eigentlich war es eine ganz gut funktionierende Wohngemeinschaft, wenn man auf menschlichen Umgang keinen großen Wert legt.“<sup>184</sup> Es war einfach ein Ort, in dem er sich „jedenfalls meistens ganz wohl gefühlt“ habe<sup>185</sup>, aber ein bestimmter Ort erscheint nicht als

---

<sup>181</sup> S. 213.

<sup>182</sup> Ebd. S. 214.

<sup>183</sup> Siehe dazu die obigen Überlegungen in 3.2.2.1.

<sup>184</sup> Ebd. S. 55.

<sup>185</sup> Vgl. Ebd.



Grundvoraussetzung von Birrs Heimat.<sup>186</sup>

In den Geschichten *Shibboleth I* und *II* streitet die Ich-Figur mit einem Kellner darüber, wie er der Ich-Figur bestimmte ‚deutsche‘ Eigenschaften zuschreibt. Nachdem der Kellner und der Erzähler sich in *Shibboleth I* kennengelernt haben und u.a. Englisch gesprochen haben, kritisiert der Kellner in *Shibboleth II* die Deutschen mit ihrer falschen Aussprache vom th-Laut. Der Erzähler macht dem Kellner klar, dass er darauf verzichte, sich für irgendwelchen Idioten zu rechtfertigen, die sein Gesprächspartner mal getroffen habe und die zufällig die gleiche Staatsbürgerschaft hätten wie er.<sup>187</sup> Auf der nächsten Seite macht der Kellner ihn aber darauf aufmerksam, dass es er überhaupt nur einen einzigen englischen Satz gesagt hat, in dem nicht einmal eine th-Laut vorkam.<sup>188</sup> Dem Kellner gemäß geht es um das Individuum, was schließlich auch von der Ich-Figur angenommen wird. Auch er sieht ein, dass der Vergleich mit Deutschland, mit einem festgelegten geografischen Raum, ohnehin nichts bringt:

»Du kommst nie aus deiner Sozialisation raus. Egal wo du hingehst, du nimmst dein Deutschland überall mit hin. Das wirst du nicht los, nur weil du mal eine Grenze passierst.«

»Das habe ich auch schon befürchtet.«<sup>189</sup>

Indem nationale Grenzüberschreitung bedeutungslos wird, ‚entgrenzt‘ sich Identität und wird Heimat deterritorialisiert. Der Kommentar auf dem Klappentext scheint für diese Behauptung nur einzustehen: So sei der Text „[s]atirisch, intelligent und schon irgendwie komisch - eine kleine Heimatkunde, bei der man sich mitunter fragt: Wo bin ich hier überhaupt?“

Schlussendlich lässt sich die folgende Charakterisierung ableiten:

- (1) Wie bei Kaminer finden auch bei Birr interkulturelle Begegnungen statt, allerdings nicht zwischen einer alten sowjetrussischen und einer neuen deutschsprachigen Kultur, sondern zwischen der individuellen Kultur der Ich-Figur und verschiedenen regionalen und nationalen kulturellen Eigenarten.
- (2) Die ‚Seltsamkeiten‘ werden mit negativen Werten verknüpft oder werden als solche dargestellt, darüber hinaus aber sehr wohl explizit relativiert.

---

<sup>186</sup> Angesichts des Wohnortes führe ich hier das Beispiel aus der Studentenzzeit an. In der Post-Studentenzzeit wird zum Beispiel Berlin nur einige Male als „meine Stadt“ bezeichnet, aber auf weitere Merkmale einer emotionalen Verbundenheit mit einem Territorium bin ich nicht gestoßen. Vgl. Ebd. S. 139.

<sup>187</sup> Vgl. Ebd. S. 157.

<sup>188</sup> Vgl. Ebd. S. 158.

<sup>189</sup> Ebd.



- (3) Insbesondere dem Spiel mit stereotypischen Bildern kommt bei Birr besondere Bedeutung zu. Auf diese Weise werden auch die daraus resultierenden Deutschlandbilder in Frage gestellt. Indem die Heimat deterritorialisierte Züge aufweist, wirft der Text die erkenntnistheoretische Frage auf, was Deutschland nun wirklich ist und worauf die Heimatkunde sich bezieht.

### 3.3 GOOSENS *RADIO HEIMAT*

Die Tatsache, dass der Bochumer Schriftsteller und Kabarettist Frank Goosen (\*1966) im Ruhrgebiet geboren wurde und vor Ort aufgewachsen ist, wird in seinem Oeuvre keineswegs verschwiegen. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Heimat ist in vielen seiner Werke zu beobachten. Während seine Romane (*Liegen lernen*, 2000, *Pokorny lacht*, 2003, *So viel Zeit*, 2007) sich eher latent mit dem Ruhrgebiet beschäftigen, indem sie im kleinbürgerlichen Milieu des Ruhrgebiets zu verorten sind<sup>190</sup>, macht Goosen in seinen Erzählbänden kein Hehl daraus, dass Bochum und Umgebung ihm am Herzen liegen. In *Radio Heimat: Geschichten von zuhause* sammelt der Autor nostalgisch evozierte Erinnerungen. Die 44 Geschichten von jeweils zwei bis sechs Seiten beinhalten vor allem Erinnerungen an Familie, Jugendfreunde, die Stammkneipe, Fußball, Schrebergärten und andere manchmal klischeehaft gestaltete, kulturelle Konstituenten. Im Unterschied zu Kaminer und Birr wird sich zeigen, dass diese Aspekten „zwar ironisiert, jedoch nicht prinzipiell infrage gestellt werden.“<sup>191</sup>

#### 3.3.1 ERZÄHLVORGANG: EIN REGIONALER RUNDfunk

Der formalen Ausrichtung von *Liebesgrüße* entsprechend, jedoch im Kontrast zu *Eine kleine Heimatkunde*, sind es in Ich- oder Wir-Perspektive geschriebene Blocksätze, die in *Radio Heimat* den Ton angeben. Der Erzählband zergliedert sich in fünf Teile, denen jeweils 8 bis 10 Geschichten untergeordnet werden. Die fünf Teile, ‚Land und Leute‘<sup>192</sup>, ‚Kinderstunde‘<sup>193</sup>, ‚Fakten für Verbraucher‘<sup>194</sup>, ‚Unterhaltung am Wochenende‘<sup>195</sup> und ‚Nachrichten, Wetter, Verkehr‘<sup>196</sup>, symbolisieren Abteilungen eines Radiorundfunks. Bekäme man nach Lektüre von *Radio Heimat* die Aufgabe, die sieben GeR-Kategorien zum soziokulturellen Wissen mit

---

<sup>190</sup> Vgl. „Frank Goosen“. 2009. In: Kühlmann, Wilhelm [et al.] (Hg.). *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 321.

<sup>191</sup> Vgl. Ebd. S. 321f.

<sup>192</sup> Vgl. Ebd. S. 9-32.

<sup>193</sup> Vgl. Ebd. S. 33-72.

<sup>194</sup> Vgl. Ebd. S. 73-113.

<sup>195</sup> Vgl. Ebd. S. 113-140

<sup>196</sup> Vgl. Ebd. S. 141-164. Auf der letzten Seite (165) befindet sich ein kurzes Dankeswort des Autors.



einem bestimmten Teil zu verknüpfen, würde der vierten in diesem Beitrag hervorgehobene Kategorie (Werte, Einstellungen, Überzeugungen) eine eher untergeordnete Rolle zugemessen werden. So geht es im Land-und-Leute-Teil um den im Ruhr lebenden „Menschenschlag“<sup>197</sup>, wodurch hauptsächlich die dritte GeR-Kategorie, „interpersonale Beziehungen“<sup>198</sup>, als besonders fruchtbar erscheint. In „Kinderstunde“ wird anhand von Kindheitserinnerungen, traditionellen Gebräuchen, Feiertagen und Familiengeschichten ebenfalls auf zwischenmenschliche Beziehungen fokussiert. Zudem erlangen die Ess- und Trinkgewohnheiten einen erheblichen Stellenwert, weswegen die erste GeR-Kategorie, das tägliche Leben<sup>199</sup>, als wirkungsvollstes Analyseinstrumentarium erscheint. Auch in den übrigen Teilen - „Fakten für Verbraucher“, „Unterhaltung am Wochenende“ und „Nachrichten, Wetter, Verkehr“ - erscheinen Faktoren wie „Freizeitbeschäftigungen“, „Beziehungen zwischen den Geschlechtern (männlich/weiblich)“ und „Essen und Trinken“ als besonders geeignet, die Heimat zu beschreiben. Immerhin sind dem Text auch einschlägige axiologische Faktoren zu entnehmen - auch wenn sie nicht so ausdrücklich wie bei Birr und Kaminer vorhanden sind und reflektiert werden. Zwei Faktoren, „Berufsgruppen“ und „regionale Kulturen“, werden im Folgenden näher betrachtet. Denn auch aus einer genaueren Betrachtung von nur diesen axiologischen Aspekten sollte hervorgehen, wie der Text ein Bild von Heimat und damit auch Deutschland evoziert.

### 3.3.2 BERUFSGRUPPEN: ARBEITER UND AKADEMIKER

In *Radio Heimat* stehen Arbeit und die Arbeiter im Vordergrund. In der ersten Geschichte werden bereits einige Klischees über das Ruhrgebiet (etwa in Bezug auf Schönheit, Direktheit und die Luftqualität) vom Ich-Erzähler als solche bezeichnet und wird auch das „Malochertum“<sup>200</sup> der „Ruhrpottler“ verteidigt. Das Ruhrgebiet ist für seine Arbeit in der Mine bekannt und obwohl die Zeiten, in denen die Arbeiter noch wirklich täglich in das Bergwerk einführen, vorüber sind, darf man auf das Ruhrgebiet stolz sein:

---

<sup>197</sup> Goosen, Frank. 2010. *Radio Heimat: Geschichten von zuhause*. Frankfurt am Main: Eichborn. S. 10.

<sup>198</sup> Auf der Webseite des Goethe Instituts werden unterschiedliche Beziehungen erwähnt. In *Radio Heimat* spielen vor allem Beziehungen zwischen den Geschlechtern, Familienstrukturen und -beziehungen und Beziehungen zwischen den Generationen eine Rolle, indem auf die Familie, das Mann-Frau-Verhältnis, die Jung-Alt-Opposition und (Groß-)Eltern-Kind-Beziehung eingegangen wird. Exemplarische Kapitel sind *Onkel Josef und Tante Henni: Staying Power* (Familie, S. 17-19), *Schwiegermutter* (Mann-Frau-Verhältnis S. 109-113), *Alte Leute* (Jung-Alt-Opposition S. 33-36) und *Rathauskind* (Eltern-Kind-Beziehung S. 40-46).

<sup>199</sup> Neben „Essen und Trinken“ werden die folgenden Beispiele gegeben: Essenszeiten, Tischmanieren, Feiertage, Arbeitszeiten und -gewohnheiten und Freizeitbeschäftigungen (Hobbys, Sport, Lesegewohnheiten, Medien). Vgl. <http://www.goethe.de/Z/50/commeuro/5010102.htm>

<sup>200</sup> Goosen, Frank. 2010. *Radio Heimat: Geschichten von zuhause*. S. 12.



Das Ruhrgebiet hat sich, im wahrsten Sinne des Wortes, das Recht erarbeitet, sich hemmungslos zu stilisieren und sich zu dem zu bekennen, was es einzigartig macht, nämlich ebenjene Arbeit. Zumindest die von früher. Und trotzdem stehen wir an lauen Sommerabenden auf unseren Eisenbahnbrücken, schauen auf unsere Städte, freuen uns darüber wie schön das Leben mit Abitur sein kann, und denken: »Na, schön is dat nich. Abba meins!«<sup>201</sup>

Im den ersten zwei Sätzen des obigen Zitates erscheint das Recht auf Stilisierung als eine Art Ankündigung. Das Fundament zur Stilisierung wird insofern bereits gelegt, als der Erzähler die Tatsache, dass in den nachfolgenden Geschichten die Stilisierung des Ruhrgebiets fortgesetzt wird, am Anfang schon vorwegnimmt und begründet. Der dritte Satz deutet an, dass die Ich-Figur zwar selbst nicht der Arbeiterklasse angehört, weil er sein Abitur bestanden hat, sich aber immerhin seiner Heimat zugehörig fühlt.

Die Schwierigkeit des Erzählers, als Gymnasiast die Heimat und folglich die Arbeit zu verklären, dehnt sich auf die zweite Geschichte *Wir sind Strukturwandel* aus. Zunächst werden die hart arbeitenden Bergleute aus älteren Generationen mit Charakterisierungen wie „Wie die arbeiten konnten! Wie die nach der Arbeit saufen und singen konnten! Und wie die essen konnten!“<sup>202</sup> versetzt, dann wird jedoch deutlich, dass dies für den Erzähler „nur noch Nachklänge aus der Vergangenheit“<sup>203</sup> sind. Denn obwohl der Strukturwandel nicht weiter erläutert wird, stellt der Erzähler seine eigene Figur als Beispiel, gleichsam als Personifizierung des strukturellen Wandels hin. Als Kind geht die Ich-Figur als Erster in der Familie aufs Gymnasium und fängt sogar an zu dichten - etwas, was in seiner heimatlichen Milieu nur auf Ablehnung stößt:

Mit elf Jahren schrieb ich dann mein erstes Gedicht. Meine Omma hatte Tränen in den Augen und flüsterte: »Was haben wir nur falsch gemacht!« Und Oppa, sehr viel lauter: »Unter Adolf wär das nich passiert!«. Gleichsam aus Rücksicht auf meine Herkunft habe ich Abitur nur mit einem Notendurchschnitt von drei Komma eins gemacht.<sup>204</sup>

Der Erzähler trägt seinem Arbeitermilieu also ‚gleichsam‘ Rechnung, indem er seine Note niedrig hält oder indem er „um nicht als Prahlhans dazustehen“ seine universitäre Abschlussnote verschweigt. „Kurz darauf“, so heißt es im letzten Absatz der Geschichte, „[...] war dann auch mir klar: Wir sind Strukturwandel.“<sup>205</sup> Damit scheint die Diskrepanz

---

<sup>201</sup> Ebd. S. 13.

<sup>202</sup> Ebd. S. 13.

<sup>203</sup> Ebd. S. 15.

<sup>204</sup> Ebd.

<sup>205</sup> Ebd. S. 16.



zwischen Arbeitern und Studierenden zumindest für ihn aufgehoben. Nichtsdestotrotz finden wir im Verlaufe von Radio Heimat etliche weitere Geschichten vor, in denen auf diese Opposition, somit auf die niedrige Wertschätzung von Akademikern im Gegensatz zu Arbeitern, hingedeutet wird. Am Beispiel des Wohnungswechsels definiert der Erzähler das Selbermachen als typisch für Familien mit Arbeiterhintergrund:

Wohnen kann jeder. Umziehen dagegen will gelernt sein. Zu keinem anderen Thema meinen so viele Leute klugscheißen zu müssen. Bei uns im Ruhrgebiet sowieso. Da selbst wir Kreativtypen alle irgendwo einen im Stammbaum haben, der mal richtig hart gearbeitet hat, hält sich hartnäckig der Glaube, man müsse alles selbst machen. Zum Beispiel eben umziehen.<sup>206</sup>

Das hat beim Ich-Erzähler, der als Nicht-Arbeiter zum Selbermachen ja nicht fähig ist, aber dennoch aus einer Familie von Handwerkern stammt, „zu einem tief sitzenden Minderwertigkeitskomplex geführt“, denn „[s]ein Vater war Elektriker, konnte aber auch alles andere.“<sup>207</sup> In seiner Heimat ist es allgemein bekannt, dass er ein Studierter ist. So trinkt er aufgrund dieser Einordnung den widerlich schmeckenden Wodka Wick-Blau, seinen „Goldmedaillengewinner, was merkwürdige Flüssigkeiten angeht“<sup>208</sup>, um seine Maskulinität zu beweisen:

Ein eher grobschlächtiger Gartennachbar meiner Eltern kam im Laufe eines zwangslosen Beisammenseins auf mich zu und sagte: »Samma, du hass doch studiert, ne?«  
»Allerdings.«  
»Dann trink ma dat hier, dat macht n Mann aus dir!«<sup>209</sup>

### 3.3.3 REGIONALE KULTUREN

Ähnlich wie Birr allerdings in gesteigerter Form stützt Goosen sich vorwiegend auf regionale Kulturen bzw. auf die Region. Entgegen der für Birr so kennzeichnenden Sichtweise auf regionale Kulturen (Birr projiziert diesbezüglich vorwiegende negative Werte) äußert Goosen sich eindeutig positiv gegenüber der (eigenen) Region - während er gegen kulturelle Aspekte anderer Regionen zu Felde zieht.<sup>210</sup> Das mittelalterliche Städtelob, die literarische Form, die

---

<sup>206</sup> Ebd. S. 99.

<sup>207</sup> Ebd. S. 103.

<sup>208</sup> Ebd. S. 95.

<sup>209</sup> Ebd.

<sup>210</sup> Was die Auseinandersetzung mit Region bei Kaminer betrifft, gilt es dessen neutralere Sichtweise auf regionale Kulturen zu erwähnen. In *Liebesgrüße* wird die Region nicht überspitzt negativ bzw. positiv dargestellt - sofern die Region überhaupt dargestellt wird. Die fast ethnographische Darlegung im *Dschungelbuch*, „ein Buch über die deutsche Provinz“, demonstriert, dass Kaminer deutschsprachige regionale Kulturen weder



Birrs Städtebeleidigungen als Vorlage gedient haben müssten, wird bei Goosen wieder zu Ehren gebracht. Die Ruhrgebietbeleidigung bei Birr wird bei Goosen zu einer Beleidigung *ex negativo* bzw. zum Loblied:

Das Ruhrgebiet hat viele Vorteile: Es gibt hier keinen FC Bayern, auf je hundert Einwohner kommen mindestens zwanzig Frittenschmieden, und auch wenn der Schrebergarten und die Currywurst in Berlin erfunden wurden, ist die Benutzung des einen und der Verzehr der zweiten in dieser Gegend zum selbstverständlichen Bestandteil der Hochkultur geworden. Das größte Plus für die Lebensqualität zwischen Recklinghausen und Hattingen, Duisburg und Unna ist jedoch die »Trinkhalle« oder »Selterbude«, kurz: die Bude [...]. Ich selbst kann mein gesamtes bewusstes Leben und meine Wohnbewegungen in meiner Heimatstadt (Bochum) allein anhand der Buden und der dazugehörigen Budenmänner und Budenfrauen erzählen.<sup>211</sup>

Goosen scheint das Anliegen zu verfolgen, gegen ein solches Bild vom Ruhrgebiet, wie es von Birr konstruiert wird, anzuschreiben. In *Schwiegermutter*, eine Geschichte über die Mutter seiner Ehefrau, beschreibt die Ich-Figur seine angeheiratete Verwandte als eine Person, die „zu den Menschen [gehört], die sich zirka 1955 ein Bild vom Ruhrgebiet gemacht haben und danach vierzig Jahre lang keine Veranlassung sahen, daran Korrekturen vorzunehmen.“<sup>212</sup> Ein solches undifferenziertes Bild sei also problematisch und demnach zu vermeiden, auch wenn dies die Identifikation mit der eigenen Heimat nur ankurbelt: „Man fühlt sich ja nie so sehr seiner Heimat zugehörig, wie wenn jemand von außen draufguckt und sagt, was er davon hält.“<sup>213</sup> Dieses Gefühl spiegelt sich im ganzen Werk wider und führt zu einer Diskrepanz zwischen dem Bild, das Goosen als seine Heimat darstellt und dem, welches er vom Anderen macht. So wird einerseits zwar versucht, das unnanzierte Bild, welches sich der Andere (hier die Schwiegermutter aus Bayern) vom Ruhrgebiet macht, zu dekonstruieren. Andererseits bedarf das Bild, welches der Ich-Erzähler sich wiederum vom Anderen bzw. von anderen Regionen macht, keiner Korrektur oder irgendwelcher Relativierung. In *Wichtig für die Region* erzählt Goosen von einer Zugfahrt im ICE von München nach Hannover. Wenn Goosen auf jemanden aus München, auf einen sogenannten „Klassenfeind“<sup>214</sup> trifft, erweist sich die Geschichte als ein intentionaler Abgrenzungsakt:

---

kritisiert, noch stilisiert. Vgl. Kaminer, Wladimir. 2003. *Mein deutsches Dschungelbuch*. München: Goldmann. [Die zitierte Apposition stammt aus dem Vorwort, S. 9]

<sup>211</sup> Ebd. S. 73.

<sup>212</sup> Ebd. S. 109.

<sup>213</sup> Ebd. S. 73.

<sup>214</sup> Ebd. S. 161.



Ich weiß, war mir gleich bevorsteht: eines dieser »Fahren-Sie-auch-bis-Hannover?«-Gespräche, die man im Zug viel zu häufig führen muss.

»Fahren Sie auch bis Hannover?«

Tatsächlich, er hat es gefragt. Und das auch noch in breitestem Münchnern Dialekt. Was jetzt? Am liebsten würde ich ihm sagen, dass ich erst mit ihm rede, wenn er anders Hemd anzieht und Hochdeutsch redet, aber so was traut man sich ja doch nicht. Stattdessen sage ich nur »Ja« und vertiefe mich wieder demonstrativ in das Zentralorgan seines Klassenfeindes.

»Kommen Sie aus München?«<sup>215</sup>

Dass Goosen seine Heimat - nach einigen bösen Gedanken wie etwa „innerlich seufze ich und frage mich, wieso man solche Gespräche nie von attraktiven Frauen Ende zwanzig aufgedrängt bekommt“<sup>216</sup> - preisgibt, führt gleichzeitig wiederum zu den bereits angesprochenen Minderwertigkeitsgefühlen angesichts seiner eigenen Identität:

»Ich komme aus Bochum«, sage ich.

»Ach, aus dem Ruhrgebiet?« Da ist er wieder, dieser Blick. Diese Mischung aus Mitleid und Überlegenheit, wenn man jemandem aus Restdeutschland gesteht, dass man aus dem Ruhrgebiet kommt. Ein Blick, der zu sagen scheint: »Ach, das tut uns aber leid, dass du nicht mit uns schwimmen gehen kannst, weil du einen künstlichen Darmausgang hast!«<sup>217</sup>

Auch andere Geschichten vermögen diese einseitige positive Darstellung des Eigenen (verbunden mit einem Minderwertigkeitskomplex) nur zu bestätigen.<sup>218</sup> In *Datt gibbet nur bei uns* funktioniert Fußball (ein Charakteristikum Goosens, das man übrigens als ein das Gesamtwerk auszeichnendes Leitmotiv betrachten darf), als Sujet, mittels dessen die mit Heimat einhergehenden Minderwertigkeitsgefühle dazu beitragen, sich vom Anderen abzugrenzen. Goosen erläutert:

Fußball ist bei uns im Ruhrgebiet nicht nur unsere liebste Wochenendbeschäftigung, sondern vor allem das Feld, auf dem wir unsere Rivalitäten ausleben. Als Außenstehender kann man sich das nicht vorstellen, was das heißt und zu welchen Konflikten das führen kann.<sup>219</sup>

Die Geschichte thematisiert ein besonderes schlimmes „Schicksal“<sup>220</sup>, bei dem ein Kumpel des Erzählers, d.h. ein leidenschaftlicher VFL-Bochum-Fan, seinen am Morgen geborenen

---

<sup>215</sup> Ebd.

<sup>216</sup> Ebd.

<sup>217</sup> Ebd.

<sup>218</sup> Obschon nicht näher darauf eingegangen wird, gilt es die Geschichte *Spielen statt arbeiten!*, in der die Region und Minderwertigkeitsgefühlen mit Arbeit und Fußball in Verbindung gebracht werden, zu erwähnen. Die Geschichte wird im Appendix vollständig wiedergeben. Vgl. S. 126f.

<sup>219</sup> Ebd. S. 124.

<sup>220</sup> Ebd.



Sohn am Vormittag beim Verein anmelden wollte, dies aber bereits zu spät war, weil eine Stunde zuvor „die Schwiegermutter (!) das Kind bei Schalke 04 angemeldet!“<sup>221</sup> hatte. Wieder wird die Schwiegermutter aufgegriffen, um die ‚interkulturelle‘ Problematik, die eine „Mischehe“<sup>222</sup> nun einmal mit sich bringt, anschaulich zu machen. Die räumlichen Bezugspunkte des Erzählers werden nochmal vom vorletzten Satz der Erzählung verschärft: „Südlich von Hattingen ist für mich Tirol und nördlich von Recklinghausen Dänemark, östlich von Unna beginnt für mich Sibirien und westlich von Duisburg ist die Welt zu Ende und da fallen alle ins Urmeer!“<sup>223</sup>

Bei Bedarf könnte mit der folgenden Charakterisierung abgeschlossen werden:

- (1) Das Loblied auf die eigene Heimat und demzufolge auf Arbeit geht mit Minderwertigkeitsgefühlen des Erzählers einher.
- (2) Entsprechende Gefühle spielen auch bei dem zweiten behandelten Aspekt der Heimatkonstruktion eine Rolle, der interkulturelle Begegnung mit anderen regionalen Kulturen.
- (3) Wird die interkulturelle Begegnung bei Kaminer zur Inter- bzw. Transkultur selbst, indem der Text sowie der Erzähler zwischen den Heimaten hin und her schwebt, trägt die interkulturelle Begegnung bei Goosen nur dazu bei, den Erzähler in seine eigene Heimat zu verorten bzw. zu ‚territorialisieren‘.

---

<sup>221</sup> Ebd. S. 125.

<sup>222</sup> Ebd. S. 109.

<sup>223</sup> Ebd. S. 163.



#### 4. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

##### ERKENNTNISSE

Mit der vorliegenden Arbeit wurde die Möglichkeit geprüft, Heimatvorstellungen in zeitgenössischen deutschen Texten mit Hilfe von einschlägigen relevanten DaF- und GeR-Konzepten zu beschreiben. Vor dem Kontext einer sich wandelnden, globalisierten, polykulturellen deutschsprachigen Gesellschaft erschien die Tatsache, dass sich die drei Texte jeweils darum zu bemühen scheinen, ein bestimmtes Deutschlandbild zu vermitteln als besonders interessant.

In theoretischer Hinsicht wurde zunächst an die interkulturelle Germanistik angeknüpft, vor deren Hintergrund die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Heimatvorstellungen größeres Gewicht erhält. Sodann wurde in Anlehnung an Molnár und Schöll auf den Konstruktionscharakter von Heimat aufmerksam gemacht. Zur Beschreibung der Heimatvorstellungen wurden schließlich Konzepte aus dem Fremdsprachenunterricht in Anspruch genommen und miteinander in Verbindung gesetzt. Diese Verschränkung erschien als fundierte Möglichkeit, die soziokulturellen Wissens Elemente, die bei der Heimatkonstruktion relevant sind, explizit zu machen und möglichst gut zu kategorisieren.

Was die Reihenfolge der Analyse angeht, erschien es mir sinnvoll, mit Wladimir Kaminer als einem ‚typisch‘ interkulturellen Autor anzufangen und über ihn den Texten von Birr und Goosen näher zu kommen. Aus der Analyse von axiologischen, soziokulturellen Aspekten ergab sich eine utopische Vorstellung der alten Heimat, die in fast jeder Geschichte mit der neuen Heimat kontrastiert. Kaminers Spiel mit stereotypischen Bildern ist unübersehbar. Die humoristische bzw. ironische Sichtweise des Erzählers fördert den Leser, sich für die Problematik kultureller Stereotypen zu sensibilisieren. Auch bei Birr steht das Spiel mit stereotypischen, klischeehaften Zuschreibungen im Vordergrund. Indem Birrs Heimat deterritorialisierte Züge aufweist - ein geografisch determinierte Heimat ist kaum zu erkennen -, stellt er die Subjektivität des eigenen Individuums in den Vordergrund und werden gängige, pauschalisierende Deutschlandbilder in Frage gestellt. Wie bei Birr, aber im Unterschied zu Kaminer, treffen sich bei Goosen keine Nationen, sondern Regionen. Diese interkulturelle Begegnung geht mit der Aufwertung von heimatlichen axiologischen Aspekten einher und trägt nur zur Territorialisierung bzw. Verortung in der eigenen Heimat bei.



## REFLEXION UND AUSBLICK

Die Analyse dreier zeitgenössischen Texte hat das Verständnis in Bezug auf die Applizierbarkeit der einschlägigen DaF- und GeR-Konzepte auf jeden Fall vertieft. Allein schon mit den bereits vorgestellten Beispielen der DaF- und GeR-Kategorien konnten zahlreiche Stellen im Text als Anhaltspunkte lokalisiert werden. Aufgrund der Tatsache, dass die Beispielkategorien lediglich einen Ausschnitt aus dem gesamten soziokulturellen Wissen darstellt, wurden sie um eigene axiologische Kategorien ergänzt (vgl. das Appendix).

Wenngleich meine Methodik nur eine bestimmte (und zwar axiologische) Ausrichtung enthält, wird deutlich, dass sie zumindest was die von mir ausgewählten Texte angeht, geeignet scheint, soziokulturelles Wissen in Texten zu explizieren. Das Appendix zeigt nur eine Auswahl dieser Bemühungen. Es lassen sich durchaus mehrere Textstellen mit Hilfe der angeführten Konzepte sichtbar machen. Ich habe mich hier auf Wertkonzepte konzentriert. Trotzdem bin ich der Meinung, dass zur Beschreibung von Heimatvorstellungen und Deutschlandbildern andere soziokulturelle Faktoren (wie das alltägliche Leben: Essen, Freizeitbeschäftigungen etc. oder interpersonaler Beziehungen: in der Familie, zwischen den Geschlechtern etc.) auch Einiges zu leisten vermögen. Nicht nur die Normen und Werte, sondern insbesondere auch der Verlauf des Alltags oder zwischenmenschliche Beziehungen prägen die Vorstellung von Identität und Heimat.

Wenn ich meine Arbeit als ein erster Schritt deuten darf, dann stellt die Analyse der drei Erzählensammlungen eine Art Einstieg dar und würde der nächste Schritt sich auf die Analyse von anderen Genres beziehen. Falls das Spiel mit kulturellen Stereotypen wie in ‚meinen‘ humoristischen Texten, in anderen Texten wegfallen würde, täuscht nicht darüber hinweg, dass soziokulturelles Wissen in vielen zeitgenössischen literarischen Texten eine Rolle spielt - ohne soziokulturelle Bezugnahme ist Schreiben schwerlich vorstellbar und ein neuer Kafka wird nicht jedes Jahrzehnt geboren. Darüber hinaus kann aufgrund der sprachunterrichtsbezogenen Ausrichtung meiner Analysemethode wieder in Richtung die Unterrichtspraxis geschaut werden. Es soll die Frage gestellt werden, in welchem Maße ein solches Verfahren wie das hier praktizierte von Deutschlernenden im Ausland angewendet werden kann, um sich über Literatur ein Deutschlandbild zu erarbeiten.



## DANKSAGUNG

Als ich hier vor drei Jahren angefangen habe, war ich zunächst nur ahnungslos. Als achtzehnjähriger Germanistiksprössling konnte ich mir nicht vorstellen, was in den drei nächstfolgenden Jahren auf mich zukommen würde. Ich hatte keine Ahnung, welche Inhalte des Studiums ich am meisten lieben würde und welchen ich lieber aus dem Weg gehen würde. Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass diese Wissenslücke sich bald als gar nicht mehr relevant herausstellte. Ich habe was die deutschsprachigen Studieninhalte betrifft fast alles geliebt. Von spannender neuerer deutscher Literatur beim Herrn Dr. Van der Knaap und Frau Dr. Mariacher über höchst begeisternde Mediävistikseminare von Frau Dr. Richter und Übersetzungsseminare von Herrn Van Vredendaal bis hin zu den immer, aber dann auch immer anwesenheitswerten Veranstaltungen von Herrn Dr. Sudhoff. Die deutsche Sprache und Kultur hat mir wahnsinnig viel Freude bereitet. Eine Kommilitonin hat einmal festgestellt „Jaron, wir leben das Studium und das ist doch schön!“. Das ist es. Ich betrachte dies als *der* große Verdienst des Studiengangs. Mein Dank gilt also dem ganzen Studiengang. Insbesondere möchte ich mich beim Herrn Dr. Van der Knaap sowohl für die Betreuung und die wertvollen Anregungen hinsichtlich dieser Arbeit, als auch für den persönlichen und institutionellen Support bedanken. Auch möchte ich Herrn Sudhoff meinen besten Dank aussprechen, für seine Unterstützung und Engagement. Ich danke schließlich meinen Kommilitonen für die produktiven Gespräche im Seminar und außerhalb der Universität. Demnächst werde ich mein Studium in Deutschland, in Göttingen, fortsetzen. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der letzten drei Jahre betrachte ich als extrem wertvoll. Das ist doch schön!



## LITERATURVERZEICHNIS

### PRIMÄRLITERATUR

- Birr, Tilman. 2014. *Zum Leben ist es schön, aber ich würde da ungern auf Besuch hinfahren: Eine kleine Heimatkunde*. München: Goldmann.
- Goosen, Frank. 2010. *Radio Heimat: Geschichten von zuhause*. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Kaminer, Wladimir. 2011. *Liebesgrüße aus Deutschland*. München: Goldmann.
- Kaminer, Wladimir. 2003. *Mein deutsches Dschungelbuch*. München: Goldmann.

### SEKUNDÄRLITERATUR

- Altmayer, Claus. 2006. „Kulturelle Deutungsmuster als Lerngegenstand. Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der Landeskunde“. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35: S. 44-59.
- Altmayer, Claus/Koreik, Uwe. 2010. „Geschichte und Konzepte einer Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache“. In: Krumm, Hans-Jürgen [et al.]. 2010. *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 1378-1391
- Altmayer, Claus. 2012. „Kulturwissenschaft – eine neue Perspektive für die Germanistik in Russland?“. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland 2012/2013*: S. 11-29.
- Altmayer, Claus. 2014. „Zur Rolle der Literatur im Rahmen der Kulturstudien“. In: Ders. [et al.]. *Literatur in Deutsch als Fremdsprache und internationaler Germanistik: Konzepte, Themen, Forschungsperspektiven*. S. 25-39.
- Altmayer, Claus. 2014. „Kulturwissenschaft - eine neue Perspektive für die internationale Germanistik?“. In: *verbum et lingua* 3: S. 58-77.
- Barfuss, Thore/Schade, Alexandra. 2012. „Nein ist das Lieblingswort der Berliner“. In: [Online Magazin] *The European*. Online abrufbar unter: <http://www.theeuropean.de/wladimir-kaminer/10926-leben-in-berlin> [letzter Zugriff: 22.06.2015].
- Bettermann, Rainer. „Sprachbezogene Landeskunde“. In: Krumm, Hans-Jürgen [et al.]. 2010. *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter. S. 1454-1465.



- Biebighäuser, Katrin. 2013. *Fremdsprachenlernen in virtuellen Welten. Empirische Untersuchung eines Begegnungsprojekts zum Interkulturellen Lernen*. Tübingen: Narr.
- Condray, Kathleen. 2006. „The Colonization of Germany: Migrant and German Identity in Wladimir Kaminer’s Mein deutsches Dschungelbuch“. In: *A Journal of Germanic Studies* 42, 3: S. 321-336.
- Drügh, Heinz [et al.]. (Hg.). *Germanistik: Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Schlüsselkompetenzen*. Stuttgart: Metzler
- Esselborn, Karl. 2009. „Neue Zugänge zur inter/transkulturellen deutschsprachigen Literatur. In: Schmitz, Helmut (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transnationale deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam: Rodopi. S. 43-58.
- Eichmanns, Gabriele. 2013. „Introduction: Heimat in the Age of Globalisation“. In: Ders. [et al.]. *Heimat Goes Mobile: Hybrid Forms of Home in Literature and Film*. Cambridge Scholars Publishing. S.1-14.
- François, Etienne/Schulze, Hagen. 2001. „Einleitung“. In: Ders. (Hg.). *Deutsche Erinnerungsorte*. 1. Bd. München: C. H. Beck. S. 9-27.
- Heero, Aigo. 2009. „Zwischen Ost und West: Orte in der deutschsprachigen transkulturellen Literatur.“ In: Schmitz, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam [et al.]: Rodopi. S. 205-225.
- Krickau, Ulrike. 2014. „Lebenskünstler mit Humor“. *Frankfurter Rundschau*. 05.03.2014. Online abrufbar unter: <http://www.fr-online.de/freizeittipps/frankfurt--tilman-birr-lebenskuenstler-mit-humor,1474298,26474018.html> [letzter Zugriff: 26.06.2015].
- Meurer, Christoph. 2009. „„Ihr seid anders und wir auch“: Inter- und transkulturelle Russlandbilder bei Wladimir Kaminer“. In: Schmitz, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam [et al.]: Rodopi. S. 227-241.
- Molnár, Katrin. 2009. „„Die bessere Welt war immer anderswo.“ Literarische Heimatkonstruktionen bei Jakob Hessing, Chaim Noll, Wladimir Kaminer und Vladimir Vertlib im Kontext von Alija, jüdischer Diaspora und säkularer Migration.“ In: Schmitz, Helmut. *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam [et al.]: Rodopi. S. 311-336.



- Simon-Pelanda, Hans. 2001. "Landeskunde". In: Helbig, Gerhard [et al.]. *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Schlink, Bernhard. 2000. *Heimat als Utopie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmitz, Helmut (Hg.). 2009. *Von der nationalen zur internationalen Literatur: transnationale deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam: Rodopi. [Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 69]
- Schmitz, Helmut. 2009. „Einleitung: Von der nationalen zur internationalen Literatur.“. In: Ders. (Hg.). *Von der nationalen zur internationalen Literatur: Transnationale deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam: Rodopi. S. 7-15.
- Strecker, Kerstin. 2014. „Kabarettist Tilman Birr rechnet mit Deutschland ab“. *Die Welt*. 21.08.14. Online abrufbar unter: <http://www.welt.de/reise/article131457480/Kabarettist-Tilman-Birr-rechnet-mit-Deutschland-ab.html> [letzter Zugriff: 26.06.2015].
- Stroebe, Wolfgang [et al.] (Hg.). 1990. *Sozialpsychologie: eine Einführung*. Berlin: Springer

#### WEBLINKS

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen (GER, Goethe-Institut)

<http://www.goethe.de/>

Was liest Du? (Magazin, Online-Community)

<http://wasliestdu.de/>

*Die genauen Links und Angaben zu den jeweiligen Webseiten finden sich in den Fußnoten.*



## APPENDIX

### Erläuterung der Einordnung

Es wird aufgebaut auf dem Konzept der axiologischen Muster unter Berücksichtigung dessen abstrakterer und kleinerer Wertkonzepten. Eine konkretere Kategorisierung scheint aber sinnvoll und wird anhand des GeR zum soziokulturellen Wissen durchgeführt. An den Stellen, wo m.E. die Faktoren, die vom GeR als Beispiele angeführt werden, zu kurz greifen oder nicht spezifisch genug sind, wurde neue bzw. spezifischere Faktoren hinzugefügt (vgl. die erste Spalte: GeR-Beispiele fettgedruckt).

### Legende:

Erste Spalte: Fettgedruckte Faktoren des GeR zum soziokulturellen Wissen, ggf. spezifiziert oder um eigene axiologische Faktoren ergänzt

Zweite Spalte: Titel der Geschichte (kursiv), Zitat, axiologische Indikatoren vom Verfasser hervorgehoben (unterstrichen)

Dritte Spalte: Seitenzahl, jeweils ab einer neuen Seite

### APPENDIX A: TEXTKORPUS *LIEBESGRÜSSE*

| GeR zum soziokult. Wissen: Werte, Überz. u. Einstell. i.B.a. Faktoren wie   | Text ( <i>Kapitel</i> + Zitat)  | Seite |
|---|---|-------|
| <b>Religion, Politik,</b><br>Politische Ordnung, Macht, Demokratie, Diktatur  | <i>Unsere neue Religion</i><br>Damals konnten mir meine Eltern nicht mit einer Entschuldigung helfen, denn <u>religiöse Gefühle</u> waren keine gültige Ausrede, außerdem durfte ohnehin niemand <u>von der Hauptlinie abweichende Überzeugungen</u> besitzen. Meine Heimat war eine <u>Diktatur</u> , die Diktatur der Froschfolterer. In einer <u>Demokratie</u> jedoch müsste ein solcher Brief funktionieren, dachte ich.   | 30    |
| <b>nationale Identität,</b><br>gemeinschaftliche Eigenschaften, Ordnung, Anarchie, <b>andere Länder, Staaten, Völker,</b> | <i>GPS</i><br>Im internationalen Klischeevergleich haben die Deutschen und die Russen gegeneinander gerichtete Karten gezogen. Die Deutschen die <u>Ordnung</u> und die Russen die <u>Anarchie</u> . Wenn man <u>diese angeblich volkstypischen Eigenschaften</u> etwas genauer betrachtet, wird einem schnell klar: Sie sind beide aus dem gleichen Teig gebacken, aus dem Misstrauen gegenüber dem Nachbarn.<br><br>Deswegen gelangen den Deutschen bis heute am besten gemeinschaftlichen Sportarten | 45    |



|   |  |                                   |
|---|--|-----------------------------------|
| <p>Ausländer, das Fremde</p>  | <p>und Massenaktion, sei es Karneval, Oktoberfest, Love-Parade oder Bezirksevakuierung. Die Angehörigen anderer, <u>weniger disziplinierter Völker</u> fahren extra nach München oder in die Karnevalshochburg Köln, um deutsche Kollektivfeste zu bewundern.</p> <p>Der Einzige, der sich in Russland immer nach dem Weg erkundigen kann, ist ein <u>Ausländer</u> oder jemand, der sich für einen Ausländer ausgibt. [...] <u>Ausländern helfen die Russen gerne</u>, sie haben Mitleid mit ihnen, denn aus der Sicht der Russe sind alles Ausländer ein bisschen verpeilt. [...] <u>Der Deutsche dagegen</u> überlässt die Führung gerne einer aus seiner Sicht vertrauenswürdiger Person, z.B. seinem Hund, seiner Frau oder seinem Staat. [...] <u>Diese deutsche Stärke</u>, die gleichzeitig eine Schwäche ist, kommt besonders deutlich in dem bekannten deutschen Märchen <i>Der Rattenfänger von Hameln</i> [Hervorhebung im Original] zum Ausdruck. [...] Bei dieser Geschichte wird gerne hervorgehoben, dass es hier um die unwiderstehliche Kraft der Musik gehe, obwohl es doch jedem Blinde klar sein müsste, dass es in Wahrheit um <u>eine übertriebene hohe Bereitschaft der Deutschen geht, zusammen zu marschieren, ganz egal wohin</u>.</p>        | <p>46f.</p>                       |
| <p><b>andere Staaten, nationale Identität, Politik,</b><br/>gemeinsame Eigenschaften, Ordnung, Anarchie</p> | <p><i>Deutscher Staat</i></p> <p>Seit Hunderten von Jahren dienen <u>Aktenordner</u> hierzulande also dem Menschen. Sie sind in <u>jedem</u> Haushalt unentbehrlich. [...] Auch <u>für das politische System Deutschlands</u> sind Aktenordner unentbehrlich. Dieses System ist auf dem Prinzip des gesunden Misstrauens aufgebaut, was wahrscheinlich aus den schlechten Erfahrungen mit der Politik der Vergangenheit herrührt. Das allseitige Misstrauen schlägt sich in einer Unzahl von Aktenordnern nieder.</p> <p><u>Die Verwalter Deutschlands</u> handeln meiner Erfahrung nach immer reinen Gewissens. Sie sind nicht korrupt, rechnen Überstunden genau ab, öffnen sich der Bevölkerung für durchschnittlich zwei Stunden am Tag zu den vorgeschriebenen Öffnungszeiten und schauen gerne nachdenklich aus dem Fenster auf das Land. Ganz andere Erfahrungen habe ich mit den Beamten im <u>russischen Wildkapitalismus</u> gemacht.</p> <p>All diese Staatsdiener begreifen sich als echte Dienstleister, anders als deutsche Beamte, die nur ihre Pflicht erfüllen - bis zur wohlverdienten Rente. Deswegen ist das Vertrauen in die Politik in Russland höher als in Deutschland [...].</p> <p><u>Aktenordner</u> haben <u>in Russland</u> nur Freaks.</p> | <p>52f.</p> <p>54</p> <p>54f.</p> |
| <p><b>Kunst (Literatur, Film), nationale</b></p>  | <p><i>Kinder leiden</i></p> <p>Die Literatur, besonders die <u>große deutsche Literatur</u>, ist zu einem beträchtlichem Teil aus Langeweile entstanden. Langeweile wurde hierzulande schon immer als äußerst</p>  | <p>62</p>                         |



|   |   |                       |
|---|---|-----------------------|
| <b>Identität</b>  | <p>geistreiche Eigenart geschätzt und behandelt.</p> <p>Die Singapuraner sind keine Langweiler, deswegen bevorzugen sie Filme, am liebsten Horrorfilme mit Gewaltelementen in 3D. Von der ganzen <u>deutschen Kultur, die in Singapur präsentiert wird</u>, ist deswegen vor allem das Festival des deutschen Filmes bei den Einheimischen beliebt. Sogar sehr, denn aus Sicht der Singapuraner bestehen alle deutschen Filme aus Horror mit Gewaltelementen, egal ob sie <u>in ihrer Heimat</u> [Deutschland] als soziale Dramen über gescheiterte Integration, als Aufarbeitung der eigenen Geschichte, ja sogar als Komödien gedreht wurden.</p>   | <p>63</p>             |
| <b>Berufsgruppen,</b><br>Arbeiter,<br>Selbstständiger,<br><b>Institution,</b><br>Finanzamt,<br>Steuer | <p><i>Das beste Lied über das Finanzamt</i></p> <p>Als <u>Selbständiger</u> kannst du beinahe alles von der <u>Steuer</u> absetzen, haben mir oft meine Kollegen, alles freischaffende Journalisten, erzählt.</p> <p>Ein Beispiel: Wenn ein <u>Arbeiter</u> oder ein Angestellter abends mit einem Bierchen vor der Glotze hängt und dumpf durch die Programme zappt, heißt es bei ihm: Feierabend. Wenn du aber an seiner Stelle sitzen würdest, dann hieße es: Du bist ein Medienbeobachter und als solcher bemüht, über einen Programmvergleich die deutsche Medienlandschaft kritisch zu hinterfragen. Das Bier in deiner Hand ist eine produktionsbedingte Aufwendung, und die kannst du ebenfalls absetzen zusammen mit der Glotze, dem Sessel und der Fernbedienung, Hauptsache, du zahlst genug Steuern.</p>  | <p>76</p>             |
| <b>Politik,</b><br>Politische<br>Ordnung, Macht,<br>Bildung, Elite,<br>Gleichheit                     | <p><i>Die Känguru-Wettbewerbe</i></p> <p>Die Idee aus Regierungskreisen, einige Universitäten in Elite-Universitäten umzubenennen, erinnerte mich an meine eigenen Sowjetischen Universitäten. Offiziell durfte <u>meine Heimat</u> keine Eliten haben, <u>unsere Politik</u> war auf <u>Gleichheit und Gleichberechtigung</u> aller Bürger ausgerichtet. Doch in diesem allgemeinen Trend der Gleichstellung fanden sich immer einige, die gleichberechtigter sein wollten als die anderen. Jeder Betrieb, jede Partezelle, selbst ein Kuhstall hatte seine eigenen »Eliten«, die sich vom Fußvolk deutlich abgrenzten. Als Elite-Universitäten galten <u>in meiner Heimat</u> die Ausbildungsstätten, die in der hundertseitigen Broschüre mit dem hochpolitischen Titel »Wohin nach der Schule?« nicht vermerkt waren.</p> <p>Meine Universitäten sind mit dem Studieren von Erfundenem und dem Beobachten von Unsichtbaren zur Ende gegangen. Trotzdem oder gerade deswegen zählte ich mich zur Elite des Landes. In Deutschland hingegen ist es viel schwieriger für einen jungen Mann, Eingang in die Elite zu finden. [...] Weil Deutschland keine normale, sondern <u>eine Leistungsgesellschaft</u> sein möchte [...].</p> | <p>95</p> <p>96f.</p> |
| <b>andere Völker,</b><br><b>Minderheiten,</b><br><b>Politik,</b> Fremde,                              | <p><i>Ausländer in Deutschland</i></p> <p><u>Ausländer</u> stellen <u>in Deutschland</u> ein wichtiges Problem dar. Sie kommen freiwillig hierher, und viele bleiben ihr ganzes Leben lang. Da kann etwas nicht stimmen, <u>die</u></p>   | <p>100</p>            |



|   |  |  |
|---|--|--|
| <p><b>Geschichte, sozialer Wandel,</b><br/>Ausländer,<br/>Einheimischen,<br/>Demokratie</p> | <p><u>Einheimischen</u> wittern schlechte Absichten. [...] Deswegen geht es in fast jeder <u>politischen Debatte</u> um die <u>Ausländerproblematik</u>.</p> <p>Deutschland ist noch nie durch überschäumende <u>Gastfreundlichkeit</u> aufgefallen, im Gegenteil zeigte es sich oft sehr kämpferisch, wenn es galt, die <u>ungebetenen Gäste wieder loszuwerden</u>.</p> <p>Während die Franzosen und die Engländer sich gern als die Wiege der Weltkultur inszenierten, hat <u>Deutschland noch heute das Selbstverständnis</u> einer Tiefgarage: Es glaubt, <u>jeder Fremde</u>, der hierherkommt, will sich entweder ein neues Auto klauen oder an die sauberen Wände pissen. Nie war <u>Deutschland ein Einwanderungsland</u>, <u>fremde Kulturkreise</u> goutierte man am liebsten nur im Fernsehen.</p> <p>Deutschland fing aus pragmatischen Gründen an, <u>Arbeitskräfte im Ausland</u> anzuwerben. Es sollten junge gesunde Männer sein, die bereit waren, für niedrigste Löhne schwerste Arbeit zu verrichten. Die ersten waren Italiener, Jugoslawen, Türken, Koreaner und Portugiesen, die sorgfältig ausgewählt wurden. Man stellte jeden Einzelnen von ihnen auf die Waage und schaute jedem in den Mund, damit er nicht, statt arbeiten, gleich zum Zahnarzt musste. Die DDR warb die Arbeitskräfte im sozialistischen Lager an: Vietnamesen, Angolaner und Kubaner kamen, um ihre internationale Pflicht auf den Baustellen des Sozialismus zu erfüllen. Sie blieben, auch als der Sozialismus verschwand. Seitdem fühlt sich <u>ganz Deutschland</u> von seinen <u>Ausländern</u> bedroht und beschimpft sie, wo es nur geht.</p> <p><u>Als demokratisches Land</u>, das die Menschenrechte achtet und sich gegen jegliche Form von Diskriminierung wehrt, darf Deutschland seine Ausländer nicht alle auf einmal abschieben, nur ein paar im Jahr. Die Hoffnung, dass sie von alleine verschwinden, wird aber immer geringer.</p> <p>Inzwischen schottet sich Deutschland, so weit es nur geht, ab. [...] Diese pragmatische Haltung ist jedoch wenig erfolgreich. <u>Die Ausländer</u> kommen nun aus Trotz. Nur einmal hat man Fremde nicht aus pragmatischen Gründen ins Land gelassen: 1990 gab die untergehende DDR-Regierung einigen Tausend <u>Juden aus der Sowjetunion</u> eine Aufenthaltserlaubnis als symbolische Geste der Wiedergutmachung. Sie wurden nicht zum Arbeitseinsatz geholt, viele von ihnen bekamen sogar Sozialhilfe. Nach der Auflösung der DDR musste die BRD auch noch diese Zuwanderung ohne jeglichen Nutzen <u>zähneknirschend weiter tolerieren</u> - ein typisches Erbe einer <u>Diktatur</u>.</p> | <p>100</p> <p>101</p> <p>102</p> <p>103</p> <p>104</p> |
| <p><b>Religion, Erfolg</b></p>  | <p><u>Gott muss Fußballer lieben</u></p> <p><u>Sportlich</u> sein ist in Deutschland die Voraussetzung jeden Erfolges. Sport ist Medizin</p>   | <p>128</p>   |



|   |   |                    |
|---|---|--------------------|
|   | gegen alle Krankheiten, die Lösung für alle Probleme.   |                    |
| <b>Sicherheit</b>   | <i>Kaputter Koch auf Arbeitssuche</i><br>Die Deutschen waren nie Nomaden. [...] Während Spanier, Engländer und Franzosen ständig ins Ungewisse steuerten, bevorzugten die Deutschen die heimischen Wälder.  | 131                |
| <b>Humor, der</b><br>Andere   | <i>Die Rostocker Weißbrussen</i><br>Sie <u>lachen</u> sich kaputt, wenn ich über das Leben in der Sowjet-Union oder in einer Ostberliner Kleingartenkolonie berichte. Im Osten dagegen schauen die Zuhörer ernst [...]. Wenn ich ihnen aber über meine Reisen durch den Westen vorlese, schmeißen sie sich vor Lachen weg. Ich verstehe: Wer will schon über sich selbst lachen?  | 135                |
| <b>nationale</b><br><b>Identität, andere</b><br><b>Völker,</b><br>Ausländer | <i>Deutsche Ordnung</i><br>Beinahe alle <u>Ausländer</u> loben hierzulande, wenn schon nichts anderes, dann zumindest die <u>deutsche Ordnung</u> . Nur die Deutschen bemerken sie nicht (mehr). Das Große sieht man eben am besten aus der Distanz.  | 141                |
| <b>nationale</b><br><b>Identität,</b><br><b>Sicherheit</b>                  | <i>Der Erfinderladen</i><br>Während deutsche Erfinder an die Zukunft denken und den Menschen solide Verstecke für sich selbst und ihre Habe anbieten, glauben die Russen an das Hier und Heute.   | 165                |
| <b>Sicherheit</b>   | <i>Am Abgrund</i><br><u>Die Deutschen sind ein traumatisiertes Volk</u> , das immer wieder am Abgrund stand, sie wissen: Man kann nie vorsichtig genug sein. Darum haben sie ein enorm starkes <u>Bedürfnis nach Sicherheit</u> und schließen viele Versicherungen ab, von deren Existenz andere Völker der Welt einmal annähernd eine Ahnung haben.  | 206                |
| <b>Gesundheit</b>   | <i>Die Atlantenablagerungsstellen</i><br>Der Gesundheitswahn breitet sich wie ein Virus in Deutschland aus.<br><br>Bis heute hinkt meine alte Heimat in Gesundheitswahn Deutschland hinterher.  | 216<br><br>218     |
| <b>nationale</b><br><b>Identität</b>  | <i>Der Wald</i><br>Die Russen als Menschen der Steppe können sehr gut reiten, es liegt ihnen quasi im Blut.<br><br>Die Deutschen sind ausgesprochene Waldmenschen. [...] Der Wald wurde hier immer als die eigentliche Heimat empfunden, als Ort, an dem die deutsche Seele zu Hause ist.<br><br>Der Wald im Herzen erzeugt ein Gefühl von Gemeinsamkeit, er macht die Menschen höflich, sie geben einander gerne die Hand. | 228<br><br><br>229 |
| <b>nationale</b><br><b>Identität,</b><br>Ordnung                            | <i>Die Deutschen und die Unordnung</i><br>Stefan Zweig hat in seinem letzten Buch <i>Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers</i> zu <u>den Deutschen</u> angemerkt [Herv. im Original], sie könnten alles ertragen, Kriegsniederlagen, Armut und Not, aber keine <u>Unordnung</u> .  | 237                |



|  |  |                |
|--|--|----------------|
|  | <p>»Na und«, wird mancher Leser vielleicht sagen, »was ist so schlecht an der <u>Liebe zur Ordnung</u>? Warum soll nicht alles nach Plan laufen?« Das eigentliche deutsche Drama besteht darin, dass es eben so gut wie nie nach Plan läuft. Das Leben steckt voller Überraschungen.</p> <p>Um in diesem Chaos zur Ruhe zu kommen, versteckt sich <u>der Deutsche</u> in seinem kleinen Schrebergarten. Dort kann er seine Utopie einer absoluten <u>Ordnung</u> verwirklichen.</p>  | 239<br><br>240 |
| <b>Berufsgruppen</b>                       | <p><i>Die Erfindung des Rades</i></p> <p>Ganz anders verhält es sich mit meinen deutschen Freunden, die jeden Tag woanders essen. Die meisten <u>Berufsgruppen sind in Deutschland mobil</u>, d.h. permanent am Ausgehen: Kleinhändler, Messeveranstalter, Versicherungsvertreter, Lohnarbeiter, Steuereintreiber, Beamte aus zahllosen Ämtern. Sie haben ein eigenes Nomadentum entwickelt, dessen Oase »<u>Gemütlichkeit</u>« heißt.</p>   | 259            |
| <b>Berufsgruppen, Leistung</b>             | <p><i>Wettbewerb</i></p> <p>Mit seiner <u>Arbeitsleistung</u> anzugeben war im Sozialismus verpönt. [...] In <u>Deutschland</u> geben die Menschen ständig mit ihrer Arbeitsleistung an, und der Wettbewerb innerhalb bestimmten <u>Berufsgruppen</u> hat längst nahezu unerträgliche Dimensionen erreicht. Besonders stark ausgeprägt ist dieser Wettbewerb unter Zahnärzten und Friseuren.</p>   | 269f.          |
| <b>Werte im Allgemeinen</b>                | <p><i>Kängurus</i></p> <p>Alles ist nach dem Fall der Mauer durcheinandergelassen. [...] Gut und Böse sind nicht mehr auseinanderzuhalten [...]. Hilflos irren wir im Wald umher und streiten um jeden Pilz. Die Deutschen suchen mit einem Ratgeber, die Russen handeln nach Gefühl.</p> <p>Damals in der ausgegrenzten Welt, lebten wir wie im Zoo, schauten einander an und staunten übereinander. Heute sind die Grenzen verwischt, die Mauer niedergerissen, die Welt ist flach geworden.</p>   | 273<br><br>277 |
| <b>Werte anderer Völker, andere Länder</b> | <p><i>Deutsch-russische Vergleiche</i></p> <p>Dazu kommt, dass Russland ein unheimlich großes Land ist und den Eindruck von Grenzenlosigkeit vermittelt, sodass man meint, man könne dort ewig im Zug sitzen. [...] Auf einer solchen Reise glaubt man beinahe, das Land habe sich von der Geografie befreit, es dehne sich endlos. Deswegen werden auch so <u>westliche Werte wie Nachhaltigkeit und Mülltrennung in Russland als kleinkariert verspottet</u>, weil die Russen eben ihrer Meinung nach in einem grenzenlosen Land leben. Und in einem grenzenlosen Land kann man endlos Müll hineinkippen, ohne das es groß auffällt.</p> <p>Auf meiner Fahrt nach Berlin habe ich jedoch festgestellt, dass die Gleise doch <u>nicht</u></p> | 283<br><br>288 |



|  |  |                           |
|--|--|---------------------------|
|  | <p><u>überall die gleichen</u> waren. An der <u>westlichen Grenze</u> des sonst grenzenlosen Landes bekamen <u>die russischen Züge andere Räder</u>. Nicht nur das, auch die Passagiere veränderten sich merklich. [...] Alle schauten interessiert aus dem Fenster und <u>verglich</u>.</p> | (letzte Seite des Textes) |
|--|--|---------------------------|

APPENDIX B: TEXTKORPUS *EINE KLEINE HEIMATKUNDE*

| GeR zum soziokult. Wissen: Werte, Überz. u. Einstell. i.B.a. Faktoren wie    | Text ( <i>Kapitel + Zitat</i> )  | Seite                           |
|--|--|---------------------------------|
| <p><b>nationale Identität, regionale Kulturen, Geschichte (Personen)</b></p> | <p><i>Städtebeleidigungen I: Ruhrgebiet</i></p> <p>Gäbe es das Ruhrgebiet nicht, man müsste eine ganze Reihe <u>angeblich typisch deutscher Eigenschaften</u> erfinden. <u>Eine Kultur</u> der Verwahrlosung, Horden besoffener Fußballfans im ICE und eine ganze Kaste dummer »ich setz mir ,n Hut auf und bin jetzt ‘n Rentner«-Kabarettisten wären <u>Deutschland</u> erspart geblieben.</p> <p>Neben der Fritteuse ist das Wichtigste im <u>Ruhrgebiet</u>: Fußball. <u>Gesellschaftliche Wertschätzung</u> macht sich an der Menge der BVB-Devotionalien im Wohnzimmer fest. Wer etwas auf sich hält, hat einen BVB-Altar mit Räucherwerk aus rituell betanztem Fußballleder und hängt das Portrait von Jürgen Klopp im Wohnzimmer an die Stelle, an der bis 1945 das Hitlerbild hing. Fußballer ist das Höchste, das ein <u>Ruhrgebietmensch</u> werden kann.</p>                          | <p>19</p> <p>22</p>             |
| <p><b>regionale Kulturen, Stadt vs. Land, Institutionen, Gesichte</b></p>    | <p><i>Deutsches Land</i></p> <p>Es gibt <u>in jeder Provinzgemeinde feste Institutionen</u>, auf die man sich verlassen kann wie auf den FDP-Witz in einer Kabarettensendung: Selbst wenn es nicht einmal eine Bushaltestelle oder einen Zigarettenautomaten geben sollte, was es immer gibt, ist das Denkmal »Unseren Gefallenen 1914-1918«.</p> <p>Du bist nämlich, <u>deutsches Dorf</u>, grundsätzlich ein Dorf von weltgeschichtlicher Bedeutung. Napoleon ist hier auf dem Rückzug von Leipzig durchmarschiert, Bismarck war hier mal im Puff, und Goethe hat dank eines Unfalls eine Nacht hier verbracht.</p> <p>Auf dem <u>Land</u> geht eben alles etwas langsamer. Trotzdem wird in einem Tempo gefahren, als stünden die Nordkoreaner schon an der Oder. Der <u>Städter</u>, der Tempo-30-Zonen und Fahrradhelm gewohnt [...] sitzt im Skoda des <u>Landmannes</u> und betet vor</p> | <p>35</p> <p>36</p> <p>37f.</p> |



|   |   |   |
|---|---|---|
|   | jeder Kurve um sein Leben. »Wir ruhen all in Gottes Hand«, sagt der <u>Landbewohner</u> .<br>»Wenn ich beim Autofahren draufgehe, dann hat Gott mich so lieb, dass er mich zu sich geholt hat.«   |   |
| <b>nationale Identität, regionale Kulturen,</b> | <p><i>Städtebeleidigungen II: München</i></p> <p>Unser <u>Münchenbild</u> ist immer noch von Stereotypen und Klischees geprägt. Die liebgewonnenen <u>Vorstellungen</u> von reicher Bussi-Bussi-Gesellschaft und langhaarigen Geschäftsleuten im Segeloutfit, von Einzimmerwohnungen für 1500 Euro, von zwanzigjährigen Burschenschaftervisagen, die Pradabrillen tragend im SLK über die Leopoldstraße rasen und sich alle Mühe geben genauso große Arschlöcher zu werden wie ihre Väter - all das sind <u>vorurteilsbeladene Konzepte</u> aus der Mottenkiste. Das wirkliche München sieht anders aus. »Bei uns is aa Ghetto«, weiß Alois Hintleitner, sechzigjähriger Urmünchner, der so mit seiner Heimatstadt verwachsen ist, dass er mit ihr zusammen verwahrloste.</p> <p>München ist <u>heruntergekommen, gewalttätig, kriminell und ausgesprochen schäbig</u>.</p> <p>Aber wie kam es, dass München so verarmte?</p> <p>»Des ganze scheene Göid is ois zu die DDRler gonga«, sagt Alois Hintleitner und hebt eine Pfanddose vom Boden auf. »I sog nur <u>Länderfinanzausgleich</u>. Mehr sog i ned.«</p> <p>Fast sechzig Prozent <u>der Münchner</u> haben einen <u>Migrationshintergrund</u> und <u>sprechen nicht richtig Deutsch</u>, die meisten davon sind <u>Niederbayern</u>.</p> <p>Die <u>Faulheit</u> ist sehr tief in der <u>bayerischen Kultur</u> verankert, allerdings versteckt hinter dem verschleiernenden Begriff der <u>Gemütlichkeit</u> [...].</p> <p>Mit dem <u>Klischeebild vom reichen Münchner</u>, der fünf Häuser in Berlin besitzt, den Pullover über die Schulter trägt und mit Weißbierglas im Mercedes Cabrio sitzt, lässt sich eben gutes Geld verdienen. [...]. Genau <u>dieses Bild</u> war es, das die Niederbayern aus dem Elend ihrer Heimatdörfer nach <u>München</u> gezogen hat.</p> | <p>39</p> <p>41<br/>(vgl. Goosen 163)</p> <p>41f.</p> <p>42f.</p> |
| <b>nationale Identität, Herkunft</b>            | <p><i>Heim</i></p> <p>Gary war ein geschätzt vierzigjähriger Langzeitstudent <u>undefinierbarer Herkunft</u>. Er sprach zwar fehlerfreies Englisch, hatte aber einen Akzent, den ich <u>nicht zuordnen</u> konnte. Wenn man ihn fragte, woher er denn komme, hielt er einen längeren Vortrag. Das sei <u>ganz unbedeutend, woher er komme</u>. [...] Als ob etwas derart Überholtes wie eine <u>Nation ein Konstitutivem der menschlichen Persönlichkeit</u> sei. Ob man ihn <u>für seine Herkunft aburteilen</u> wolle, ob man verschiedene <u>Nationen bestimmte Eigenschaften zuschreiben</u> wolle.</p>   | 53  |
| <b>anderer Völker,</b>                          | <i>Ich höre fickende Menschen</i>   |   |



|   |   |   |
|---|---|---|
| Spanier   | So sind <u>die Spanier</u> , dachte ich. <u>Die privatesten Dinge</u> wie Trennungstreit oder Stuhlgang erledigt der Spanier ganz ungezwungen und sehr laut auf dem Dorfplatz, Esel und Bauern paaren sich mit viel Gequieke unter den Orangenbäumen. Das ist das unten normal, und da soll man ihnen auch nicht <u>unsere mitteleuropäischen Wertmaßstäbe</u> so von oben so voll so aufzwingen.   | 56  |
| <b>anderer Völker,</b><br>das Fremde  | <i>Weddinghaus</i><br>Zu meinen Gewohnheiten gehört es, über meinen Tellerrand zu schauen. Ich bin ein Mensch mit einem außergewöhnlichen weiten Horizont, breiten Interessengebieten und einem großen Arsenal weiser Sprüche. Mir kann keiner. <u>Fremde Kulturen interessieren mich besonders</u> , und so versuche ich, in regelmäßigen Abständen einen Ort auf der Welt aufzusuchen, an dem ich noch nie gewesen bin. Neuerdings war ich in Wedding. Mein Freund Hannes ist der günstigen Mietpreise wegen dorthin gezogen, und <u>da ich keiner dieser bornierten, heimatfixierten bürgerlichen Scheuklappenträger bin, verlasse ich die bequeme Heimeligkeit innerhalb des Berliner S-Bahn-Rings</u> und sehe, was die Welt so zu bieten hat.   | 61  |
| Bildung,<br>Leistung,<br><b>Institutionen,</b><br>Universität,<br>Ordnung   | <i>Angaschmang</i><br><u>Die Universität</u> hätte den welt- und wirtschaftsfremden Elfenbeinturm verlassen und sich endlich für den <u>Wettbewerb</u> geöffnet. Sie appelliere an uns Studenten, die Herausforderung ebenfalls anzunehmen, schon im Studium den nötigen Ehrgeiz zu zeigen und immer besser als die Kollegen sein zu wollen.<br><br><u>Organisieren, verwalten</u> und ein Vorzimmer mit Sekretärin davorschalten. <u>Der Landsmann</u> ist froh, wenn er etwas abhaken, durchstreichen, in eine Klarsichtfolie stecken oder abheften kann. Da hat dann alles seine <u>Ordnung</u> , da hat man wieder was erledigt. Funktionieren tut aber trotzdem nichts.  | 84<br><br>85f.<br>(vgl. Kamin-<br>er 239) |
| <b>anderer Völker,</b><br><b>andere Länder,</b><br><b>Nationale</b><br><b>Identität,</b><br>Amerikaner, die<br>USA, <b>Religion,</b><br>Freiheit,<br>(negative Werte<br>wie) Kriminalität,<br>Gewalt,<br>Konservativität, | <i>Landeskunde für Vorurteilslose</i><br>Von der Polizei solle man sich in Acht nehmen, hatte in einschlägigen Internetdiskussionsforen gelesen. <u>Die hohe Kriminalität</u> und die strengen Gesetze machten es sehr einfach, sich in einer Gewahrsamszelle wiederzufinden [...]. Vieles was <u>in Europa</u> selbstverständlich war, war hier ein Vergehen: Alkoholkonsum war nur in geschlossenen Räumen oder auf Privatgrundstücken gestattet, öffentliches Urinieren zog ein Gerichtsverfahren nach sich, und öffentliche Nacktheit wurde wie eine Sexualstraftat behandelt.<br><br>Es machte den Autoritäten offensichtlich Freude, alles zu kontrollieren, was ihren <u>religiös-konservativen Werten</u> zufolge nach Unmoral roch. <u>Handfeuerwaffen</u> gehörten jedoch nicht dazu, denn die konnte man sehr einfach und größtenteils legal erwerben.<br><br>Zwar war das Land nominell laizistisch, jedoch hatte der starke Einfluss der <u>Religion</u> | 97<br><br><br><br><br><br><br><br>98      |



|  |   |                       |
|--|---|-----------------------|
|  | <p>eine lange Tradition.</p> <p>An <u>Stolz</u> hat es den Menschen hier nie gemangelt. Die Menschen sahen <u>ihre Heimat als das großartigste Land der Welt an</u>.</p> <p>Ich hatte länger darüber nachgedacht, ob man der <u>hohen Kriminalität</u> nicht auch positive Aspekte abgewinnen könnte. Leider musste ich feststellen: nein.</p> <p>»Du hast Brot vergessen«, sagt Lina.</p> <p>»Was hab‘ ich?«</p> <p>»Dass es in den <u>USA</u> kein anständiges Brot gibt. Das ist doch das, worüber sich <u>die meisten Deutschen</u> aufregen, <u>wenn sie in den USA</u> sind. Und dass die Leute so freundlich, aber so oberflächlich sind. Dann noch dünnes Bier, dumme Fernsehwerbung und Fernsehprediger, die mit Strichern erwischt werden. Und das Essen ist entweder fett- und zuckerfrei oder so mit Fett und Zucker vollgepumpt, dass es einem aus den Ohren wieder herauskommt. Aber die Landschaft, die Landschaft ist so toll! Mann, fast glaube ich, ich kann besser <u>Gemeinplätze</u> vor mich hin reden als du.«</p> | <p>99</p> <p>100</p>  |
| gemeinsame Eigenschaften, <b>andere Länder</b>       | <p><i>Stadt der Bengel</i></p> <p>Lina sieht mich an, als würde sie auf etwas warten. Wieder zieht sie die Augenbrauen ein bisschen nach oben. »Ach so, entschuldige«, sage ich. »Das habe ich vergessen dazuzusagen: Bei uns gibt’s ja auch viele seltsame Sachen.«</p> <p>»Hä?«</p> <p>»Na, hier ... Dings ... <u>Relativierung</u> und so. Damit das nicht so arrogant rüberkommt, sag ich nochmal diesen Satz hinterher: <u>L.A. ist schon seltsam, aber in Deutschland gibt’s ja auch viele schlimme Menschen</u>.«</p>  | 111f.                 |
| Freiheit, Staatsystem, <u>Politik</u> , Diktatur,    | <p><i>Stand your ground</i></p> <p>Das Schlimme ist: Der Anwohner hat die <u>Macht</u>. Nicht <u>Volk, Parlament, Illuminaten oder Mafia</u>. Nix. Es ist der Anwohner</p> <p>Ein einzelnes Arschloch versaut Hunderten den Spaß. Dass nennt man <u>Diktatur</u>. Die Menschen, die für <u>Freiheit und Demokratie</u> auf die Straße gegangen sind und in Gewehrläufe geblickt haben, hätten sich nie träumen lassen, dass die einmal errungene <u>Demokratie</u> eines Tages von etwas so Banalem wie der Nachtruhe ausgehebelt werden würde. Das Wort Anwohner ist eine Untertreibung, man müsste ihn Aufwohner oder Wohner-Wohner-über-allem nennen.</p>  | <p>131</p> <p>132</p> |
| <b>Andere Völker, Minderheiten,</b> Hass, Ausländer, | <p><i>Hass - ein ordentliches Gefühl</i></p> <p>Der Hass genießt keinen guten Ruf in unserer Gesellschaft. Allzu oft werfen wir den Hass voreilig in eine Schublade mit der Intoleranz und der Gewalt.</p>  | 136                   |



|                            |  |                            |
|----------------------------|--|----------------------------|
| Fremde                     | <p>Dass Hass ein negativer Wert ist wie Intoleranz und Gewalt ändert sich hoffentlich bald. Seit einigen Jahren jedoch können wir in den Großstädten erste Ansätze zu einem differenzierteren Umgang mit dem Hass beobachten. Der Hass auf bestimmte Bevölkerungsgruppen regt heute niemanden mehr auf und wird hoffentlich bald etwas ganz Normales.</p> <p>3. Menschen aus anderen Gegenden Deutschlands</p> <p><u>Fremdenfeindlichkeit</u> war früher etwas ganz Normales, und irgendwie gehört sie ja auch zum deutschen Kulturgut. Früher durfte man noch ungestraft »der Iwan« sagen, wenn man die Gesamtheit der Einwohner der Sowjetunion meinte. Heute gibt's schon ein Riesentrara, wenn man mal ein Haus, in dem zufällig ein paar Asylbewerber wohnen, so nach Feierabend aus einer Bierlaune heraus ein bisschen anzündet. Die Leute verstehen halt kein Spaß mehr.</p> <p>Aber irgendwo muss die Energie doch hin. Deshalb haben wir uns ein anderes Ziel gesucht: <u>Deutsche, die nicht von hier sind</u>. Geil! Die kann ich <u>aufgrund ihrer Herkunft hassen</u>, ohne dass ich als Rechter dastehe. Die Osis sind faul, meckern nur und wählen immer noch SED. Die Schwaben sind geizig, spießig und bauen überall ihre Luxuswohnungen. Ich habe ja nichts gegen Zugezogene. Aber nicht in <u>meiner Stadt!</u></p> <p>Besonders darf man <u>Amerikaner hassen</u>, sofern sie nicht schwarz sind. <u>Amerikaner</u> sind ja so was wie <u>Europäer</u>, nur in dumm. Erst haben sie die Welt mit Krieg überzogen, und jetzt stehen sie in Badelatschen vor dem Brandenburger Tor herum und fragen, ob das das Grabmal vom Hitler wäre.</p> <p>So viel zu den fünf wichtigsten Gruppen. Wir hoffen natürlich, dass weitere <u>Bevölkerungsgruppen</u> folgen werden und der <u>Hass</u> endlich wieder in der Mitte der Gesellschaft ankommt und als etwas ganz <u>Normales</u> akzeptiert wird. Bald auch im Programm: Raucher, Nichtraucher, Männer, Frauen, Menschen mit irgendeiner sexuellen Orientierung und Menschen im Allgemeinen. Guten Abend.</p> | 138<br>138f.<br>140<br>141 |
| <b>nationale Identität</b> | <p><i>Shibboleth II</i></p> <p>»<u>Ihr Deutschen</u> seid einfach das ignoranteste Volk der Welt, wenn es um Fremdsprachen geht.«</p> <p>»Ich muss mich nicht für irgendwelchen Idioten rechtfertigen, die du mal getroffen hast und die zufällig <u>die gleiche Staatsbürgerschaft</u> haben wie ich«, sagte ich.</p> <p>»Du kommst nie aus <u>deiner Sozialisation</u> raus. Egal wo du hingehst, du nimmst <u>dein Deutschland</u> überall mit hin. Das wirst du nicht los, nur weil du mal eine Grenze</p>   | 153<br>157<br>158          |



|  |  |  |
|--|--|--|
|  | passierst.«<br>»Das habe ich auch schon befürchtet.«   |  |
| <b>Humor</b>   | <i>Ich finde das nicht lustig</i><br>»Der bayerische Akzent wurde aus Gründen der Komik eingefügt und entspricht nicht den historischen Tatsachen.«  | (163)  |
| <b>Humor und Ernsthaftigkeit, Wahrheit und Ehrlichkeit</b> | <i>Mentalitätskunde für leicht Voreingenommene</i><br>Der Kellner hat mir vorgeworfen, alles viel zu ernst zu nehmen, aber mir kam es vor, als hätte er damit eigentlich seine Landsleute beschrieben.<br><br>[...] und Arbeit ist per se gar nicht komisch. [...] Für Scherze war in der Arbeitswelt niemand zuständig. Der Rollladen vorm Komikschalter war heruntergelassen, und alles Klopfen war umsonst.<br><br>Wenn dann einer am Tisch eine komische Bemerkung machte, rief das meisten Unmut und verdrehte Augen bei den Ernststümlern hervor.<br><br>»Die Leute stehen auf Wahrheit«, sagte er. »Wahrheit und Ehrlichkeit, das sind die höchsten Güter. [...] »Und warum werden die Leute dann sauer?«<br>»Weil es immer nur eine Wahrheit gibt: meine eigene. Ich bin doch völlig vorurteilslos und kann die Wahrheit am besten erkennen. [...] Alles andere ist falsch.«<br><br>War die Verachtung der Komik nicht sogar das angewandte Wirtschaftsdenken? Was bringt uns ein Lachen, wenn wir dadurch nicht gelernt haben, keinen Mehrwert davon haben? | 168<br><br><br><br><br>170f.<br><br><br>176<br><br>178 |
| <b>Minderheiten, Ausländer</b>                             | <i>Alle meine Entchen</i><br>Ish finde auch das sarrazin hat rescht. wer nicht intigriert soll gehen wo herkomt oda keine geld mehr bekom von stadt. Mit freundliche grüse, wolfram  | 189  |
| <b>Demokratie, andere Länder</b>                           | <i>Feierabend</i><br>Hinterm Tresen, etwas über Kopfhöhe neben dem Schnapsregal, hing ein Porträt des Staatspräsidenten. [...] War das Pflicht, dass das hier hing? Dass es <u>in manchen undemokratischen Ländern</u> Gesetz war, in öffentlichen Gebäuden ein Bild des Führer aufzuhängen, hatte ich schon mal gehört. [...] Oder waren Pablo und sein Onkel einfach Präsidentfans?<br><br>»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Vielleicht ist das <u>hier alles doch nicht so anders als in Deutschland</u> .« [...]<br>»Ich hab's dir schon mal gesagt: <u>Du bist hier in Deutschland</u> .« [...]<br>Leute gibt's überall sagte Pablo. Hat das was damit zu tun, <u>in welchem Land</u> du in der Kneipe sitzt?   | 198<br><br><br><br><br><br><br>204                     |



|  |   |       |
|--|---|-------|
|  | <p>Ich kratzte am Kopf. »Nee. Wahrscheinlich nicht. Es kommt wohl darauf an.«</p> <p>»Worauf?«</p> <p>Mit wem ich da sitze.«</p> <p>»Und worauf noch?«</p> <p>»Auf mich wahrscheinlich. Oder?«</p>  |       |
| <b>nationale<br/>Identität,<br/>Humor,<br/>Klischees</b> | <p><i>Nachspiel hinter dem Theater</i></p> <p>Wir haben ein bisschen gebraucht, bis wir die Schublade gefunden haben, aus der das kam, und da stand drauf: »Dumpfe Ressentiments, Vorurteile, Klischeedenken, Stereotype, Cordhut, Schäferhund«.</p>  | 213   |
|  | <p>Gesagt habe ich aber dann: »Ich finde, niemand gehört in eine Schublade.«</p> <p>»Ohne Schubladen gibt's keinen Witz«, hat der Berliner gesagt. »Ein Witz besteht eben daraus, dass jemand in der falschen Schublade liegt«.</p>   | 214   |
|  | <p>»Deutscher Humor ist, wenn man trotzdem nicht lacht.«</p> <p>»So ein Quatsch«, hab ich gesagt. »Das gibt's doch gar nicht in echt.«</p> <p>»Ach was!«, hat der Max gesagt. »Deswegen ist es ja eine Karikatur, du Witzbold.«</p> <p>»Ich find das aber nicht so gut. Das ist doch eine einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte.«</p> <p>»Richtig«, hat der Max gesagt. »Soll ja auch so sein.«</p> | 214f. |
|  |   |       |

APPENDIX C: TEXTKORPUS *RADIO HEIMAT*

| <b>GeR zum soziokult. Wissen: Werte, Überz. u. Einstell. i.B.a. Faktoren wie</b> | <b>Text (Kapitel + Zitat)</b>   | <b>Seite</b> |
|--|---|--------------|
| <b>Höflichkeit,<br/>Berufsgruppen,<br/>Arbeiter,<br/>Akademiker</b>              | <p><i>Nicht schön, aber direkt</i></p> <p>Was wird am Ruhrgebiet am meisten überschätzt? Das viele Grün! [...] Aber »Gegend«, von der wir bei uns nebenbei bemerkt gar nicht so viel haben, ist auch nicht so wichtig. <u>Das Wichtigste sind immer die Leute.</u> Was sind wir für ein <u>Menschenschlag</u> im Ruhrgebiet? Nun, man sagt uns nach, wir seien nicht besonders <u>höflich</u>, dafür aber sehr <u>direkt</u>.</p> | 10           |
|  | <p>Das Ruhrgebiet hat sich, im wahrsten Sinne des Wortes, das Recht <u>erarbeitet</u>, sich hemmungslos zu <u>stilisieren</u> und sich zu dem zu bekennen, was es einzigartig macht,</p>  | 13           |



|   |   |    |
|---|---|----|
|   | nämlich ebenjene <u>Arbeit</u> . Zumindest die von früher. Und trotzdem stehen wir an lauen Sommerabenden auf unseren Eisenbahnbrücken, schauen auf unsere Städte, freuen uns darüber wie schön <u>das Leben mit Abitur</u> sein kann, und denken: »Na, schön is dat nich. Abba meins!«   |    |
| <b>Tradition und sozialer Wandel, Berufsgruppen,</b><br>Arbeiter,<br>Akademiker | <i>Wir sind <u>Strukturwandel</u></i><br>Mein Oppa und mein Onkel väterlicherseits sind noch »eingefahren«, und zwar auf Zeche Constantin in Bochum Riemke/Hofstede, und deshalb bin ich als Kind reichlich versorgt worden mit den ganzen Heldengeschichten über die Bergleute. Wie die arbeiten konnten! Wie die nach der Arbeit saufen und singen konnten! Und wie die essen konnten!  | 13 |
|   | Ich war in unserer Familie der Erste, der aufs <u>Gymnasium</u> gegangen ist, was einem in der Gegend, <u>wo ich herkomme</u> , der Alleestraße in Bochum, nicht nur zur Ehre gereichte. Plötzlich hieß es beim Fußball nicht mehr: »Ey, Matschbirne, wie wär's mal mit ein bisschen Abwehrarbeit!«, sondern: »Ey, Gymnasium, bisse dir getz zu fein für'n schieß Einwurf?«   | 15 |
|   | Mit elf Jahren schrieb ich dann mein erstes Gedicht. Meine Omma hatte Tränen in den Augen und flüsterte: »Was haben wir nur falsch gemacht!« Und Oppa, sehr viel lauter: »Unter Adolf wär das nich passiert!«. Gleichsam <u>aus Rücksicht auf meine Herkunft</u> habe ich Abitur dann auch nur mit einem Notendurchschnitt von drei Komma eins gemacht.   |    |
|   | Kurz darauf bin ich dann zum ersten Mal in einer jener Einrichtungen aufgetreten, in denen <u>unsere Ahnen ihr Leben in der Arbeit gelassen</u> hatten, und da war dann auch mir klar: <u>Wir sind Strukturwandel</u> .   | 16 |
| <b>Geschichte, herausragende Personen, Geld (Vermögen)</b>                      | <i>Helden</i><br>»Theo«, frage ich, »wer war der letzte deutsche Held?«<br>Theo nimmt einen Schluck Gründer Hell aus der Flasche, sagt: »Siechfried«, und rülpst. »Danach nur noch Durchschnitt.«<br>»Aber im Fußball haben wir doch immer <u>Helden</u> gehabt, oder? Die 54er-Mannschaft! [...]« [...] »Ach geh doch weg! Ich will dir ma wat erzählen: Da war einer aus der 54er-Mannschaft, ich weiß nicht mehr, wer. [...] Jedenfalls war der in den Jahren nach seine aktiven Laufbahn sonn bisschen ins Schleudern gekommen, wat dat richtige Leben angeht. Und 74 wollte der zum Endspiel kommen, hat an den DFB geschrieben, ob er n paar Karten haben kann. Und die hammse ihm auch geschickt. Und weisse, wat sie ihm noch geschickt hamm? <u>Ne Rechnung! So sieht dat aus in Deutschland mit <u>Helden</u></u> . | 24 |



|  |   |      |
|--|---|------|
|  | Abba die Leute sind auch doof, die Zuschauer, mein ich. Die wollen immer nur wissen, wat einer <u>verdient</u> .  | 25   |
|  | Helden sind wa doch alle. Alle, die morgen noch den Arsch aussem Bett kriegen.  | 26   |
| <b>nationale Identität, Minderheiten, andere Völker, Geschichte, sozialer Wandel</b> | <i>Weine nicht, meine Freund!</i><br>Das Ruhrgebiet ist ja immer auch <u>ein Schmelztiegel unterschiedlichster Nationalitäten</u> gewesen. Dem Klischee nach stammen wir ja alle von polnischen Püttadligen ab.   | 29   |
|  | Das war die Zeit, in der die ersten Italiener im Ruhrgebiet auftauchten. Später kamen die Türken, die Griechen und all die anderen, die nicht nur unseren Speiseplan bereicherten. Ab 89/90 wieder verstärkt Menschen aus dem östlichen Teil Mitteleuropas, also Polen, Ukrainer, Russen - und unsere Mitbürger von jenseits der Elbe.<br>Völkerverständigung   | 30   |
|  | Und dann durfte ich mal feststellen, dass <u>Einheimische</u> bei uns gern bei der Integration <u>ausländischer Mitbürger</u> helfen - zur Not gegen den Willen des zu Integrierenden.  | 31   |
| <b>Geschichte, historisches Ereignis, andere Völker</b>                              | <i>Rathauskind</i><br>Meine Lieblings <u>geschichte</u> ist die vom Zapfenstreich des Maiabendfestes. Das Maiabendfest ist alter Brauch in Bochum und geht auf <u>eine historische Begebenheit</u> zurück. Im vierzehnten Jahrhundert sollen <u>die wilden Horden</u> , die damals wie heute die Stadt <u>Dortmund</u> bewohnten, dem Grafen Engelbert von der Mark eine Herde Vieh gestohlen haben, worauf sich der Graf an die Bochumer Bürger wandte, ihm zu helfen. Ein Dutzend Bochumer Junggesellen zogen daraufhin los, vertrimmten die <u>Dortmunder</u> und gaben dem Grafen die Kühe zurück. Als Belohnung durften sie von nun an jedes Jahr am Vorabend des 1. Mai im gräflichen Wald eine ausgewachsene Eiche abholzen, die einem verdienten Bochumer Bürger übergeben wurde, der wiederum ein Schützengelage, eben das Maifest, ausrichtete. | 42f. |
| <b>Geschichte, herausragende Personen, Ausländer</b>                                 | <i>Wenn Ali boxte</i><br>Oppa hatte zwar immer was gegen <u>Ausländer</u> , aber bei Schwarzen machte er Ausnahmen. Die hießen bei ihm nur »Schwatte«. Meine Omma hat mir mal erzählt, ein »Schwatter« habe meinem Oppa im Krieg mal das Leben gerettet, in Afrika, wo er eine Zeit lang unter Rommel lag. Seitdem waren »Schwatte« in Ordnung. [...]<br>Deshalb war mein Oppa auch immer <u>für Ali</u> .  | 50   |
| Höflichkeit  | Pokerface<br>Die Leute in unserer Gegen gelten zu Recht als sehr vorlaut.   | 64   |
| <b>Nationale</b>   | <i>Budenzauber</i>  |      |



|  |  |                               |
|--|--|-------------------------------|
| <p><b>Identität, regionale Kulturen, Höflichkeit</b></p> | <p><u>Das Ruhrgebiet hat viele Vorteile:</u> Es gibt hier keinen FC Bayern, auf je hundert Einwohner kommen mindestens zwanzig Frittenschmieden, und auch wenn der Schrebergarten und die Currywurst in Berlin erfunden wurden, ist die Benutzung des einen und der Verzehr der zweiten <u>in dieser Gegend zum selbstverständlichen Bestandteil der Hochkultur geworden.</u></p> <p><u>Das größte Plus</u> für die Lebensqualität zwischen Recklinghausen und Hattingen, Duisburg und Unna ist jedoch die »Trinkhalle« oder »Selterbude«, kurz: die Bude [...]. Ich selbst kann mein gesamtes bewusstes Leben und meine Wohnbewegungen in meiner Heimatstadt (Bochum) allein anhand der Buden und der dazugehörigen Budenmänner und Budenfrauen erzählen.</p> <p>Kunden waren für Herrn Lemke keine Könige, sondern das lästige Pack, mit dem man sich abgeben musste, wenn man was verkaufen wollte.</p> <p>Wir fassen zusammen: <u>Hamburg</u> hat den rauen Charme der Alster, durch <u>Berlin</u> weht dann und wann der Mantel der Geschichte und <u>München</u> hat große Biergärten und schicke Klamotten. <u>Das Ruhrgebiet</u> jedoch hat etwas, das dich am Leben erhält, wenn der Supermarkt geschlossen ist: den Zauber der Bude.</p> | <p>73</p> <p>74</p> <p>76</p> |
| <p><b>Nationale (kulturelle) Identität</b></p>           | <p><i>Akropolis adieu</i></p> <p>Dem Klischee nach ernähren wir uns im Ruhrgebiet ja fast ausschließlich von Currywurstpommestayo. Das gehört praktisch zu unserer <u>kulturellen Identität.</u></p>   | <p>81</p>                     |
| <p><b>Berufsgruppen, Arbeiter, Akademiker</b></p>        | <p><i>Ungesunde Getränke</i></p> <p>Ein eher grobschlächtiger Gartennachbar meiner Eltern kam im Laufe eines zwangslosen Beisammenseins auf mich zu und sagte: »Samma, du hass doch studiert, ne?«</p> <p>»Allerdings.«</p> <p>»Dann trink ma dat hier, dat macht n Mann aus dir!«</p>   | <p>95</p>                     |
| <p><b>Höflichkeit</b></p>                                | <p><i>Payback</i></p> <p>Die viel besungene <u>Direktheit</u> der Leute in unserer Gegend kann einem bisweilen auch ein bisschen auf die Nerven gehen. Mir ist zum Beispiel eine aufgesetzte, unehrliche Freundlichkeit in der Supermarkt eigentlich lieber als ehrliches Kotzbrockentum.</p>  | <p>96</p>                     |
| <p><b>Berufsgruppen, Arbeiter</b></p>                    | <p>„Ich glaube, wir müssen das hochkant nehmen“</p> <p>Wohnen kann jeder. Umziehen dagegen will gelernt sein. Zu keinem anderen Thema meinen so viele Leute klugscheißen zu müssen. Bei uns im Ruhrgebiet sowieso. Da selbst wir Kreativtypen <u>alle irgendwo einen im Stammbaum haben, der mal richtig hart gearbeitet hat</u>, hält sich hartnäckig der Glaube, man müsse alles selbst machen. Zum Beispiel eben umziehen.</p>  | <p>99</p>                     |
| <p><b>Berufsgruppen,</b></p>                             | <p>Billich wir datt nich!</p>  |                               |





|   |   |              |
|---|---|--------------|
| <p><b>regionale Kulturen, Berufsgruppen, Arbeiter</b></p> | <p><i>Spielen statt arbeiten!</i></p> <p>Und wenn man den Leuten dann endlich klargemacht hat, dass der Himmel über der Ruhr längst wieder blau ist; dass es Menschen hier gibt, die durchaus grammatisch unbedenkliche Sätze hinkriegen – wenn sie es wollen; dass wir mehr als Currywurstpommes auf dem Speiseplan haben, bisweilen sogar rohen, japanischen Fisch; wenn man also all diese Klischees als das entlarvt hat, was sie sind, Klischees eben, dann lebt eines immer noch fort, <u>die Vorstellung nämlich, dass Fußball im Ruhrgebiet nicht gespielt, sondern GEARBEITET wird.</u> Und dass die Fans das auch so WOLLEN!</p> <p>Stellvertretend für meine Stadionkolleginnen und -kollegen aus Block B, also für Scotty, den Bootsmann, den Coach, Aule, den Cherusker und seine zwei Brüder, Babs und Bärbel und Cossi und nicht zuletzt meine beiden Söhne, rufe ich Fußballdeutschland von dieser Stelle ein energisches</p> <p>NEIN!</p> <p>entgegen. <u>Auch wir</u> wollen schönen Fußball sehen! Wir lieben und wir fordern das gepflegte Kurzpassspiel, traumhaft sichere Kombinationen, bei denen der überforderte Gegner nur noch mit dem Kopf schüttelt. Wir verzehren uns nach Lupfern, Beinschüssen und eleganten Dribblings, nach No-Look-Pässen aus dem Fußgelenk, nach Hackentricks brasilianischer Prägung! Auch wir stöhnen auf vor Begeisterung, wenn unser Mittelfeldregisseur den Ball mit der Brust stoppt, ihn mit dem Knie über den verdutzten Gegner hebt und die Pocke gleich volley in den Winkel jagt! Wir applaudieren, wenn unser Stürmer einen genialen Pass über vierzig Meter mit dem Fuß ansaugt, ohne dass der Ball auch nur fünf Zentimeter vom Schuh springt!</p> <p>Klar ist auch: Wenn das mit dem Zauberfußball nicht hinhaut, weil der Gegner besser ist, das Gras zu hoch oder das Wetter zu schlecht, dann wollen wir, dass die Wiese brennt, dass die Jungs sich den Arsch aufreißen, keinen Ball verloren geben und so lange rennen, bis sie unters Sauerstoffzelt müssen, denn sie werden verdammt gut dafür bezahlt, aber:</p> <p><u>DAS LIEGT NICHT DARAN, DASS UNSERE OPPAS IM BERGBAU ODER IM STAHL GEARBEITET HABEN!</u></p> <p>Denn das will auch der Fan <u>in Braunschweig, Bremen oder Berlin, in Freiburg, Frankfurt oder Fischbach, in Düsseldorf, Dresden oder Darmstadt!</u> <u>Auch im Ruhrgebiet</u> heißt es Fußball SPIELEN!</p> <p>Ich hoffe, das haben wir jetzt ein für alle Mal geklärt!</p> | <p>126f.</p> |
| <p><b>Soziale Schicht,</b></p>                            | <p><i>Der Salon des kleinen Mannes</i></p>  |              |



|  |   |                         |
|--|---|-------------------------|
| <b>Arbeiter</b>  | <p>Was dem gebildeten Bürgertum des neunzehnten Jahrhunderts sein Salon war, ist dem Proll mit Klo auf halber Treppe zum Kleinbürger mit Eigenheim aufgestiegenen Ruhrmenschen der Partykeller - der Salon des kleinen Mannes. Unsere Familie hatte keinen. Wir fielen in die dritte Kategorie: Handwerker mit Schrebergarten [...].</p>  |                         |
| <b>Arbeiter</b>  | <p><i>Gartenarbeit</i><br/>Eigentlich aber hat der Ruhrmensch seinen Schrebergarten, damit er auch am Wochenende war zu arbeiten hat.</p>   | <p>133</p>              |
| <b>regionale Kulturen, andere Länder, Völker, Arbeiter</b> | <p><i>Wichtig für die Region</i><br/>Ich sitze im ICE von München nach Hannover [...].<br/>Ich weiß, was mir gleich bevorsteht: eines dieser »Fahren-Sie-auch-bis-Hannover?«-Gespräche, die man im Zug viel zu häufig führen muss.<br/>»Fahren Sie auch bis Hannover?«<br/>Tatsächlich, er hat es gefragt. Und das auch noch in breitem Münchnern Dialekt. Was jetzt? Am liebsten würde ich ihm sagen, dass ich erst mit ihm rede, wenn er anders Hemd anzieht und Hochdeutsch redet, aber so was traut man sich ja doch nicht. Stattdessen sage ich nur »Ja« und vertiefe mich wieder demonstrativ in das Zentralorgan seines Klassenfeindes.<br/>»Kommen Sie aus München?«<br/>[...]<br/>»Ich komme aus Bochum«, sage ich.<br/>»Ach, aus dem Ruhrgebiet?« Da ist er wieder, dieser Blick. Diese Mischung aus Mitleid und Überlegenheit, wenn man jemandem aus Restdeutschland gesteht, dass man aus dem Ruhrgebiet kommt. Ein Blick, der zu sagen scheint: »Ach, das tut uns aber leid, dass du nicht mit uns schwimmen gehen kannst, weil du einen künstlichen Darmausgang hast!«.</p> <p>Unverschämtheit! Was erlaubt der sich? Soll erst mal <u>richtig Deutsch</u> lernen, anstatt mich mit seinem Weißwurst-Genuschel zu belästigen! Wenn hier einer das Ruhrgebiet beleidigen darf, dann doch wohl ich! Wo kommen wir denn da hin, wenn das auch noch die Auswärtigen übernehmen! <u>Unsere</u> Kohle hat <u>euch</u> nach 45 wieder nach oben gebracht und heute mach ihr Zicken wegen dem Länderfinanzausgleich! Ein paar Sekunden komme ich mir vor, <u>als sei ich selbst</u> noch in den Fünfzigern auf Prosper Haniel <u>eingefahren</u> und hätte das schwarze Gold mit meinen eigenen Händen aus dem Schoß der Erde gerissen.</p> | <p>160f.</p> <p>163</p> |